Nichts von Ohngefähr.

Vierter und letzter Theil.

Mit Kön. Preußl. und Churfürstl Sächs. Freyheiten.

Helmstädt und Magdeburg,
verlegts Daniel Christian Hechtel.
1768.

Vorrede.

Es erfolget hiermit der letzte Theil von den Betrachtungen, welche den Beweisen der göttlichen Vorsehung gewiedmet sind. Es ist für eine Sele, welche ihre Ruhe in der Ueberzeugung einer beständigen Aufsicht des weisesten und gütigsten Wesens findet, und desto muthiger und zufriedner die Pfade wandelt, welche ihr verordnet sind, je mehr sie versichert ist, daß sie unter der besten Regierung des unendlichen Beherrschers von seiner Hand geführet werde; für sie ist es eine angenehme Beschäftigung, der

Vorsehung nachzudenken, und die Gesetze, nach denen sie handelt, mit ihren Absichten, so weit es die Dämmerung unserer Erkenntniß leidet, zu erkennen. Sie wird sich bemühen, auch durch einzelne Vorfälle, welche aus dem Ganzen herausgenommen und von ihm abgesondert sind, sich von der göttlichen Vorsehung zu unterrichten, und sich wider diejenigen, welche eben von besondern Fällen Gelegenheit nehmen, sie zu bestürmen, in Sicherheit zu setzen. Es sind daher über einige dergleichen Fälle in diesem Theile Untersuchungen angestellt, und es wird eine Belohnung dieser Arbeit seyn, wenn sie überzeugen. Denn habe ich die Hoffnung, daß sie nicht ohne Segen bleiben werden. Den 20ten September. 1767.

Nichts von Ohngefähr.

Die erste Betrachtung.

Die Vorsehung lenket die Sünde und die daraus entstehenden Uebel zur Ausführung seiner weisen und großen Absichten.

Gott veranlasset weder die Sünde, noch versucht er dazu die Sterblichen, um dadurch gewiße Anschläge auszuführen; aber er läßet sie in seinem Reiche zu, wenn sie mit seiner Ehre und den Gesetzen bestehen, nach welchen er diese Welt zu beherrschen beschlossen hat. Seine unermüdeten Be-

mühungen und großen Einrichtungen, welche auf unsre Glückseligkeit abzielen, und sich auf seine geschäftige Liebe gründen, die in ihrer Fortdauer und Kraft so bewundernswürdig ist, beweisen seine Unschuld an dem sittlichen Verderben, dessen sich der Mensch allein schuldig macht. Der ernstliche, wohlthätige göttliche Ruf zu den Freuden der Gerechtigkeit, welche zwar nicht rauschend, aber sanft und anhaltend sind: die einladende Stimme zu der Quelle des Segens, wo jede rechtmäßige Begierde gesättiget wird: die zwar unsichtbare doch unleugbare Hand, welche die Unglücklichen noch hielt, so schon in ihr völliges Elend hinabwanken wollten: die Vorstellung der furchtbaren Ewigkeit, welche vor uns in einer nahen oder nähern Ferne ausgebreitet liegt: Verheissungen, welche unsre Erwartungen übersteigen sollen: die Tugend in ihrer ehrwürdigen Gestalt: die erstaunlichen Wunder im Reiche der Gnade: die Hoheit, welche der Sieg des Glaubens giebet: die Warnungen des Gewissens, und die besondern Erweckungen, wie mächtig ist dies alles, das Herz heilsam zu rühren, wie aufrichtig ist es an Seiten Gottes, und wie oft bleibet der Sünder unbeweglich. Soll der Herr die Verbrecher in der Frölichkeit ihres Lasters vertilgen? so würde manche Seele, welche noch gewonnen wird, umkommen. Jene Heiden, welche anfiengen, im Lichte zu wandeln, würden ein Opfer der göttlichen Rache geworden seyn: den Frommen wür-

de eine Gelegenheit benommen, sich in erhabnen Tugenden zu üben, und auf die Ewigkeit fähiger zu machen. Gott duldet also die Sünder, die nach den Gesetzen der Natur, welche ihr in der Schöpfung vorgeschrieben sind, in die Kette des menschlichen Geschlechts kommen. Er läßt zu, daß sie seine Gesetze verletzen, ohne Theil, auch nicht im geringsten an ihrem Betragen zu nehmen: dazu ist er zu heilig, sein Beruf zu ernstlich, sein Verlangen nach unsrer Glückseligkeit zu dringend, sein Misfallen an der Sünde zu unendlich.

Gott läßt die Sünde zu, nicht, daß sie nothwendig zu seinem Endzweck wären, denn heilige Absichten bedürfen der Hülfe der Laster nicht, sondern den mit Freyheit begabten Wesen die Macht zu lassen, Glück oder Unglück, Tugend oder Sünde zu wählen. Dieß zeigen die Erfahrung und die Art der göttlichen Wirkungen. Die Bekanntmachung der Wahrheiten, die vollbrachten Wunder, welche der Wahrheit einen freyen Zutritt zu dem menschlichen Herzen verschaffen, und eine Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit bewirken sollen: die Werke Gottes, wie sie uns zu seiner Verherrligung auffodern: die Beschaffenheit des Gewissens, das unsern Begierden die wahre Richtung zu geben bemühet ist: die Warnungen für den Annehmlichkeiten der Sünde: die vervielfältigten und in jedem Augenblicke erneurten Wohlthaten Gottes, und überhaupt die Art seines Zuges wirken nicht mit

einer unwiderstehlichen Gewalt und hemmen die freyen Entschliessungen nicht. Der Mensch kan seine Augen für den Wundern des Herrn verschliessen, das Licht des Lebens verdunkeln, die Eindrücke kräftiger Wahrheiten aus seiner Seele auslöschen, göttliche Vorstellungen durch andere verdrengen, sein Herz gegen den rührenden Anblick des sterbenden Erlösers verhärten. Er kann sich selbst das Leben nicht geben, aber, da es ihm angebothen wird, zwar annehmen, und die mitgetheilte Kraft nach seinen Bedürfnissen gebrauchen, doch auch wieder verscherzen und vernachläßigen. Hierinn bleibt ihm die Wahl. Seegen oder Fluch stellte Josua den Israeliten bey ihrer Ankunft in das verheissene Land vor, da unvergängliche Glückseligkeit vom Berge Grisim und von Ebal gewaltige Drohungen verkündiget würden. Verhindert der Sünder die göttlichen Wirkungen, Rührungen, Ermunterungen und Erweckungen: so nimmt Gott seine Gedanken, als die Quelle aller Thaten nicht mit einer unhintertreiblichen Gewalt hinweg, er verschaffet nicht unmittelbar neue, dadurch, ob gleich diese allmächtige Wirkung ihm gefiele, der Mensch ihm doch nicht gefallen könte. So läßt der Weise, der Heilige die Sünde zu, ohne gleichgültig dabey zu seyn. Milton sagt:

Gott hat alle das Seine gethan, nun thu auch das deine.

Aber wenn die Menschen nicht das Ihre thun, ge-

getäuscht von ihren Leidenschaften Irrwege verfolgen und in Gesellschaft frolockender Sünder sich mit ihnen zur Vollendung des Lasters verbinden, ist nun hierbey die Vorsehung müßig? überläßt sie ihre Rasereyen dem Ohngefähr, unbekümmert, welche Begebenheiten aus denselben entstehen? Legt sie über dieselbe den Zepter nieder, unbesorgt, wie der Erfolg ihrer Bemühungen und Anschläge ausfallen werde? Nein, Gott schauet umher, und überschauet den ganzen Zusammung aller Dinge, aller Thaten und Folgen, die aus ihnen entstehen können. Er verhindert, er setzt der menschlichen Macht Grenzen, er zernichtet den Rath eines Ahitophels und lenket besonders die Abweichungen von den Regeln der Weisheit wider die Erwartung bald offenbar, bald unbegreiflich so, daß er sie zur Ausführung seines Raths vollkommen zu gebrauchen weiß. Ein Feldherr ziehet aus den Uebereilungen, Fehlern und Unvorsichtigkeiten seiner Feinde wichtige Vortheile, und sollte der, welcher mit einem unbetrogenen Blicke das Gegenwärtige und die Zukunft übersieht, nicht den Thaten der Menschen, wie sie auch seyn mögen, solche Wendungen geben, daß sein weiser Entwurf bestehen müsse? der Kluge richtet sich nach der Beschaffenheit der Umstände, mit welchen er in Verbindung steht, ziehet gleich den Bienen, Honig aus giftigen Blumen, und bedienet sich selbst der Uebel, seine Einrichtungen zu befestigen. Und der Unendliche sollte nicht regieren!

Stehet nicht auch das Verhalten des Sünders in dem Plane seiner Regierung, aber auch die Gänge, durch welche dasselbe zum vorgesteckten Ziele geleitet wird? Bleiben uns diese Gänge oft verborgen, denn wer kann die Tiefen der Gottheit durchforschen, da die Unbegreiflichkeit zu ihren wesentlichen Eigenschaften gehöret: so ist dennoch ihrer Regierung alles unterworfen, denn die Vorsehung des Herrn ist die weiseste, die ausgebreiteste, die immer geschäftige, und wenn wir auf den Ausgang verschiedener Begebenheiten merken: so überfällt uns ein ehrfurchtsvoller Schauer über den wunderbaren Erfolg aller der Verwirrungen, welche die gemisbrauchte Macht des Sünders anrichtete. Eine nähere Betrachtung, wie und wozu die zugelassenen Sünden und ihre Uebel von der göttlichen Hand gelenket werden, wird unsre Ehrfurcht gegen sie befestigen.

1) Die Weisheit des Herrn bedienet sich der lasterhaften Thaten, die Bemühungen der Rechtschaffenen zu befördern, und ihnen einen Weg zum Glücke zu öffnen, dessen sie vor andern würdig sind. Menschenfeinde arbeiten an dem Unglücke des Redlichen, allein ihre lieblose Geschäftigkeit ist ihre eigne Niederlage, welche das Uebel von den Frommen entfernt. Theodor, der aus Bescheidenheit mehr schweigt als redet, mit seiner Wissenschaft nicht schimmern will, und ohngeachtet er sie besitzet, doch Demuth mit Menschenliebe verbindet, bewirbet sich bey dem

Herrn

Herrn von B. um eine Bedienung. Sempron thut es auch, und er ist mit Anstand frey, verstehet die Kunst, seine Fähigkeiten zu zeigen, ist in Gesellschaft angenehm, allein sein Herz ist nicht redlich, und opfert die Tugend auf, so bald sie zu seinen Aussichten nicht behülflich zu seyn scheint. Dies weiß er nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände zu verbergen. Er suchet nicht das Amt, um die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zu besorgen, er hat Nebenabsichten. Weil seine Mine und sein Mund viel versprach, und die Verbindlichkeiten des Amts zu erheben wuste, gefiel er dem Herrn von B. welcher sein Verlangen sogleich befriediget hätte, wenn Gerechtigkeit und Klugheit ihm nicht einen kleinen Anstand zu nehmen befohlen hätten. Sempron will seiner Hofnung gewiß seyn. Er, da er keinen stärkern Widersacher als den Theodor kennet, bestrebet sich dessen Kenntnisse verdächtig zu machen, und wünschet mit einer vielbedeutenden Mine unter dem Scheine des Mitleidens, daß eine gewisse Handlung demselben nicht nachtheilig seyn mögte. Er spricht weniger von ihm, aber er läßt mehr vermuthen. Er beklaget ihn an solchen Orten, von welchen die Beschuldigung dem Herrn von B. zufliessen muß. Theodor erfährt sein Unglück, giebt betrübt seine Hofnung auf, und hütet sich doch, das kränkende Unrecht mit gleichen Beleidigungen zu bezahlen. Der Herr von B. erfährt sein berüchtigtes Leben, indem er aber auf die Sage, die mehr die

Tugend befleckt, als lobt, mißtrauisch geworden ist; so untersucht er durch vertraute und wahre Freunde die Nachrede des Theodors. Er wird unschuldig und großmüthig befunden, Sempron wird verrathen, und jener empfängt das Amt. Er war es werth. Hier sehen wir, daß Gott in diesen und ähnlichen Fällen unlautre Handlungen zuläßt, und wie sie die Gelegenheit werden musten, das Herz des Redlichen in seiner schönen Gestalt zu offenbaren, und ihn glücklich zu machen. Der Lasterhafte arbeitet unter der göttlichen Regierung wider sich und nicht vor sich, sein strafbares Bestreben leitet nicht ihn, sondern das Verdienst zum erwünschten Ziel. Das Beyspiel, welches in der Geschichte des Theodors angeführet ist, belehret uns zugleich, daß Gott die Sünden zu Ausführung seines Raths so anzuwenden pflege, daß die Freyheit menschlicher Entschliessungen damit bestehen könne. Daher scheint es vielen, daß Gott nur ein Zuschauer der Begebenheiten hier in der Welt sey, da sie vielmehr seine unendliche Weisheit bewundern sollten, weil er den Erfolg menschlicher Thaten mit der Freyheit vernünftiger Wesen zu vereinigen weiß.

2) Gott lenket die zugelassene Sünde so, daß dadurch eine Kette von Begebenheiten möglich wird, welche mit seinen weisen Führungen und Absichten übereinstimmen. Er kennet das Verbrechen und die Uebel, welche dasselbe begleiten. Ein unmerklicher Vorfall, den er ordnete, konnte

sie

sie zurückhalten, und er hindert sie nicht, denn dadurch führet er seinen Endzweck aus und bedarf dazu keiner andern Einrichtungen. Der Herr wollte z. B. für das Glück eines Jünglings sorgen, der Fähigkeit und Verstand besaß, und durch Wissenschaften sowol am glücklichsten als auch ein brauchbares Werkzeug der Vorsehung werden konnte. Seine Eltern starben und hinterliessen ihm ein ansehnliches Vermögen. Nun glaubte er im Ueberfluß und Bequemlichkeit seine Tage zu geniessen, wenn er seinen Reichthum zur Handlung gebrauchte, und erwählte daher dieselbe zu den Geschäften seines Berufs. Betrug und Diebstahl rauben ihm plötzlich das Vermögen, welches ihm der Fleis seines Vaters hinterlassen hatte. Seine Erwartungen scheitern. Seine Einrichtung ist wie ein Traum verschwunden. Die Wenigkeit, welche ihm die Bosheit übrig gelassen hatte, dienet ihm noch, die angefangenen Wissenschaften desto ernstlicher fortzusetzen, denen er untreu geworden war. Er verdoppelt seinen Fleis, und sein Fleis wird gesegnet. Nun geniesset er die Zufriedenheit mit seiner Gelehrsamkeit den Nebenmenschen zu dienen; sein würdiger Stand, für den er die Vorsicht danket, breitet überall Glückseligkeit aus, und er ist vergnügt. So veränderte die räuberische Hand seine Umstände, so waren seine Veränderungen den göttlichen Absichten gemäß, so verherrlichte sich die Vorsehung an ihm, und sie lenkte Verbrechen zu Begebenheiten, die sie

be=

beschlossen hatte. Noch ein Beyspiel soll dies bestättigen. Eine Wittwe, deren Leidenschaft ein prächtiges Geräusch und ein Aufwand war, der ihren Stolz vergnügte, hatte überdies eine eigensinnige Liebe auf ihren ältesten Sohn geworfen, und ihm vor den Jüngsten einen Vorzug gegeben, der sich auf nichts gründete. Der älteste Arnold, genoß die zärtlichste Wartung und verdrieslichste Nachsicht, der jüngste, Simon, war verachtet, verstossen, Schmach und Beleidigungen ausgesetzt, und seiner eigenen Erziehung überlassen. Arnold, dem zu gute ein Hofmeister besoldet wurde, durfte von demselben ohne Ahndung nicht bestrafet werden, und man nennte seinen Muthwillen Lebhaftigkeit, und ein feuriges Talent. Der verlassene Simon zog allein durch Fleis und Aufmerksamkeit die Vortheile von dem Unterrichte des Hofmeisters und lernte Geduld, Demuth, Bescheidenheit und Unterwürfigkeit. Der älteste erreicht das zwanzigste Jahr, begiebt sich in die nächste volkreiche Stadt, überläßt sich allen Ausschweifungen, und die Mutter kann ihm die Kosten dazu nicht versagen. Der jüngste erfährt je länger je mehrere Bedrückungen, er seufzt erst in der Stille, und klagt endlich furchtsam sein Unglück einen rechtschaffenen Anverwandten, der, als er keine glücklichern Aussichten für ihm weis, ihm den Rath ertheilet, zu Schiffe zu gehen. Er trägt diesen Vorschlag der Mutter vor, und sie billigt ihn mit Freuden, weil sie dadurch Gelegenheit gewinnt,

winnt, den verzärtelten Arnold mehr zuzuwenden. Wie, kann die Vorsicht der Ungerechtigkeit freyen Lauf und den bessern und Unschuldigen durch sie verfolgen lassen? Geduld! die Vorsicht entdecket mit der Zeit ihre Absicht und rechtfertiget ihre Regierung. Simon wird in einer entlegenen Insel glücklich und erheurathet mit einer tugendhaften Person ein großes Vermögen. Er erkundiget sich nach seiner Familie, und vernimmt, daß sein ältester Bruder im äusersten Elende verstorben, und seine Mutter in Schmach und Dürftigkeit durch ihre Verschwendung und Nachsicht herabgeworfen sey. Er eilt über das Meer ihr zu Hülfe, und findet sie von Hunger, Reue und Sorgen ausgezehret. Sie empfängt ihn mit Thränen und Scham, und er trocknet ihre Thränen. Wie herrlich ist die Einrichtung des weisesten Beherrschers, und desto herrlicher, je mehrere heilsame Absichten sie durch die Zulassung der Ungerechtigkeit erhält. Sollten wir wol mit einer strafbaren Kühnheit die Wege der Vorsehung beurtheilen, bevor wir das Ende derselben nicht abzusehen vermögten?

3) Der Herr lenket die Sünden und ihre Folgen, welche er zuläßt, so, daß ihre Schmach und Schändlichkeit in ein solches Licht gestellet werden, das den Missethäter selbst reitzen soll, vor ihnen zurück zu zittern, und seine Tage der Tugend zu wiedmen. Es ist bekannt, daß Gott die Beleidigung seiner nützlichen Gesetze nicht durch den Arm seiner Allmacht hindere. Die Menschen

schen sollten keine Maschinen seyn, nicht Thiere, welche durch den Instinkt und durch den Gegenstand ihrer Empfindungen zu Handlungen bestimmt werden. Er gab ihnen das kostbare Geschenk der Vernunft, um wählen zu können, und bey ihnen war es möglich, das Böse zu wählen. Verfinstert wählen sie es, und Gott läßt es aus Ursachen, welche seiner Heiligkeit gemäß sind, geschehen. Allein er verknüpfet solche Umstände mit einander, und lässet die Thaten des Sünders in solchen Aufzügen erscheinen, daß der Uebertreter theils die wahre Gestalt seines Herzens kennen lerne, theils zum Abscheu gegen das Unrecht erwecket werde. Daher entdeckt Gott oft Verbrechen, über welche die Länge der Zeit schon das Siegel der Verschwiegenheit gedruckt hatte. Daher offenbahrt er durch geringe Zufälle Schandthaten, welche die Finsterniß verbarg, und oft unter solchen Umständen, welche unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Der Mensch soll die von ihren Blendwerken entkleidete Sünde sehen, er soll ihre Häßlichkeit, indem er sie begeht, selbst anschauend erkennen, oder er soll sein Laster an andern in seinem Betruge und mit dem Gefolge seines Unglücks erkennen, damit er genöthiget werde, es zu verdammen, und zu seiner Erweckung zu verdammen. Der alte Thiro, dessen hingesündigtes Leben mit dem unedelsten Geschäften der Wollust bezeichnet und der dabey im Besitz vieler äuserlicher Glücksgüter war, wurde auf dem Sterbebette einer unglück-

glücklichen Verwandtin, beschworen, ihre einzige Tochter, Frontinen, zu versorgen, und zu erziehen. Er nahm sie nach dem erfolgten Tode ihrer Mutter zu sich. Ihre Lebhaftigkeit wuchs zu einer gewaltsamen Heftigkeit der Begierden, und sitsam auf ihre Befriedigung, unachtsam auf die Zukunft und auf die Ehre ihres Geschlechts. Das Herz sucht für seine Thorheit Entschuldigungen, und Frontine fand sie in der Aufführung ihres alten Vetters, dessen Kräfte zwar, nicht aber das Herz für den Reiz der Wollust erstorben waren. Es fand sich Gelegenheit Frontinen zu verheyrathen, und die Heyrath sollte das Ziel ihrer Ausschweifungen seyn. Man betrog sich. Ihr Mann war unglücklich, sie wurde ihm untreu, und die Ehe wurde zur Vollendung ihres Elendes getrennet. Hier zeigte sich dem Thiro das schreckliche Bild einer unedlen Erniedrigung und wilden Sinnlichkeit. Er seufzte, weil er seine Familie dadurch beschimpft zu seyn glaubte, und klagte sein Schicksal dem weisen Phraortes. Dieser hatte Muth genug, den Wandel und das Aergerniß des Thiro mit der unglücklichen Begebenheit zu vergleichen und ihm zu sagen: die Vorsicht halte ihm in jenem Beyspiele den Spiegel seiner eigenen ehrlosen Niederträchtigkeit vor, um ihn bey dem wahren Anblick derselben zu bewegen, sie mit der moralischen Schönheit der Seele zu verwechseln: der Sünder sey selbst eine besondere Errettung für Sünder. Frontine kannte nun ihr Laster wie es war, ihr Herz em-

pfand Reue; und ihr Fall, weil sie fallen wollte, sollte sie für künftigen Ausschweifungen bewahren.

4) Gott regieret so, daß er oft Sünden mit Sünden bestraft, und die Zulassung von beyden hat die Besserung des Sünders zum Endzweck. Die Erfahrung zeiget, daß diejenigen, welche ihre Pflichten verletzen, sich in mehrere Sünden verwickeln, die ihnen misfallen, weil sie ihren geliebten Leidenschaften entgegen sind. Sie kommen durch ihre Verbrechen ins Gedränge, und werden, wenn sie demselben nicht entsagen wollen, zu neuen genöthiget, gleich denen, welche irren, und zur Schonung ihres Irthums zu neuen ihre Zuflucht nehmen müssen. Alle Sünden kan der Gottlose nicht zugleich lieben, und diejenigen, dazu er wider seine Neigung verleitet, und deren Fortsetzung ihm unter seinen Umständen abgenöthiget wurde, ist seine Bestrafung, denn durch sie werden seine Absichten aufgehalten, seine sonstigen Freuden verhindert, die süsse Zufriedenheit, welche er mit sich herumtrug, wird verbittert, und seine Leidenschaft, die ihm nach seinem Wahne beglückt, wird gekränkt. Er fällt aus einem Verbrechen in das andere, und bestraft sich durch seine eigne Sünde. So fällt der Stolze durch eine Niederträchtigkeit von seiner Höhe, und sie ist eine Bestrafung seiner unersättlichen Begierde nach den Schatten des Ruhms. So bestrafet eine Ungerechtigkeit den, welcher sie begieng, und begehen muste, um die erste zu vertheidigen, und

sie nicht zu widerrufen. So wurden die Empörungen der Juden gegen die Römer wütender, weitläuftiger, schrecklicher. Eine erzeugte die andere. Aber war nicht jede folgende mit neuen Schrecken bewafnet, nicht, da das sitliche Gefühl nicht völlig unterdrückt werden mag, marternder, nicht eine Belohnung der vorhergehenden? Fidor ist bey einem natürlichen Mitleiden stolz, und um das Lob seiner Einsicht zu befestigen, entdeckt er seiner Herrschaft einen Anschlag, ihre Arbeiter bey unerhöhtem Lohne mit schwererer Arbeit zu überhäufen, und sein Anschlag wird angenommen. Nun hört er die Bedrängten seufzen, siehet sie in kurzen entkräftet dem frühern Tode näher, und zu seinem Unglücke erfähret man, daß er der Urheber dieses Uebels sey. Sein Herz, das gegen das Elend anderer empfindlich ist, wird angegriffen, und sein Ehrgeitz leidet durch den Verlust der Liebe und des Beyfalls, der ihm sonst gegeben wurde. Seine Unbarmherzigkeit bestrafet seinen Stolz. Dergleichen Exempel, deren unzählbare sind, beweisen, wie ein Verbrechen ein Peiniger für dasjenige werde, dadurch es veranlasset wurde. Hier sehen wir zugleich heilige Gerichte Gottes, welche dennoch auf eine glückliche Veränderung der Seele abzielen. Der Sünder straft sich aber nicht nur selbst durch Sünde, sondern auch andere. Eine Menge von Unglücksfällen, welche den Gottlosen überfallen, rühren vom Neide, Eigennutze, Rache, Verläumdung her, und wir würden solches häu-

figer bemerken, wenn wir dem Menschenfeinde auf seinen geheimen Wegen nachfolgen könnten, und uns jede Ursache entdeckt würde, warum derjenige Züchtigungen erdulden muß, der sie verdienet. Hier verliert jemand durch Betrug seine Güter, der er unwürdig war. Dort wird einem andern seine Ehre entrissen, die er nicht erworben, sondern geraubt hatte. Hier werden die ruhigen Stunden dem, welchen sie zur trägen Wollust gereichten, von solchen beunruhiget, welche im beständigen Wirbel unnützer Geschäfte herumgetrieben werden. Dort wird ein Land, dessen Einwohner größtentheils ausgeartet sind, mit Krieg von einen Fürsten überzogen, den Stolz, oder seine auf die Erniedrigung anderer sich gründende weitaussehende Absichten, oder seine Rache oder Habsucht antrieb, Länder zu verwüsten. Also ist ein Sünder die Geissel des andern. Dieses streitet so wenig mit der göttlichen Regierung, daß sie vielmehr dadurch verherrlicht wird, und ihre Absichten zum besten ausgeführet werden. Der Sünder wird nach Verdienste belohnet, und dennoch veranstaltet Gott nicht unmittelbar dessen verschuldeten Uebel. Die Wahrheit: Israel, du bringest dich selber ins Unglück, wird einleuchtender. Die Beweise liegen vor Augen, daß die Sünde das Verderben für die Sterblichen sey, und daß ihre gemißbrauchte Macht die betrübtesten Folgen nach sich ziehe. Die Klagen wider die göttliche Regierung müssen auf die Menschen zurück fallen, weil sie unter einander

ihre

ihre eigne Peiniger sind. Dieß sollen sie erkennen, um geselliger, liebreicher, getreuer, gerechter und vorsichtiger zu werden. Die Vergeltung der Sünde mit Sünde soll die Gewalt ihrer strafbaren Leidenschaften schwächen, und sie von der Kühnheit, Unrecht zu thun, abschrecken. Es wird erlaubt seyn, um diese Wahrheiten zu empfinden, eine Erzählung, welche der vortrefliche Gellert so schön ausgemahlet hat, anzuführen: Ein Reuter eilet zu einer Quelle, seinen Durst zu stillen, und verliehret daselbst einen Beutel voll geraubter Dukaten. Gleich drauf kommt ein Knabe dahin findet das Geld und läuft mit ihm freudig davon. Nun schleicht ein abgelebter Greis nach der Quelle, labt sich mit einem kühlen Trunke, und ruhet sich auf dem Rasen daselbst aus. Der Reuter kommt wieder, fodert mit Ungestüm sein Geld von ihm, und ohngeachtet der heiligsten Betheurungen, daß er es nicht gefunden habe, wird er erstochen Aber dieser Alte war auch der, welcher den Vater jenes Knabens umgebracht hatte. Sünde straft also auch mit dem Bestande menschlicher Freyheit Sünde, um sie nach der Absicht Gottes hassenswürdiger zu machen.

5) Der Herr lenket die Sünde solchergestalt zur Ausführung seiner Absichten, daß, obgleich die Gottlosen ihre Wünsche erfüllt gläuben, sie vielmehr das, was heilsam ist, befördern, und die Ehre des Weisesten verherrlichen müssen Wie viele Anschläge machen die Verkehrten nicht, ihren Willen wider den Willen Gottes zu behaupten.

pten. List, Gewalt, Falschheit, Verwegenheit und andere Mittel, welche ihnen zu Gebote stehen, gebrauchen sie, ihre Missethat zu vollenden. Sie vollenden sie auch, aber was haben sie nun gewonnen? Haben sie den Vorsatz und die vortheilhaften Einrichtungen der Vorsicht vereitelt? Können sie nun frohlocken, daß ihr Rath gelungen sey. Der, der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Zu der Zeit, da sie sich des Sieges freuen, sind sie überwunden. ihr Weg vergeht, und sind eine Gelegenheit zu einem Erfolge, welcher die Vorsehung preiset. Ihre Unternehmungen haben nie gesuchte Wirkungen, und sie müssen endlich bekennen, daß bey aller ihrer Behutsamkeit, Arglist und Gewalt der Herr alles regiere. Offenbar grosse Beyspiele geben davon auch eine große Ueberzeugung. Herodes, der um seine Herrschaft zu befestigen, und um groß zu werden, Gott, Religion und Gewissen aufopferte, bald ein Jude, bald ein Heide war, nachdem sich seine Absichten änderten, einer von den außerordentlichen Menschen, welche große Geschicklichkeit und Verstand besitzen, dieser König, dessen Charakter Stolz und Grausamkeit war, wollte, als er von den morgenländischen Weisen betrogen war, das mit Gewalt vollenden, was er mit List nicht ausführen konnte. Seiner Meynung nach war Christus der Held, der seiner Hoheit den Untergang drohete, und darum wollte er ihn vertilgen. Sein blutdürstiger Befehl ist bekannt, die bethlehemitischen Kinder zu ermor-

ermorden, deren Anzahl nach der Ausrechnung der Gelehrten sich auf dreyßig belaufen mogte, in der Hofnung, das göttliche Kind würde unter ihnen dem Schwerdte nicht entrinnen. Er betrog sich. Der Heyland war in Sicherheit gebracht, und seine Unmenschlichkeit diente vielmehr, die heilsamsten Absichten Gottes zu befestigen, und welche? Die Weißagungen über diese Begebenheit zu erfüllen, die zur Gewißheit dessen, was wir glauben sollen, im alten Testamente verkündiget waren, und gleich bey der Geburt Jesu die Beschaffenheit seines Reichs zu belehren, ingleichen ihn für den fernern Nachstellungen eines Herodes, für dessen Bosheit auch die Unschuld nicht sicher war, glücklich zu bewahren. Denn war Herodes der Meynung, daß der Meßias in dem Blutbade umgekommen sey; so hat er sich auch um ihn nicht weiter bekümmert, und die Aeltern Jesu konnten mit ihm sicherer und unbesorgter leben. Hat Gott mehr Absichten bey der Zulaßung der bethlehemitischen Thränen gehabt, wer kann die unerforschlichen Tiefen der göttlichen Regierung alle ergründen? Genug, daß der Ausgang der Sünden die Macht und Weisheit der Vorsehung verherrlichen müsse, und der Erfolg wider die Erwartung des Sünders mit dem göttlichen Rathschlusse übereinstimme. Die Leiden des Erlösers sind gleichfalls die merkwürdigsten Zeugnisse dieser Wahrheit. Es war keine Beleidigung so gros, keine Rache so unmenschlich, der Heyland muste sie erdulden. Inzwischen

wird kein Vernünftiger behaupten, daß die Juden, besonders die Großen des Volks von Gott gezwungen wären, ihre Feindseligkeiten bis zur Raserey zu treiben. Man kann aus den meßianischen Leiden in Verhältniß der jüdischen Bosheit nichts mehr schliessen, als daß der Versöhner zu derjenigen Zeit sollte gebohren werden, in welche solche Menschen der natürlichen Geschlechtsfolge nach lebten, welche seine Leiden durch ihre Verfolgungen in ein stärkeres Licht setzen würden. Sie handelten allein nach den Eingebungen ihrer Leidenschaften, sie ermüdeten weder in ihrer Rache noch in ihren Nachstellungen, bis sie den Liebenswürdigsten aus dem Lande der Lebendigen vertilget hatten. Nun jauchzten sie mit der Hölle über ihren Triumph, und fühlten in der Freude desselben die Niederlage nicht, die sie erlitten hatten. Sie diente den Sieg Jesu vollkommner und herrlicher zu machen. Gott wurde durch die mannigfaltigen Leiden des Erlösers verklärt. Die Sünde wurde hassenswürdiger dargestellt. Die Glaubigen werden mächtiger getröstet und versichert, daß sie versöhnet und ihre Strafen durch die gehäuften Schmerzen ihres Mitlers getilget sind. Sie haben ein erhabenes und dringendes Beyspiel, entschlossen, standhaft, ausharrend, gelassen in Trübsalen zu bleiben. So lenket der Herr auch die schrecklichsten Verbrechen, daß ihre Wirkungen seinen Absichten so wenig schädlich sind, daß sie vielmehr

die

die Vortheile der Glaubigen vermehren, und eine gelegentliche Ursache des Guten werden.

6) Die Vorsehung beweiset sich herrlich bey den Sünden der Menschen, indem sie dieselben weder hintertreibt, noch ihnen andere Begebenheiten entgegen setzt, damit durch sie größere oder eine Reihe sonst möglicher Uebelthaten verhindert werden. Eine That läßt oft viele andere nicht zur Wirklichkeit kommen, und so erfolgen auf eine Sünde viele andere nicht. Auf solche Weise wird größern Uebeln gesteuret, und noch das Gute erhalten, das sonst durch schädlichere Handlungen, wenn sie erfolgt wären, verlohren würde. So wird jemanden eine geringe Sache gestohlen, er wird vorsichtiger und verhütet einen unglücklichern Diebstahl. So wird ein Minister um eines Argwohns willen, der scheinbar aber falsch ist, vom Hofe verbannet, dadurch reisen seine Anstalten nicht, die große Zerrüttungen gestiftet hätten.

Ueberhaupt die geschäftige und weise Vorsicht unsers Beherrschers in seiner Regierung des Bösen zu dem, was gut ist, zu beurtheilen, betrachte man die Absichten in Zulassung des sitlichen Uebels: man vergleiche die Vortheile, welche zufälliger Weise daraus entstehen, mit seinem Schaden und das Uebergewicht des einen und des andern: man erwäge die unerwarteten und wunderbaren Fügungen menschlicher Begebenheiten, die der Sünder nicht suchte, und dennoch erfolgten: man sehe in die Zukunft hinaus, wie alles

dem göttlichen Willen gemäs vollführt wird: man sey auf die ausgezeichnesten und wichtigsten Vorfälle aufmerksam, welche der Klügste nicht einmal muthmaßte, und dazu der Sünder durch seine unheilige Bemühungen das seine beytrug: man betrachte nicht nur die Unglücksfälle als Folgen schlechter Handlungen, sondern auch die Ursachen, zu welchem Ende sie der höchste Regente entstehen läßt: man warte das Ende der göttlichen Führung ab, und vergesse nicht, zu untersuchen, wo tausend Sünden von der weisen Macht verhindert, in ihrer Geburt erstickt, in ihrer Fortdauer anders gerichtet, und, wenn der Mensch sie nicht unterlassen will, dennoch durch allerhand Umstände abgekürzt werden. Aber wo vermag dieses ein endliches Wesen? Es ist ein Vorrecht des unendlichen Verstandes, das Ganze zu übersehen, und das, was Unweise verachten, mit seinen Absichten in Uebereinstimmung zu bringen. Wer könnte sich nun mit einer stolzen Verwegenheit die Einsicht zueignen, Gott in seinen Einrichtungen und in der Wahl der Mittel zur Ausführung derselben zu erforschen? Wer kann in dem Glanz seiner Weisheit, die aufs beste alles ordnet, ohne geblendet zu werden, hineinschauen? Wie ehrwürdig, wie unbegreiflich groß muß uns der Herr seyn, der die Sitlichkeit menschlicher Handlungen nicht aufhebt, und dennoch vermag, das Glück der Frommen zu befördern, oder zu befestigen, große, heilsame Begebenheiten zu entwickeln, die Warnungen

gen für die Sünde und ihre Schande begreiflicher und lauter zu machen, die Gottlosen zu überzeugen, daß sie die Urheber ihres Unglücks seyn, den Missethaten einen nicht gesuchten doch vortheilhaften Ausgang zu geben, größere und mehrere Sünden durch eine nicht verhinderte zu verhüten, und, was das höchste ist, denen seine Herrlichkeit vor Augen zu legen, welche aufmerksam seinen Wegen nachdenken.

Der, dessen Arm das Schicksal lenkt,
Kann bey dem Aufruhr freyer Seelen
Nie seines großen Zwecks verfehlen.
Er endet, was er göttlich denkt.

Verwegne! sucht mit kühner That
Euch wider Gott hier zu empören!
Der Staub, der Wurm, die Ohnmacht stören
Doch ewig nicht des Herrschers Rath.

Sinnt, denkt, erfindet, und beschließt!
Vollführt die Bosheit, so ersonnen!
Nun fragt: was wird dadurch gewonnen?
Gott prüft den Plan, und er zerfließt.

Ihr glaubt, daß das, was ihr vollführt,
Zur Gründung eures Glücks gerathen.
Die Richtung eurer Missethaten
Bestimmt die Weisheit, die regiert.

Verfolgt die Unschuld, tobt, entreißt
Voll Neid und Hofnung ihr den Segen!

Ihr

Ihr müßt den Grund zum Glücke legen,
Das Christen blüht, die Vorsicht preißt.

Oft schweigt der Herr zu dem Bemühn
Des Frevlers, stärker die Gestalten,
Die Schmach des Lasters zu entfalten,
Daß wir sie sehn, sie fürchtend fliehn.

Gott läßt der Welt zur Züchtigung
Dem Sünder böse Pfade wallen,
Ihn tiefer noch in Sünde fallen,
Und straft durch sie zur Besserung.

Das Laster endet, stolz auf Macht,
Auf List und Einsicht sein Geschäfte.
Seht, ruft es, Anschlag List und Kräfte,
Hier ist die That, sie ist vollbracht?

Ist Fall Triumph? Es stürzt und liegt,
Und hat sich durch sich selbst bezwungen,
Der Gegenzweck empor geschwungen,
Und sich durch eigne Macht bekriegt.

Auch wenn ihm sein Entwurf geglückt,
Dann werden Unglückseligkeiten,
Und Reichen von Begebenheiten,
Die ärger waren, unterdrückt.

Wir sind zu schwach, zu eingeschränkt:
Zu tief die Gottheit zu ergründen.
Warum, wie, wenn, durch wen sie Sünden
Zum vorgesteckten Ziele lenkt.

Nichts

Nichts von Ohngefähr.

Zweyte Betrachtung.

Es ist kein Ohngefähr, daß die Sünder in dieser Welt öfters mit den göttlichen Strafgerichten verschonet werden, sondern es ist in seiner weisen Regierung gegründet.

Ganze Völker, einzelne Personen sinken oft von Tage zu Tage in ein tieferes Verderben. Ihre Sitten werden unnatürlicher, ihre schändlichen Irthümer, welche die Laster entschuldigen und unterhalten, werden mächtiger, zahlreicher, ausgebreiteter, ihre bösen Gewohnheiten, welche die strafbaren Leidenschaften, die Eitelkeit, irdische Absichten und die Beyspiele der Welt, besonders der Großen dieser Erden eingeführet haben, werden unheilbarer: sie werden gegen die Wahrheit und die Reizungen der Tugend erst gleichgültiger, denn unempfindlicher, und endlich verhärtet. Sie verlassen den wahren

ren Gott, zerreissen zu ihrer Schande die glückliche Verbindung zwischen ihren unendlichen Wohlthäter und sich, und bauen sich Altäre, auf welche die Thorheit, die Wollust und andre Laster, oder sie selbst als Götzen gestellet sind. Der Gott der ein unendliches Misfallen an der Sünde hat, und die Ehre seiner Heiligkeit wider seine abtrünnigen Unterthanen unter den schrecklichsten Veranstaltungen vertheidigen könte, schonet sie. Er zeiget ihnen in der gegenwärtigen Haushaltung seine richterliche Gewalt nicht so, wie man von dem gerechtesten Richter zu erwarten Ursach hätte. Doch laßt uns diese göttliche Verschonung nicht so weit ausdehnen, als ob alle Uebelthäter der Reichsgesetze Gottes niemals, so lange die Zeit ihres Aufenthalts in dieser Welt dauret, vor dem Gerichte des Herrn befreyet blieben. Tausend Denkmahle der Vergeltung und des Lohns, den die Widersetzung gegen die göttlichen Foderungen verdienet, liegen vor unsern Augen, und unzählbare sind uns unbekannt. Welche Weissagungen der Gerichte, welche die Ehre der beleidigten Majestät verkündigen, fast über alle morgenländische Reiche enthalten nicht die Schriften des alten Bundes: Weissagungen, die alle in ihre Erfüllung gegangen sind. So wurde Ninive, welche eine lange Zeit die Beherrscherin des Orients gewesen war, eine Stadt, welche funfzehn Meilen im Umfang hatte, der Stolz der Fürsten, welche sich daselbst aufhielten, groß an Reichthum und noch

größer

grösser an Sünden, eine Stadt, welche durch den Propheten Jonas zwar zur Besserung erwecket wurde, aber kurz drauf in ihre vorige Laster zurückfiel, endlich, nachdem ihre Könige die Juden grausam gedrückt hatten, 634 Jahre vor Christi Geburt gänzlich zerstöret, und dieses Gerichte hatten einige Propheten, besonders Nahum, über mehr als hundert Jahre vorherverkündiget. So drangen die Gerechten und vom Jesaias, Jeremias und Daniel geweissagten Strafen Gottes über Babel, welches zu einer Grösse gestiegen war, die es über alle morgenländische Städte erhob. Es fiel unter den Ausschweifungen der Schwelgerey, und bey der Kühnheit des Hofes, den Gott Israels durch die Entheiligung der aus dem Tempel zu Jerusalem geraubten Gefässe zu spotten. Daniel sah das babylonische, das medische, das persische und das Reich der Griechen von dem allmächtigen Zorne verheeret und ausgerottet. Welche unglückliche Verhängnisse betraf Jerusalem, weil es sein Heil von sich gestossen, und sich wider eine unendliche Gnade empöret hatte. Hier sehen wir Schicksale, welche ganze Völker betroffen, und viele einzelne Personen haben das Gewichte der drückenden Gerechtigkeit empfunden und empfinden sie noch, ob sie gleich dieselbe nicht erkennen wollen, weil ihre Untersuchungen der Ursachen von ihren Drangsalen nicht höher als bis zu einer Folge natürlicher Begebenheiten und Wirkungen zu gehen pflegen. Selbst leblose Geschöpfe,

auf

auf welche auch darum der Fluch geleget wurde, daß sie Werkzeuge eines strafenden Richters werden sollten, sind Mittel in der Hand des Herrn, die sündige Welt zu züchtigen, und er züchtiget sie, um ihr auf eine thätige Weise zu zeigen, was er am Tage des allgemeinen Gerichts den Verächtern seines Namens thun werde. So gewiß es also ist, daß nicht allezeit die Schrecken Gottes vor dem Sünder vorübergehen: so gewiß unterrichtet uns auch die Erfahrung, daß viele Verbrecher in ihren fortgesetzten Lastern geduldet, geschonet, und nicht vertilgt, nicht zerstöret werden. Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sie stehen fest, wie ein Pallast, sind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. Volkreiche Städte, ganze Familien eilen sicher und unaufgehalten auf den Pfaden der Sünden fort, sie geniessen ihre unheilige Freuden in einer beständigen Zeitfolge, und erfahren die Leiden nicht, die sie verdienen, und wenn sie einige erfahren: so stehen sie nicht im Gleichgewichte mit ihren Missethaten. Um nicht in den heiligen Finsternissen der göttlichen Vorsicht, wie Assaph, zu straucheln, will ich mit der Ehrfurcht, die ich Gott schuldig bin, einigen Ursachen nachdenken, warum der verdiente Lohn in dieser Welt nicht allezeit auf die Verbrechen folge.

1) Die Zeiten der gegenwärtigen Welt sind nicht die Zeiten der Vergeltung und des Lohns, dessen beharrliche Sünder würdig sind. Dieß lehret

lehret die Ermahnung des Apostels, daß wir die Austheilungen der Belohnungen am Tage des Gerichts erwarten sollen, in welchem die Thaten mit ihren Verdiensten in das vollkommenste Verhältnis gestellet werden. Dieß lehret der entgegengesetzte Zustand der Frommen, welche hienieden noch nicht sind, was sie alsdann seyn werden, wenn sie die mannigfaltigen Veränderungen und Vorbereitungen zu einen bessern Leben überstanden haben. Hier leben wir in dem Genuß göttlicher Wohlthaten, welche uns zu einer thätigen Dankbarkeit und Gehorsam gegen den Anbetungswürdigsten einladen, um uns zur seligen Unsterblichkeit einzuweihen und fähig zu machen. Hier ist das Reich der allgemeinen Gnade, in welches der Eingang, so lange wir leben, nicht verschlossen seyn soll, weil die wesentliche Liebe die Vortheile seiner Liebe jedem mittheilen will, der sich nicht muthwillig von dem Besitz derselben ausschliesset. Hier ist die Zeit in welcher die Menschen zu ihrer Verherrlichung gerufen, und unter den Verheißungen ewiger Freuden, so zu reden, eingebeten werden. Würde aber diese Welt ein Schauplatz der Wohlthaten seyn, welche uns zu Gott ziehen, ein Schauplatz, den der Glanz der allgemeinen Gnade bestrahlet, zu deren Genuß wir eingeladen würden, wenn der Sünder sogleich nach vollbrachter Ungerechtigkeit als ein unfruchtbarer Baum sollte umgehauen werden? Geschähe dieses: so würde diese Welt diejenige nicht seyn,

welche sie nach den Absichten Gottes gegenwärtig ist, sie würde von ihren Bewohnern entvölkert werden, ganz andere Reichen von Begebenheiten würden erfolgen, ganze Provinzen zu Einöden werden, und eine ganz andere Einrichtung und Beschaffenheit der Körperwelt würde vielleicht nothwendig seyn, wann allein die Frommen geduldet, und nicht unter der Bestrafung der Sünder mit ihnen leiden sollten. Man wäge nun die Vortheile, welche entstünden, wenn die Sünder mitten in dem Verfolg ihrer Sünden zernichtet würden, gegen diejenigen ab, welche unter der jetzigen göttlichen Haushaltung und Regierung durch ihre Schonung erhalten werden, und welcher menschliche Verstand, dessen Auge nur einen kleinen und heutigen Horizont der Weisheit übersiehet, vermag dieses? Man betrachte den Plan, nach welchem Gott regiert, auch nur so weit, als wir ihn beurtheilen können: so werden wir Ursach haben, die göttliche Weisheit zu bewundern, daß sie die gegenwärtigen Zeiten nicht zu Zeiten der Vergeltung verordnet habe. Daher kōnen Sünder von der richterlichen Gewalt verschonet bleiben, daher unter einem heitern Himmel wohnen, der nicht mit bestrafenden Gewittern umzogen ist. Weit anders verhält es sich mit weltlichen Fürsten, wie sie die Verbrecher des Staats bestrafen sollen. Sie müssen sich nach den Gesetzen richten, welche Gott, Natur und die Beschaffenheit menschlicher Gesellschaften vorschreiben; Gott aber ist sich selbst ein Ge-

setz,

setz, er handelt nach den weitesten Aussichten, welche tief in die Zukunft hineingehen. Jener ihre Macht erstrecket sich nur auf die Sicherheit, Ruhe, zeitliche Vortheile und Einrichtungen gewisser äuserlicher Handlungen, der Endzweck Gottes ist von unumschränkten Umfange, er reichet in Ewigkeiten und seiner Macht ist das Gewissen der Menschen unterworfen. Jene, wenn sie nicht strafien, würden gar nicht strafen, Gott aber, wenn er nicht straft, schiebet nur die Verherrligung seiner richterlichen Gewalt auf. Jene sind es nicht sowol sich, als der menschlichen Gesellschaft schuldig, die Strenge einer schleunigen Gerechtigkeit zu gebrauchen: Gott ist niemanden Rechenschaft schuldig, seine Vollkommenheiten und ihre Offenbahrungen, mit welchen die beste Glückseligkeit der Menschen verbunden ist, sind seine Richtschnur, und auf ihnen beruhet der Rathschluß, daß das Zeitliche dem Geistlichen und Ewigen untergeordnet seyn soll. Wir sehen hieraus, wie vorsichtig wir die göttliche und menschliche Regierung unterscheiden müssen. Andere Regenten, andere Absichten desselben, andere Vorschriften, welche nach den Absichten abgemessen werden, ein anders Verhältniß der Unterthanen mit ihren Regenten, ein kürzers oder weiters Ziel erfordern andre Arten der Regierung. Aus der Nothwendigkeit, daß weltliche Fürsten Verbrecher ohne gegründetem Aufschub bestrafen müssen, fliesset also auf keine Weise, daß auch Gott in dieser Welt die Be-

leidiger seiner Gesetze auf frischer That richten müste. Genug, daß der Tag des Gerichts unausbleiblich ist: genug, daß wir uns auf denselben in unserm jetzigen Stande vorbereiten müssen.

2) Wenn Gott in der jetzigen Haushaltung die Abtrünnigen nicht so, wie es von einem heiligen Richter erwartet werden könnte, richtet, oder nicht gleich nach Verdienste lohnet: so geschiehet es darum, daß sie noch hienieden Zeit und Raum zur Busse haben sollen. Waren nicht der ersten ausgearteten Welt deswegen hundert und zwanzig Jahre verstattet, bevor sie in den Wassern der allgemeinen Sündfluth um ihrer Sünde willen vertilget wurde? Bittet darum nicht der mitleidsvolle Erlöser, indem er für den, der als ein unfruchtbarer Baum ausgerottet zu werden verdiente, ein längeres Leben erbittet, damit ihm Zeit gelassen werde, noch Früchte der Gerechtigkeit zu tragen? Und werden nicht manche errettet? Lassen sich nicht noch einige ihre Augen, welche sie vor den Wundern der göttlichen Gnade verschlossen hatten, öfnen, und zittern sie nicht vor dem Abgrunde zurück, an welchem sie schon wankten, und dessen unglückliche Tiefen sie nunmehro sehen? Ein Augustinus, welcher ein Feind der heiligen Schrift war, sich mit den gröbsten Irthümern befleckte, und ein ausschweifendes Leben führte, kehret endlich zur Wahrheit zurück, wird Bischoff zu Hyppon, ein Licht der Kirche im vierten Jahrhunderte, und

seine

sein Frömmigkeit ist unzweifelhaft. Paulus, ein Verfolger der christlichen Gemeinen, ein Feind ihres Glaubens, und vom Ehrgeitze eingenommen, der nach einem hohen Stande in der jüdischen Kirche strebte, wird dasjenige Werkzeug, welches Gott auserwählet hatte, seinen Namen mit Standhaftigkeit unter den Gefahren des schmählichsten Todes den Heiden zu verkündigen. Jene Vollendete, welche unter dem Geräusch sündlicher Frölichkeiten sich betäubten, und eigne eitle Gesinnungen und Entschlüsse ausführten, erwachen bald durch diese, bald durch jene Erweckungen, und besorgen hernach desto ernstlicher die wichtigen Angelegenheiten ihrer Sele. Sollten nun alle, so bald sie ihren Pflichten ungetreu würden, von dem allmächtigen Hauche getödtet werden; so würden manche von dem ewigen Flammen ergriffen, deren Errettung noch möglich war, und welche erfolgte, als ihnen Zeit zu einer seligen Wahl gelassen wurde. Allein, sagt man, Gott mag das Leben des Sünders verlängern, und dem ohngeachtet könnte er sie zu Beyspielen seiner Gerechtigkeit, zum Schrecken der Gottlosen setzen. Er könnte sie züchtigen, um zu beweisen, was es auf sich habe, den Unendlichen, seinen Beherrscher, seinen beständigen Wohlthäter und Vater zu beleidigen. Wie oft geschiehet dieses, und wenn es nicht geschiehet, wer weis um welcher Verbindung willen, in welcher der Sünder steht, er geschonet wird: wer weis, ob er nicht

am leichtesten durch den Zug fortdaurender glücklicher Tage gewonnen werde. Richtet sich die göttliche Gnade in ihren besondern Ermunterungen nicht nach der Gemüthsbeschaffenheit derer, welche sie gewinnen will? Dankbare und tiefe Verehrung gebühret dem Höchsten, daß er den eigentlichen Tag der Vergeltung nicht hienieden festgesetzt hat.

Eins mögte uns gegen die Verlängerung des Lebens zur Besserung der Sünder einfallen. Der Herr siehet die Zukunft so deutlich als das Gegenwärtige, mithin siehet er auch alle, welche die aufgehaltene Macht des Richters zu ihrem endlichen Heil erkennen und dem künftigen Zorne entfliehen. Es ist unaussprechliche Gnade, diese zu schonen, und mit Geduld ihre glückliche Veränderung zu erwarten. Allein Gott siehet auch alle diejenigen, für welche der Aufschub der gedroheten Strafen umsonst und vergeblich ist. Sollte der Herr nicht mit diesen im Wetter reden, und sein Urtheil an ihnen vollziehen? Warum dauren sie in dieser Welt fort und oft im Ueberfluß und Glücke? Um hierauf zu antworten, will ich nicht anführen, daß sie Gott zur Ausführung gewisser Absichten gebrauchen könne. Vielleicht sind sie zu besondern Begebenheiten nöthig und geschickt, welche die Vorsicht beschlossen hat. Es wird genug seyn, zu sagen, daß sie geduldet werden, damit sie am Tage des Gerichts keine Entschuldigung haben. Wenn sie von einer Zeit zur andern zur Glückseligkeit geru-

fen sind, wenn sie tausend Schicksale erleben, die mächtig sind, sie aus ihrem tödtlichen Schlummer zu erwecken, und die Stimme der Ermahnung nicht aufhöret, wird ihnen alsdenn nicht jede Ausflucht an jenem feyerlichen Tage der Vergeltung benommen? Werden sie sich auf die Kürze der Zeit zu einer scheinbaren Rechtfertigung berufen dürfen? Müsten sie nicht daselbst die unendliche und so lang verachtete Gnade zu ihrer Beschämung bekennen und verstummen? Der Herr duldet z. E. den Ratibor, und überhäuft ihn mit zeitlichen Gütern und den Vortheilen eines ruhigen Lebens. Die Natur oder vielmehr der Schöpfer der Natur hat ihm ausserordentliche Gaben und Fähigkeiten der Sele, einen fruchtbaren weitläuftigen Verstand, eine lebhafte Einbildungskraft, und das Vermögen verliehen, seine Gedanken schön und angenehm vorzutragen. Allein er bestürmt die Ehre und den großen Namen Gottes mit seinen Talenten, welche er auf das schändlichste misbraucht. Er ist ein Feind der heiligen Wahrheit, und so boshaft, durch seinen verführerischen Witz, welcher eitle Gemüther vergnüget, Herzen zu überraschen und zu verderben. Er opfert der Wollust der Sinnen und der Seele. Wenn er nun unbekehrt seinen letzten Odem enthaucht, und seine Seele mit aller Schande, mit jeder Sünde umgeben, dazu sie andere verleitete, vor den Thron des Allmächtigen hingerissen wird, denn kann der Richter sagen: ich habe dir Zeit zur Reue deiner Verbre-

chen gegeben, ich konnte doch in der Blüte deiner Jahre zernichten, und ich richtete dich nicht: ich gab dir Fähigkeiten, meinen Namen, die Schönheit meiner Wahrheiten, die Wunder meiner Thaten zu preisen und zu vertheidigen, und du misbrauchtest sie so viele Jahre, und selbst das erhöhete Alter, welches eine besondere Ermunterung zur Vorbereitung auf die Ewigkeit in sich faßt, habe ich dir zugetheilet, und du hast meine Gnade verachtet. Wird alsdenn die Unschuld Gottes an dem ewigen Verderben des beharrlichen Sünders nicht gerechtfertiget? Wird ihm nicht jede Entschuldigung, so falsch sie auch seyn mögte, benommen, und finden wir hierinn nicht eine Ursache, warum Gott seine richterliche Gewalt in diesem Leben nicht allezeit ausübet?

3) Eine andere Ursache finden wir in der Verherrligung seiner Langmuth. Jede Eigenschaft Gottes sollte nicht unwirksam seyn, in so fern sie sich offenbahren kann, und so sollte auch unter unsern Umständen, die göttliche Langmuth in ihrem Lichte bekannt werden, nach welcher die Strafen so lange, als möglich, in Erwartung der Besserung aufgeschoben werden. Man ziehe aber hieraus nicht den Schluß, daß Gott den Fall des Menschen beschlossen habe, damit er sich als einen langmüthigen Gott verherrlichen könne. Die Sünde gehöret nicht unter seine Rathschlüsse, denn sie sind die heiligsten. Die ersten Menschen konnten ohne die Erkenntnis dieser

preiswürdigen Eigenschaft glücklich seyn, und glückseliger werden. Es war für ihren seligen Stand hinreichend, ihren Schöpfer in seiner unendlichen Liebe zu verehren, welche nur nach der Verschiedenheit ihrer Aeußerungen und derer, gegen welche sie bewiesen wird, verschiedene Namen empfänget. Allein nach der Beschaffenheit der Gegenstände wird sich der Herr allezeit als den, der er ist, verherrlichen. Sind ihm die Menschen abtrünnig geworden, haben sie die heilsamen Bande seiner Gesetze von sich geworfen; so stehen sie in einem andern Verhältnisse mit Gott, als zuvor. Andere Verhältnisse erfodern ein anders Verhalten, und da sie zu dem Genusse einer erneuerten Wonne sollen umgebildet werden, da sie oft so saumselig sind, sich umbilden zu lassen, und der Ewige schwört, daß er an ihrem Tode keinen Gefallen habe: so offenbahret er auch die Größe seiner Langmuth. Sie verherrlichet ihn unter Engeln und Menschen. Freuen sich die vollkommenen Geister, wenn das glückliche Reich Gottes durch die Rückkehr eines Sünders erweitert wird, welchen Ruhm müssen sie Gott bringen, wenn ein Verirrter nach aufgeschobenen Gerichte errettet wird, und ihre heilige Gesellschaft vergrößert? Welche Rührungen des Dankes, welche Inbrunst des Lobes müssen die Bekehrten ihrem Gott zum Opfer wiedmen, da er sie richten konnte und nicht richtete, und ihnen Zeit gelassen wurde, zur Quelle der Seligkeit zurück zu kehren. Die

Gläubigen erndten von der Offenbahrung der göttlichen Langmuth noch verschiedene Vortheile. Sie sehen, wie sich die unendliche Liebe in verschiedene Zweige ausbreiten kann. Sie vermehrt die Reitzungen mit einer vertraulichen, kindlichen Liebe den besten Vater zu dienen, da sie, wenn Gott die Sünder in der Vollbringung ihrer Sünden richtete, sie mehr die Macht der Furcht und des Schreckens als der Liebe empfinden würden. Und welch ein erhabner Inhalt des Lobes wird sie den Auserwählten in der Ewigkeit seyn? Herrliche Endzwecke der Langmuth, die den Herrn in seiner Langmuth verherrlichen.

4) Auch darum hält Gott seine rächende Hand zurück, damit diejenigen, über welche seine besondere Vorsorge waltet, fortgesetzte Vortheile von denen erhalten, deren Lebensjahre, ob sie gleich Sünder sind, verlängert werden. Betrachten wir aufmerksam die Art der göttlichen Regierung: so nehmen wir wahr, daß die Geschöpfe in einem genauen Zusammenhange stehen, und eines die Ursache von den Veränderungen und dem Zustande des andern enthalte. Eins muß das Mittel zu den Begegnissen des andern werden. Und so sind oft Sünder die Werkzeuge, durch welche die Vorsicht nicht nur große Begebenheiten erzielet, sondern die auch zur Erhaltung, Versorgung und zum fortdaurenden Glücke seiner Geliebten wirksam seyn müssen. Ein Vater hat z. B. eine zahlreiche Familie, und die

Nothwendigkeit dränget ihn, durch anhaltende Geschäfte für ihre Nahrung Sorge zu tragen. Er verdiente seiner Gottlosigkeiten wegen die Ahndungen seines Richters, und dennoch bewahret der Erhalter seine Kräfte, damit er Verdienst habe. Wer siehet in ihm nicht das Mittel, dessen sich die Vorsehung bedienet, seine Familie zu erhalten? Ein Regente, der sich durch seine vorsetzliche Ungerechtigkeit seiner Würde unwürdig gemacht hat, aber auch fähig ist, gewisse nützliche Einrichtungen zu erfinden und auszuführen, bleibt ungestraft in seiner Hoheit, aber er ist auch um seiner Geschicklichkeit willen bestimmt, seine nützlichen Entwürfe für die Unterthanen durchzusetzen. Ein Geitziger, der die irdischen Güter zu seinen todten und vergänglichen Götzen erwählet hat, und ihnen den Weihrauch seiner Ungerechtigkeit, seiner Sehnsucht, Gedanken und Freuden bringet, verdienet die der Abgötterey gedrohete Strafen, zum wenigsten die Zerstöhrung seiner Götzen. Allein er lebt und lebt im Besitz seiner Güter ungestöhrt, doch sind sie nach dem Vorsatz Gottes nicht für ihn, sondern für seine Freunde und Nachkommen beschieden. Tausend Beyspiele zeigen, daß auch der Sünder zum Vortheile seines Nächsten gebraucht werde, und dies überzeuget uns, daß darum die furchtbaren Gewitter Gottes vor ihm vorüber ziehen.

Wir können den Satz umkehren. Sind Sünder zur Stiftung gewisser Vortheile für ihre Mitmenschen bestimmt, und werden sie daher

hie-

hienieden nicht gerichtet: so werden ihre Tage auch oft verlängert, weil sie ausersehen sind, die Strafen des Herrn an andern zu vollziehen. Gott öfnet nicht jederzeit den Schlund der Erde, Aufrührer wider ihn hinein zu stürzen; er gebietet nicht stets den Wassern, unbiegsame Pharaone zu vertilgen, oder dem feurigen Regen, sodomitische Greuel aus der Schöpfung wegzubrennen, sondern will auch stolze, unbarmherzige und gottlose Menschen, den Lohn über die Sünder, welche zur Strafe reif wurden, herbey zu führen. So verwüstet Hazael, ein Königsmörder, ein gewaltthätiger und ehrgeitziger Fürst von Syrien, das Königreich Jsrael, wegen der Abgötterey des Volks und des Königs Joas, welcher so gar seinen Unterthanen die Freyheit gab, Götzenbilder nach Gefallen anzubeten. So erfüllte Nebukadnezar, König von Babel, dessen Stolz so groß war, daß ihn Gott endlich bis zu den Schicksalen der Thiere herabsetzte, die schrecklichen Weißagungen über Juda 588 Jahre vor Christi Geburt. Er führet die Juden nach Babel in die traurige und langwierige Gefangenschaft, welche durch ihre fast immerwährende Undankbarkeit und ihre unüberwindliche Begierde, die Abgötterey und den Aberglauben anderer Völker nachzuahmen, die Gnade Gottes verwirkt hatten. Und so dienet noch heutiges Tages ein Mensch dem andern zur Geissel, weil wir auch mit einer richtigen Einschränkung sagen können, daß oft Sünden mit Sünden bestraft werden.

den. Hat es nun in der weisen Regierung Gottes seinen Grund, Sünder zu Werkzeugen seiner Rache gegen Sünder in dieser Welt zu gebrauchen: so hat es auch seinen Grund, daß sie selbst zum wenigsten, so lange sie dergleichen Werkzeug sind, von ihrer eignen Verurtheilung verschonet bleiben.

5) Diese Welt ist der Schauplatz der endlichen Verurtheilung nicht, weil die belohnende Gnade Gottes sich auch auf die rühmlichen Thaten derer erstrecket, welche außer dem Stande eines wahren Christen leben. Wir können ohne Bedenken behaupten, daß der Sünder gute und nützliche Werke vollbringen kann, und derer desto mehr, je richtiger er die Wahrheit einsiehet, je stärker sein menschliches Gefühl, je besser er erzogen, und je weniger sein Gewissen unterdrückt ist. Oft kommt er in solche Stellung, daß das Licht der Wahrheit auf sein Herz wirket. Alle menschliche Empfindungen, welche uns zu einer gerechten That auffodern, mag er nicht ganz vertilgen, und der Nutze gewisser Handlungen ist so augenscheinlich groß, daß er ihn nicht verkennen kann. Er handelt nun nach richtigen Grundsätzen und Empfindungen, seine Thaten sind, wenn sie daraus fliessen, so wenig Sünde, daß sie vielmehr den Namen guter Thaten verdienen. Ich sage nicht, daß sie Tugend sind, wenn eine Tugend nicht nur eine mit dem göttlichen Gesetze übereinstimmende Handlung, sondern auch eine That seyn soll, welche theils eine Erkenntnis göttlicher

licher Gesetze voraussetzt, theils aus wahren Verbindlichkeiten, den Vorschriften des Herrn zu gehorchen, hergeleitet wird. Eine That ist gut, wenn sie den natürlichen Gesetzen, dem richtigen sittlichen Gefühl und den wahren Vortheilen nicht widerspricht, die sich so wol über einzelne Personen als ganze Gesellschaften ausbreiten. Gesetzt nun, daß der Sünder Thaten vollbringet, welche der Wohlfahrt nicht widerstreben, sondern sie befördern; gesetzt, daß ausgebildete Empfindungen sie für rühmlich erkennen; so verdienen sie zwar überhaupt keine Belohnungen Gottes: da aber der Herr seinen Gefallen an dem, was gut ist, beweisen will: so ist es auch sein Wohlgefallen, seine Güte wegen der Thaten, die einigen Werth haben, zu verherrlichen. Die Belohnung wird freylich der Beschaffenheit der Thaten gemäs seyn. Die Thaten der Sünder, so viel Güte sie auch haben mögen, beziehen sich, wenn wir sie genau erwägen, auf diese Welt und die Begebenheiten in derselben, mithin werden auch die Belohnungen auf diese Welt eingeschränkt, und in gewisser Betrachtung lehrt dieß Jesus, wenn er sagt: sie haben ihren Lohn dahin. Also haben gewisse Thaten der Sünder einen Lohn, aber würde derselbe erfolgen, würde ihnen der Herr noch so viel Güte erweisen, als er ohnbeschadet seiner Ehre beweisen könnte, wenn sie bey der Vollbringung eines Verbrechens so gleich sollten darnieder geschlagen werden? Pantokles, z. E. ein Ungläubiger,

wird durch das Elend einer verfolgten Familie gerührt. Er weis, daß sie die Drückungen und das Unglück nicht verdient, welche ihre Feinde immer schwerer machen. Er empfindet die Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Verfolgung und nimmt sich der bedrängten Familie an. Er verschaft ihr Recht, Beystand und die Ruhe des Lebens. Die That ist gut und rühmlich. Gefällt es dem Herrn, sie zu belohnen: so hat er eine Ursache, seine Gerichte über den Pantokles entweder eine Zeitlang, oder, wenn er sich nicht bekehrt, bis nach dem Eingange in die Ewigkeit aufzuschieben. Sind auch Belohnungen rühmlicher Handlungen nicht ein Trieb für Sünder, rühmlich zu handeln, damit in dieser Welt noch das mögliche Gute erhalten werden möge.

6) Oft duldet Gott die Sünder, weil ein Frommer, ein Moses, für den Aufschub oder die Aufhebung der Strafen bittet. Der Christ, dessen Hoheit die wahre Menschenliebe ist, trauret bey dem Anblicke des Sünders. Er zählet seine Missethaten, und findet die Möglichkeit, ihn in jedem kommenden Augenblicke von dem allmächtigen Zorne vertilget zu sehen. Er bebt für dieses Schicksal, weil er die Wohlfahrt seiner Brüder zu seiner eignen gemacht hat und sein Wunsch ist das Glück des Unglücklichen. Er weis, das der Zeitpunct des Gerichts bey dem Herrn stehe, und nun seufzet die betende Inbrunst des Christen zu Gott, um eine fernere Verschonung des Sünders, und wie groß ist

die

die Macht dieser aufrichtigen Andacht? Sie hält die rächende Hand Gottes zurück. Der Allwissende sah von Ewigkeit die Betrübnis des Christen über den gefürchteten nahen Untergang des Sünders, seine Menschenliebe, Wünsche und Verlangen. Ein solcher Zustand der Sele ist der Wohlgefallen des Herrn und der Erweis hiervon ist die Erhörung des Christen. Jenes Israelitische Volk, an dem die Egyptier in ihrem Götzendienste und den dabey gebräuchlichen Lustbarkeiten allzugetreue Nachahmer hatten, das zu sinnlich war, als daß es einen Geschmack an den göttlichen Wahrheiten hatte, das bey dem ersten Eindruck der wohlthätigsten Wunder Gottes alle Foderungen desselben zu erfüllen versprach, aber nicht lange drauf die stärksten Beweise der göttlichen Vorsorge vergaß, und sich des schändlichsten Undanks schuldig machte, dieß Volk war so verwegen, in dem Angesichte der Herrlichkeit des Herrn ein Kalb nach dem Beyspiel der Egyptier zum Götzen aufzustellen, und Abgötterey zu treiben, welche desto schändlicher war, je neuer ihnen die Versicherung des gegenwärtigen Gottes von seiner Einigkeit war. Er drohete dasselbe vor den Augen Mosis zu vertilgen, und ihn in seiner Familie und Nachkommen zu einem zahlreichen und berühmten Volke zu machen. Moses war weit entfernt, seine eigne Vortheile auf den Untergang der Israeliten zu bauen, er bat aufs beweglichste für sie, er erhielt eine Art der Verzeihung, und die Gerichte giengen

gen vorüber. Solche Gewalt hat die Fürbitte der Frommen, so ist sie eine Ursache, daß hienieden göttliche Strafen aufgehoben oder verzögert werden.

7) Und dürfen wir nicht unter die Ursachen dieser aufgeschobenen Strafen die Frömmigkeit und den göttlichen Wandel der Eltern und Vorfahren der Sünder zählen? Gott läßt keinen Bewegungsgrund zurück, den Menschen die Tugend liebenswürdig zu machen, und sie zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu reitzen. Jede seiner Einrichtungen bezeugen diese seine Liebe zur Vollkommenheit, so gar die Macht unsrer Natur. Eine väterliche und mütterliche Liebe gegen die Kinder ist natürlich, sie ist stark und zeiget sich in den Bemühungen das Glück derselben zu befördern. Gott verheisset daher, daß der Segen unsrer anhaltenden Verehrung gegen ihn nicht mit uns sterben, sondern fortdauren und auf unsre Nachkommen sich fortpflanzen solle, damit die in der Natur gegründete Liebe zu den Kindern uns von den Lastern abschrecken und in den Schranken der Tugend erhalten möge. So selten diese göttliche Absicht erwogen wird, so oft man ihr und der gewaltigen Stimme der Natur in seinen Thaten widerspricht: so unleugbar ist sie doch, denn wir haben die Verheissung, daß Gott den Kindern derer, die ihn fürchten, wohlthun wolle, und sie fließt aus der gnadenvollen Bestrebung, jedem aufs vollkommenste zur Tugend zu erwecken. Liebet der Vater seine Kin-

der, so wird er dem Herrn dienen, damit auch seine Kinder den Segen seines Christenthums erben. Ist die Liebe der Mutter gegen die Kinder weise, sie wird die Pflichten einer Christin erfüllen, um ihnen große Vortheile zum Erbtheil zu hinterlassen. Warum werden nun öfters Sünder in ihrem Verbrechen nicht bestraft? Weil sich der Segen ihrer Eltern und Vorfahren auf sie erstrecken soll, weil er verheißen war, und der Wahrhaftige seine Verheißungen nicht brechen kann. Aront siehet um sich seine zahlreiche Nachkommen, und sie leben zu seinem Vergnügen. Er liebet sie, er wacht für ihre künftige Wohlfahrt, und ein geheimer Trieb der Natur unterstützet seine Wachsamkeit. Er stehet in einem Amte, darinn er Gelegenheit hätte, durch ungerechte und blendende Geschenke, welche nicht selten mit Thränen benetzt sind, und allezeit Seufzer veranlassen, seinen Unterhalt zu erleuchtern, allein er verwahret sich für den Vorwürfen eines verletzten Gewissens. Seine Kinder sind ihm zu theuer, als daß er ihnen bethränte Güter, die um Rache schreyen, hinterlassen sollte, und welche gleich der Fäulnis, die nach und nach auch die gesunden Theile angreift, rechtmäßig erworbene Güter verzehren. Aront liebt noch mehr, als die Gerechtigkeit, er verehret auch die Religion. Die Bemühungen, tugendhaft zu leben, erleuchtert die Hofnung, daß die verheissene Belohnung seiner Gottseligkeit auf seinen Kindern noch ruhen werde, und die Betrach-

trachtungen, daß Gott denen die ihn fürchten, bis ins tausende Glied wohlthun wolle, zählet er unter die Ergötzungen seines Lebens. Der rechtschaffene Mann! Er betrüget sich in seiner Hofnung nicht, und wie könnte er sich betrügen, da die Verheissungen der unendlichen Treue untrüglich sind? Er selbst geniesset die Früchte heiliger Thaten nicht, denn sein göttlicher Freund hielt ihn für würdig, in die Wohnung der Seligen aufzunehmen. Diese Früchte waren für die Kinder aufgehoben, ob sie gleich nach dem Tode ihres Vaters sich den Ausschweifungen Preis gaben. Sie erbten seine Tugenden nicht; aber sie erbten doch die Belohnungen derselben. Diese sollten sie besitzen, denn sie waren dem Vater zugesagt, und ihnen waren sie eine Sicherheit für den Gerichten Gottes, welche sie verdienten.

Wie fruchtbar kann eine Sele, welche in der gegenwärtigen Dämmerung unsrer Erkänntnis die Wege und den Haushalt der Vorsehung in diesem Leben mit einer gebührenden Demuth nachforschet, die Betrachtung über die Ursachen der hienieden verzögernden oder zurückgehaltenen Gerichte Gottes werden? Wir dürfen nun das Glück der Sünder und ihre Verschonung keinen ohngefähren Zufalle zuschreiben. Wir dürfen uns nicht mehr verwundern, wenn die Gottlosen für den Stürmen des Unglücks sicher bleiben, und unser Glaube darf nicht auf den Wogen des Zweifels stehen, wenn wir sehen, daß sich ihnen der Herr in dem völligen fürchterlichen Glan-

ze seiner Herrlichkeit nicht zeige. Wir dürfen das schonende Verhalten eines langmüthigen Gottes nicht anklagen, wir werden es mit einer desto tiefern Ehrfurcht preisen, aber auch fürchten. Wir werden uns durch das Glück der Sünder nicht blenden, und aus dem Grunde, weil sie hier nicht jederzeit den Lohn ihrer Thaten empfinden, auf ihre Pfade locken lassen. Wir werden mit einer angenehmen Hofnung, welche auf eine wahre Treue und Ergebenheit an Gott gegründet ist, den Tag erwarten, in welchem die volle Vergeltung erfolgen soll, die den Thaten der Menschen angemessen seyn wird.

Der Frevler, der den Herrn entehrt,
Eilt sicher auf beblümten Wegen.
Er lebt und lebt hier ungestöhrt,
Beschützt und ungestraft im Segen.
Die Langmuth trägt und schonet ihn.
Er sieht oft fern in furchtbarn Wettern
Des Richters Grimm, ihn zu zerschmettern,
Und sie verzögern. Sie entfliehn.

Hier ist der Schauplatz, wo das Licht
Der Gnade jeden ruft und strahlet,
Und wo zum Ruhm der Langmuth nicht
Der Herrscher nach Verdienste zahlet.
Hier lockt er uns zur Besserung,
Erhöht für uns das Ziel des Lebens,
Und nimmt, ist Zeit und Ruf vergebens
Uns Klagen und Entschuldigung.

Hier läßt Gott Sünder sicher ruhn,
Um seinen Endzweck zu vollenden:
Durch sie theils Frommen wohlzuthun,
Theils Lastern Geißeln zuzusenden.
Oft folgt die Rache nicht der That,
Weil fromme Zähren für sie fliessen
Und betend sich zu Gott ergiessen,
Wie Moses dort für Sünder bat.

Hier tobt der Eltern Schmach, ein Sohn,
In Lastern, die er sich erkohren.
Er lebt in Frieden, weil der Lohn,
Den Gott der Tugend zugeschworen,
Von seinen Eltern auf ihn fließt.
Nun will ich Gottes Weisheit ehren,
Die Sünder oft nicht zu zerstöhren,
Oft ihnen wohlzuthun beschließt.

Nichts von Ohngefähr.

Die dritte Betrachtung.

Es ist kein Ohngefähr, wenn Kinder in ihrer zarten Kindheit mancherley Uebeln unterworfen sind.

Ich fand den Godwin, meinen bewährten Freund, bekümmert, als ich ihn besuchte. Eine tiefe Traurigkeit saß in seinem Gesichte, er schien gegen alles unempfindlich und gegen meine Gegenwart gleichgültig. Wie so verändert, liebster Godwin! redete ich ihn an, was ist vorgefallen, das ihnen die Ruhe des Lebens entrissen hat? Sein Auge schwamm in Thränen. Kommen sie, sprach er, sie sollen die Ursache meines Kummers sehen. Er führte mich in eine andre Stube, und ich erblickte seine Freude, seinen Sohn, von zwey Jahren, krank. Sein Leben war schon halb entflohen, und er fühlte, ohne das Leben zu kennen, die Schmerzen und Hinfälligkeit desselben. Hier brach Godwin, durch den Anblick seines leidenden Sohnes, aus seiner

seiner Fassung gebracht, in Klagen aus: Was hat mein Kind verbrochen, daß seine zarte Natur schon mit dem Elende kämpfen muß! Kann die Unschuld bestraft werden! Ein Kind, das weder Gutes noch Böses unterscheiden kann, soll den Lohn der Uebertretung dulden! Sagen sie, wie ist es möglich? Bin ich mit ihm dem Zufall überlassen, von der Vorsehung vergessen? Der Gott, der alles regieren soll, verbirgt sich, alles um mich her ist dunkel. Ich weis nicht, wie ich die Krankheit eines unschuldigen Kindes mit der Vorsicht vergleichen muß. Ich weis, warum diejenigen, welche zu höhern Jahren gestiegen sind, der Wuth der Krankheit ausgesetzt sind, sie fühlen, was sie verschuldet haben, sie sollen geprüft, oder zu schwereren Tugenden angewöhnt werden. Dieß findet bey einem Kinde nicht statt, dessen Vernunft annoch schläft. Unterrichten sie mich — Godwin war zu unruhig, als daß er beruhiget werden konnte, ich versprach, ihm meine Gedanken schriftlich zu eröffnen. Ich schrieb ihm:

Sie haben Recht, daß Kinder, indem sie erst aufblühen, weder zur Prüfung noch zur Ueberzeugung dessen, was sie verschuldet haben, die Unvollkommenheiten eines irdischen Lebens empfinden müssen. Ihr Verstand ist nicht entwickelt, daß sie zur Ueberlegung der Absichten und Ursachen der Krankheit fähig wären. Der Trieb und die unterscheidende Beschaffenheit ihrer Natur ist ihr Gesetz, ein Gesetz, das sie selbst bekennen, und die Begriffe von Gott, von der

Verbindlichkeit, ihm zu gehorchen, und von seinen Vorschriften beruhen erst auf den künftigen Unterricht, mithin sind sie nicht vermögend, ihre sitlichen Handlungen, so wenig sie auch sitliches haben, zu unterscheiden. Auch das ist ihnen unbekannt, warum sie leiden, und wie sie leiden, zur Verbesserung ihrer kleinen Sele anwenden sollen, denn sie kennen den Endzweck ihres Lebens nicht. Da es ihnen unmöglich ist, das, was recht oder unrecht ist, einzusehen, da sie durch ihre Bedürfnisse und äußerlichen Gegenstände natürlicher Weise zu ihren Handlungen bestimmt werden, und die Tugend so wenig, als ihre Gründe, welche den Willen zur Vollbringung derselben erwecken und in Bewegung setzen, wissen können: so ist es unmöglich, daß sie um vollbrachter Sünde willen Schmerzen und Elend erduldeten. Allein es sind andre Ursachen, um derentwillen es uns nicht befremden darf, wenn ihr Körper in Unordnung geräth, und entkräftet wird. Betrachten Sie die Uebel, welche sich vom Geschlechte zu Geschlechte fortpflanzen. Ist es möglich, daß so gar gewisse Neigungen und Leidenschaften Kindern angeerbet werden, und es ist möglich, denn da Leib und Seele in der genauesten Verbindung stehen, und die Veränderungen des einen die Veränderungen des andern nach sich ziehen; da wir den Grund der Leidenschaften und ihrer Heftigkeit oft in der Beschaffenheit des Körpers und in der Vermischung seiner mannigfaltigen Säfte aufsuchen

müssen,

müssen, und die Mutter mit dem Kinde nur eins ist: so ist begreiflich, daß solche Neigungen, welche aus der angeerbten Unordnung und Einrichtung des Körpers entstehen, oder dadurch befördert werden, auch mitgetheilet werden können: ist dies möglich, um so möglicher ist es, daß Schwachheiten und die Anlage zu Krankheiten der Kinder in ihrem zarten Baue vermöge der Fortpflanzung verborgen liegen, die, wenn die wirksame Natur zu schwach wird, ihnen zu widerstehen, endlich erfolgen. Hier sehen Sie also Unvollkommenheiten, als ein Erbtheil der Menschen, welche sich von Eltern auf Kinder ausdehnen, und natürlicher Weise ausdehnen müssen, weil uns diejenigen, von welchen wir abstammen, keine größere Vollkommenheiten ertheilen können, als sie nach jedesmaligen Beschaffenheit zu ertheilen vermögend sind. Betrachten Sie ferner die mannigfaltigen Veränderungen, welchen die Kinder zur Ausbildung ihrer Natur unterworfen sind, dadurch die schwachen Glieder oft gewaltsam angegriffen werden. Erwägen Sie die äußerlichen Ursachen der Krankheiten und die Verbindung unsers Körpers mit der Körperwelt, und ihren Veränderungen. Betrachten Sie, daß auch kleine Kinder unordentliche Begierden haben, welche eine Unordnung in dem Baue ihrer Glieder stiften können. Wundern Sie sich also nicht, daß der unreife Körper eines Kindes schmerzhaften Veränderungen ausgesetzt sey, da er zart, mit-

hin hinfällig ist, und tausend Ursachen seine Vollkommenheiten mindern, seine Kräfte schwächen, die Wirkungen und Gegenwirkungen in demselben hemmen, und die zur Gesundheit erforderlichen Bewegungen verhindern können. Allein sagen Sie, ist es dem Allmächtigen nicht möglich, jede Feinde der Gesundheit zu entfernen, und den zartesten Körper für jeden Unfall zu bewahren? Ist die Vorsehung nicht eine Zuschauerin, so bald sie das Schicksal des Leibes der Natur überläßt, nachdem ihre Kräfte wirken, oder in ihren Wirkungen durch andre aufgehalten werden? — Die Erfahrung belehret uns, daß wir zwar den Gesetzen der Natur unterworfen sind, folglich sind auch Kinder von ihrer Macht nicht frey. Lassen Sie ein Kind eine ansteckende Luft in einer gewissen Wonung einziehen, durch sie ist eine Krankheit möglich, sie erfolget auch, und sie würde nicht erfolget seyn, wenn das Kind für dem Orte, der mit schädlichen Dünsten angefüllet war, gesichert geblieben wäre. Es giebt unauflösliche Zweifel, zu sagen, daß Gott jeden zu jeglichen Unglück, mithin auch ein Kind zu jeder Krankheit bestimme, oder daß man schlechterdings in die Umstände gerathen müsse, in welchen die Ursachen des Uebels lägen. Dann wäre alles Zwang, denn wäre alles ein unvermeidliches Verhängnis, welches die göttliche Vorsehung aufhübe. Jedoch, denken Sie nicht, daß die Begebenheiten der Kinder nicht in dem göttlichen Buche der Schicksale aufgezeich-

net

net stünden, oder keine Vorsicht über sie walte, indem ich sage, daß sie natürliche Wirkungen erfahren, welche auch nicht selten könnten vermieden werden. Gott sah die Leiden unmündiger Kinder in und durch die Verbindung natürlicher Ursachen voraus, und weil sie mit der Weisheit seiner Regierung bestehen können: so läßt er sie zugleich in die Reihe oder Kette natürlicher Begebenheiten treten. Er könnte sie freylich durch eine unmittelbare Anwendung seiner Macht wider alle feindliche schmerzhafte Anfälle bewahren, allein haben Sie auch bey den uns bekannten Wundern bemerkt, daß sie zur Erhaltung und Beståttigung des Gnadenreichs folglich zur ewigen Glůckseligkeit unsrer Sele verrichtet worden sind? ich werde inzwischen Wunder um zeitlicher Wohlfahrt willen darum nicht låugnen, weil wir keine derselben wissen, sie können unsern Einsichten verborgen bleiben. Glauben Sie aber von den Wundern nicht, daß sie die einzigen Beweise der Vorsehung wåren, auch das ist Vorsehung, wenn uns Gott in dem Zusammenhange der Natur den Wirkungen der Natur überläßt, in so fern solches dem Entwurfe seiner Regierung nicht widerspricht. Auch die Natur ist sein Werk. Ueberläßt er nun die unbefestigten, leicht zerbrechlichen kleinen Körper vieler Kinder den unverånderten natürlichen Wirkungen: so gilt dieses dem ohnerachtet nicht von allen. Ein unmerklicher Umstand, eine bewirkte Einrichtung und unsichtbare Richtung der

Natur, eine veranlaßte Sicherheit für der möglichen Zerstöhrung der Gesundheit, ein Vorfall, welcher sich zu der Zeit und an dem Orte eräuget, und eine schädliche Kraft in ihrer Wirkung hindert, müssen oft ein Kind für dem Unfall bewahren, und als eine frische Knospe zum völligen Aufbruch erhalten. Ziehen Sie hieraus den Schluß: Wenn ein zartes Kind eine Krankheit aus natürlichen Ursachen erduldet: so ist sie kein Merkmal von dem Mangel der göttlichen Vorsehung, der Herr läßt sie zu, er könnte sie hindern, und hindert sie nicht, und es sind heilige Absichten, warum er sie in dem Zusammenhange der Natur, in welchen Kinder eingeflochten sind, entstehen läßt. Lassen Sie uns, so weit wir vermögen, diesen Absichten nachdenken.

Krankheiten und Leiden der Kinder sind einmal Lehrer einer zerrütteten und verfallenen Natur, und leiten uns auf die unglücklichen Ursachen derselben. Vergleichen wir die zerbrechliche und verdorbene Hütte unsers Geistes mit der Macht des weisesten und gütigsten Schöpfers: so braucht es so viel Einsicht nicht, uns zu überführen, daß der menschliche Leib nicht so, wie er jetzt beschaffen ist, aus der Hand des Schöpfers gekommen sey. Ein Gott kann nur etwas göttliches, das, was seinen Vollkommenheiten gemäs ist, hervorbringen. Warum sollte der Mensch unter der bildenden Hand desjenigen, der alles in seiner Vollkommenheit darstellen kann, verwahrloset seyn, da tausend andere Geschöpfe

schöpfe von der unendlichen Kunst und Weisheit ihres Urhebers zeugen. Warum sollte verschiedenen Dingen in der Welt, welche auf einer weit geringern Stufe der Vollkommenheit, als der Mensch, stehen, vor ihm der Vorzug einer längern Dauer gegeben seyn, da es möglich ist, daß der Mensch in einer glücklichern und längern Dauer leben könne, als wir gegenwärtig finden. Nein! so war der jetzige Mensch nicht beschaffen, eine vollkommnere Schönheit, Dauer, Herrlichkeit und Uebereinstimmung seiner Theile muste in Verhältnis mit den göttlichen Vollkommenheiten sein Eigenthum seyn, als er der Bewohner einer prächtigen Welt wurde, es müste denn seyn, daß seine gegenwärtige Hinfälligkeit und sein Elend in seinem Wesen gegründet sey, und dieß streitet wider Vernunft und Erfahrung. Der Mensch muß also das geworden seyn, was er nicht gewesen ist, er muß seinen herrlichen gesunden und glückseligen Zustand, den ihn die höchste Macht mitgetheilet hatte, verlohren haben. Er ist verlohren, denn Schmerz und Thränen sind unser Antheil, aber wie hat er ihn eingebüsset? Entweder eine feindliche Macht muß ihn entrissen, oder er selbst seinen Verlust verursacht haben. Kein feindliches Wesen kann vor sich allein den Menschen elend gemacht haben, denn sollte uns die mächtige Güte, unbekümmert um die Bewahrung seiner Vollkommenheiten, ihn verlassen, und der Gewalt eines boshaften Wesens übergeben haben?

Dieß

Dies ist unmöglich, ob es gleich möglich ist, daß der Mensch sich selbst zu verderben, durch eine fremde Bosheit konnte versucht werden. Wäre dies letztere geschehen, wie es nach dem Zeugnisse der Offenbahrung geschehen ist: so bleibt der Mensch dennoch die nächste und eigentliche Ursache seiner Verwüstung, und wie? durch den Misbrauch seiner Kräfte und Freyheit, durch den Gebrauch schädlicher Sachen, durch Thaten, welche den Absichten Gottes und seiner Ordnung widerstreben, durch die Folgsamkeit sittlicher Begierden, und durch die Unordnung und Heftigkeit seiner Leidenschaften, kurz: durch die Sünde. Diese verschlimmerte die Sele, deren Verderben hinwiederum der Bau des Leibes untergrub. Seine Kräfte wurden geschwächt, die Lebensgeister in eine beständige Unordnung gebracht, die Mischung der Säfte unnatürlich, und ein Verderben both dem andern die Hand. So verlohr der Mensch nach seinen wesentlichen Theilen seine Vollkommenheit, eine Wahrheit, welche eben so traurig, als zu wissen nothwendig ist, um den Ursprung des Uebels überzeugend zu erkennen. Hiervon können uns die zarten Kinder am gewissesten unterrichten, denn da sie vor sich noch nicht gesündiget haben, und dennoch die Folgen einer Verschuldung, Schwachheit Elend und Krankheiten tragen müssen: so tragen sie dieselben als ein Erbtheil, welches sie von ihren Eltern durch sie von ihren Vorfahren empfangen haben. Sie bestättigen nun sichtbar

den

den Fall des Menschen, und das erste Verderben, welches sich vom Geschlechte zu Geschlechte fortgepflanzet hat. Sie lehren die Uebel, welche durch die Sünde ausgebreitet sind, um diese in ihren verderblichen Folgen zu sehen, und ihrem Betruge zu entfliehen. Daß sie Lehrer einer verfallenen Natur sind, die uns auf den Ursprung ihres Verfalls zurückführt, dieß ist nicht wider die Gerechtigkeit Gottes, denn sie sind solcher Vollkommenheiten beraubt, darauf sie kein Recht noch Anspruch hatten: es ist nicht wider die göttliche Güte, weil sie nach dem Rathschlusse der Erbarmung nur auf einem rauhern und schmerzhaften Wege zur ursprünglichen Vollkommenheit und noch höhern Seligkeiten, als Adam hatte, geführet werden sollen, und dieses um so gewisser, indem sie nicht aus blos eigner Wahl ein ererbtes Uebel tragen. Belehren Sie sich also durch die Hinfälligkeit Ihres Kindes von dem Ursprunge des Uebels mit ihren eignen Augen, und dieser sichtbare Unterricht wird Ihnen eine solche Gewisheit geben, als Ihnen jetzo das zerstreuete und seiner Herrlichkeit beraubte jüdische Volk von dem Ursprunge seines schmachvollen Unglücks giebet. Die Traurigkeit, in welche Sie das Elend eines Kindes setzt, ist ihnen ein empfindbarer Beweis, daß die endliche Frucht der Sünde, in so viele Zweige sie sich auch ausbreiten mag, Traurigkeit und Misvergnügen sey, und, Sie werden nun die Macht nicht erkennen, welche diese Empfindung und

Wahr-

Wahrheit für unsre Entschliessungen und Vorsichtigkeit nach dem Endzweck Gottes haben müsse. Es ist wahr, dieser Beweis von dem Ursprunge des Uebels und von den für unsre Wachsamkeit daraus fliessenden Folgen bleiben allemal schmerzhaft, allein man siehet auch, wie hoch die Sele, in ihren nützlichen Erkenntnissen und Ueberzeugungen von Gott gegen den Körper geachtet sey, weil er diese durch Schmerzen erkaufen läßt.

Lassen Sie uns noch weiter gehen. Sie geben zu, daß es nach dem Verluste der ursprünglichen Vollkommenheit tausend natürliche Ursachen gebe, die bey der Feinheit und leichten Erschütterung eines zarten Körpers ihn verschlimmern und hinfällig machen können, und daß diese unglücklichen Wirkungen erfolgen, so bald ihre Ursachen vorhanden sind. Es bleibt also die Frage übrig, warum Gott dergleichen Ursachen nicht entferne, die Kinder nicht in eine andre Verbindung setze, und sie für jedem schädlichen Zufall bewahre, damit sie des Glücks einer dauerhaften Gesundheit geniessen mögten? — Bedenken Sie, daß Gott alsdenn die natürlichen Ursachen, sollten sie auch einen zeitlichen Schaden wirken, nicht aufhebe, wenn der Trieb zur Tugend und die gesellschaftliche Glückseligkeit dadurch erhöhet werden. Dieser Endzweck bleibet wegen seines Einflusses in die ewige und selige Dauer der Sele allezeit wichtig, und zur Erreichung desselben sind auch die Krankheiten der

Kinder

Kinder möglich. Das Sonderbare in der Einrichtung unsrer Natur ist unleugbar, daß wir die Leiden des andern fühlen. Grausame, Gleichgültige, und diejenigen, welche es durch eine langgewohnte Uebung geworden sind, sind zwar gegen das Elend des Unglücklichen gehärtet, allein ihre Gemüthsbeschaffenheit ist auch unnatürlich. Unsere Empfindungen, wenn sie weder geschwächt noch unterdrückt werden, haben eine Uebereinstimmung mit den Empfindungen der Leidenden, und um so stärker, je weniger der Leidende sein Uebel verschuldet hat. Dieses ist bewundernswürdig, theils weil selten Nachdenken und Ueberlegung die Leidenschaft des Mitleidens in ihrer Dauer erhält, theils weil wir uns von traurigen Gegenständen sonst wegzuwenden pflegen, hier aber unsre Neigung eine ganz andere Richtung erhält. Wir entfernen uns nicht von den Traurenden und Elenden, im Fall wir nur irgend helfen können, ein wirksamer Trieb des Wohlwollens ziehet uns, zum Beystande zu eilen, und ohngeachtet des unangenehmen Anblicks ihnen die Linderung zu verschaffen, welche in unsrer Gewalt ist. Die Ursach lieget nicht so sehr in einer vernünftigen Betrachtung, oder in der Erwartung eines ähnlichen Mitleidens und Wohlwollens zur Zeit unsrer Trübsale, dieß reicht nicht zu, eine heftige und anhaltende Neigung zum Beystande zu erwecken; die Ursache liegt mehr in der Einrichtung unsrer Natur, mithin auch in dem Urheber derselben, welcher sie zu

einer wirksamen Empfindung fremder Schmerzen gebildet hat. Hier erscheint die Weisheit und Güte des Schöpfers in ihrem herrlichen Lichte. Wir weinen mit den Weinenden, wir fühlen vermöge eines anerschaffnen Triebes ihre Noth, unser Eifer wird anhaltend, ihnen die Hülfe, die wir zu leisten vermögen, nicht zu versagen. Hierin sehen Sie ein Band des gesellschaftlichen Lebens, eine Leidenschaft, welche die menschliche Gesellschaft in ihrer Glückseligkeit erhält, eine Sorge, welche der Mensch bedarf, um sein Leben zu erleichtern und bequem zu machen, und gleichfalls einen Zug zur Liebe und zur Befestigung derselben. Wenden Sie diese Betrachtung auf die hülflosen Kinder in ihren Leiden an, welche die Vorsehung Zulaßungsweise aus natürlichen Ursachen entstehen läßt. Ihre Schmerzen bitten um Mitleiden, und dieses steiget, da wir ihre Leiden empfinden, zur thätigen Hülfe. Sie empfehlen sich stärker unsrer Vorsorge, als ältere, die den Verdacht wider sich haben, daß sie ihre Uebel verwirket haben möchten, und statt daß wir den unglücklichen Gegenstand fliehen sollten, erregt er eine Leidenschaft, und mit ihr ein festes Verlangen, nach Möglichkeit beyzustehen. Hier wird nach der Absicht des Schöpfers der natürliche Trieb des Wohlwollens wirksam, die Bande der Vereinigung werden fester geknüpft, die Liebe wird in ihren Dienstleistungen geübter, fertiger und deswegen unauslöschlicher, die Zuneigung selbst um der übernom-

nommenen Beschwerden beständiger, die Menschen werden gesellschaftlicher, und die Kinder, wenn sie einst die geleistete Hülfe erkennen, dankbarer. Hieraus läßt sich im Vorbeygehen zugleich erklären, warum Kinder in einem längeren hülflosen Zustande, als andere lebendige Geschöpfe zu leben bestimmt sind. Nun bewundern Sie auch den Herrn bey den Krankheiten der Kinder, erkennen Sie aus denselben seine Absicht, die gesellschaftlichen Tugenden und die wohlthätigen Verbindungen unter den Menschen zu befestigen, und sehen Sie den vorzüglichen Werth, welchen sittliche Vollkommenheiten in den Augen Gottes haben, denn um sie zu erhalten oder zu erhöhen, werden nach den Gesetzen der göttlichen Regierung körperliche Uebel zugelassen.

Erwägen Sie ferner, daß nach dem Rathschlusse Gottes alle Menschen zu allen Zeiten, folglich auch die Kinder der Macht des Todes unterworfen sind, und Sie erfahren es täglich, daß viele heute frölich grünen, morgen aber verwelken und vergehen. Dadurch überzeuget uns Gott, daß er Herr über das Leben sey, und nicht alle einerley Alter erreichen sollen. Die Zahl unsrer Tage soll so ungewiß als die Stunde seyn, in welcher wir das, was wir waren, Staub, werden können. Gott hat beschlossen, daß nicht allein die Alten, welche ein langwieriger Genuß der Welt gesättiget hat, nicht allein die Jünglinge, sondern auch die erste Jugend ihre

Wallfahrt vollenden sollen, und er läßt die letztern aus mannigfaltigen Ursachen sterben. Einige sind für die Vortheile der menschlichen Gesellschaft entbehrlich. Andere sollen vor den Zeiten der Gefahren, der Unglücksfälle, der Versuchungen, der Verwahrlosung ihrer Unschuld und des Verderbens der Sitten gerettet und in Sicherheit gebracht werden. Einige sind für die Anzahl der Menschen überflüßig, andere sollen keine geschäftige Plagegeister oder keine Last der Gesellschaft werden, darinn sie leben würden. Einige sollen das Glück oder den Stand, den die Vorsehung diesen oder jenen zugedacht hat, weder schwer machen noch die Erhaltung desselben verhindern, andere sollen gewisse Güter dem, der sie zur Ausführung göttlicher Absichten zu gebrauchen weis, überlassen, und wer vermag jede Ursachen auszuforschen, welche den Allmächtigen zurückhalten, wenige Tage des Lebens zu vermehren. Ursachen, die, wenn ihre Kenntnis auch nur wahrscheinlich wäre, die Traurigkeit über den Verlust der Kinder mäßigen, und den Ungestüm der Bitten an Gott, sie uns zu lassen, verwehren müßten. Hieraus wird es nicht schwer fallen, zu urtheilen, daß der durch so vielfältige Ursachen erfolgte Tod der Kinder in der Weisheit der Vorsehung gegründet sey. Diese Wahrheiten werden Ihnen die Unvermeidlichkeit ihrer Krankheiten begreiflich machen. Sie sind Vorboten, die den Tod ankündigen. Die Natur, welche ihrem Untergange widerstrebt, wird nicht auf

auf einmal besiegt, sie muß erst allmählich entkräftet werden, bevor sie in ihre Unthätigkeit zurückfällt. Der zarte Bau des Leibes muß erst baufällig werden, ehe er völlig einstürzt. Dies ist die Ordnung der Natur. Ihr Urheber hat sie fest gesetzt und hebet sie ohne Noth nicht auf. Es ist wahr, daß Gott, der alles vermag, ein Kind, das die Welt verlassen soll, ohne vorhergegangenen Quaal könne entschlaffen lassen, denn wäre aber ihr Tod ein gewaltsamer Tod, man würde denselben den Herrn und seinem unbedingten Willen zuschreiben, die Unzufriedenheit und die Klagen wider ihn würden vermehret und verwegner werden. Welchen schädlichen Einfluß hatte solches nicht auf die Pflichten, welche aus der Betrachtung der Vorsehung fliessen und gestärket werden müssen. Und ist es nicht Vorsorge für diejenigen, welche in Kindern ihren Stolz und ihre Freude finden, daß sie durch ihre Krankheiten zur Erduldung ihres Abschiedes vorbereitet werden? Haben nicht manche, welche glaubten, daß mit dem Tode ihres geliebten Kindes ihr Vergnügen und Glückseligkeit stürbe, dasselbe bey der Empfindung seiner Schmerzen dem Herrn gelassen übergeben, und seinem Gutbefinden anheim gestellet? Die Krankheit des Kindes brachte sie zu dieser Unterwerfung, welche ohne jene nicht erfolget wäre.

Sie werden sagen, geliebter Freund! ich glaube, daß die ewige Weisheit mannigfaltige Ursachen habe, das Nachwort: Kommt wieder!

über tausende der Kinder auszusprechen; ich glaube, daß die Leiden, welche den Leib gemach zerstöhren, und zum Tode bereiten, zu der Ordnung gehören, so Gott beschlossen, um sowol den durch einen schleunigen Tod möglichen Vortheilen und Folgen vorzubeugen, als auch die verschuldeten Unvollkommenheiten des Lebens vor Augen zu mahlen; ich bin gleichfalls gewiß, daß auch die durch keine wissentliche Sünde zugezogenen Schmerzen, so bald sie der Tod geendiget, nach dem Grade ihrer Dauer und Heftigkeit in der Ewigkeit mit desto herrlichern Freuden werden gekrönet werden, denn was hier von den Erwachsenen gilt, gilt auch von den Unmündigen. Allein nicht alle Kinder sterben, welche von einer Krankheit angegriffen werden, warum leiden die? Warum sollen sie in ihrer Unschuld Zeugen des Elendes dieser Welt seyn? — ich werde Ihnen nicht wiederholen, daß sie denn die zuverläßigsten Lehrer des von Adam herabsteigenden Verderbens sind, und sich durch ihre Leiden unserm Mitleiden, Vorsorge und Wohlwollen empfehlen. Ich will es nicht beweisen, daß manche Krankheiten zur Ausbildung der Natur und daher zu Mitteln einer größern Vollkommenheit werden. Erwägen Sie nur, daß manche Kinder, und diejenigen, denen sie zur Wartung anvertrauet sind, ihrer Gesundheit selbst schaden, und in wie fern sollte der Herr die natürlichen Folgen der Unachtsamkeit und schädlicher Sachen durch Wunderwerke aufheben?

ben? Sollten in diesem Falle allezeit Wunder vervielfältiget werden: so würden sie Leichtsinn und Sorglosigkeit in Verpflegung der Kinder vermehren, und die uns aufgetragene Vorsorge und Aufsicht über sie schwächen. Es sey inzwischen, daß Krankheiten derselben weder durch Verwahrlosung noch durch eigne Verschuldungen veranlasset werden, auch denn sind sie in dem sittlichen Reiche vernünftiger Wesen nicht ohne Absichten. Sie heben die eitlen Aussichten verschiedener Eltern auf, und zerstöhren das eingebildete Glücke, das ihr Stolz für ihre Kinder in der Zukunft schon glänzen sieht. Ihre Phantasie, durch ausschweifende Hofnungen und Neigungen gegen ihre kleinen Lieblinge erhitzt, begleitet diese von einer Stufe der Hoheit zur andern, und ihre eigne Ehre findet in diesen Einbildungen und Hofnungen zu viel Nahrung, als daß sie selbige aus Ehrfurcht gegen die göttliche Regierung verläugnen sollten. Dadurch wird ihr Herz zu unvergleichlichen Schwachheiten verführt. Schon verachten sie andre Kinder gegen die ihrigen. Sie werden zu einer schädlichen Nachsicht gegen sie verleitet. So viel oft einen äußerlichen Vorzug der Kinder verschwendet wird, so viel wird oft der Barmherzigkeit entzogen. Eine oder mehrere Krankheiten der Kinder zerstöhren den Götzen der Eitelkeit und falscher Hofnungen, sie bringen die Vernunft wieder zu den Aussichten, welche der göttlichen Regierung untergeordnet sind, und das Herz zu

der Menschenliebe zurücke, welche des Kindes wegen durch eine schmeichelhafte Einbildung und einen eiteln Aufwand versäumet war. Ich kann Ihnen diese Anmerkungen durch eine wahre Geschichte bestättigen. Findor, ein Mann von Einsichten und Wissenschaften, aber dabey so stolz, daß er die Bedienung, welche er bey einem regierenden Grafen hatte, für seine Größe nicht zureichend hielt, unterhielt in seinen Gedanken weit aussehende Anschläge für seinen Sohn, welcher kaum vier Jahr alt war. Philet, sein rechtschaffener Freund, merkte mit Verdruß die stolzen Hofnungen des Findors, und als er bey einem Besuch das Gespräch auf seinen Sohn lenkte, behauptete er, daß man Kinder zwar zu einem vorzüglichen Stande erziehen, aber ihr künftiges Schicksal der Vorsehung mit Fürbitte und Ergebung an sie überlassen müßte. Findor gerieth in Hitze, denn sein Stolz war beleidiget, und sagte: Nein, in diesem kleinen Lande soll er nicht bleiben, es giebt dem nicht Ruhm und Glanz genug, der für sich und der Eltern Ehre zu einem ansehnlichen Posten in der Welt empor zu steigen bestimmt ist. Philet schwieg. Nicht lange hernach wird der kleine Sohn schwerlich krank, und die Krankheit hielt an. Sein hoher Stand, darauf ihn die Eitelkeit des Vaters erhoben hatte, verlohr sich in den Gedanken des Findors. Er fürchtet desselben Tod, und das schöne Gemählde, das die Hoheit des Sohnes vorstellte, und welches die Einbildung

des

des Vaters mit starken Farben gezeichnet hatte, wird in seinen Augen von Tage zu Tage blässer. Der Anblick des Elendes, in welches das Kind herabgeworfen war, und die dadurch erzwungene Ueberzeugung, daß ein Hauch des Allmächtigen unsern ganzen Plan in wenig Stunden weglöschen könne, erinnert ihn an den weisen Ausspruch des Phlets. Er folgt demselben, und hatte Einsicht genug, ihm noch nach der Genesung seines Kindes zu folgen. Hier war viel für den Findor gewonnen. Sein Herz war durch die Krankheit seines Lieblings gebessert, und wer weis dieses Glück, das an Hoheit die höchste irdische Ehre übertrift, nach ihrem innerlichen Werthe vollkommen zu schätzen? Sollte Gott eine Krankheit verhindern, welche zwar ein Uebel, aber in Verhältniß des sittlich guten, dazu es Anleitung giebt, nur ein geringes Uebel ist, um so mehr, weil es vorübergehet? Die Krankheiten, von welchen die Kinder genesen, dienen zweytens ihnen selbst zu einer heiligen Erinnerung, wenn sie die Jahre des Verstandes erreicht haben. Denn müssen sie bedenken, daß sie am Rande des Grabes gestanden, daß ihr Leben ein Darlehn Gottes sey, welches zurück zu nehmen zu allen Zeiten in seiner Gewalt stehe, daß sie in jedem Alter reif zum Tode und zu der so nothwendigen Bemühung, dem Herrn allezeit zu gefallen, ihrer seligen Dauer wegen allezeit verpflichtet sind, damit sie, wenn sie als eine reife Frucht abfallen, in das Bündlein der Lebendigen

gesammlet werden. Denn, wenn sie sich an ihre Schwachheiten in der Kindheit und an die göttliche Hülfe erinnern, werden sie zu einer beständigen Dankbarkeit und Liebe gegen den, der ihre Tage verlängerte, ermuntert, ingleichen gegen die Eltern oder Verpfleger, deren Beystand, Wartung, Mitleiden und Vorsorge sie genossen. Sie möchten zwar sagen, daß diese Absichten, welche auf die standhafte Rechtschaffenheit des Herzens abzielen, selten erreicht würden. Ich kann dieses nicht läugnen. Allein sie bleiben doch Absichten Gottes, der zur Vollkommenheit seines sittlichen Reichs nie etwas versäumt, und werden sie nicht erreicht, so bleibt der Herr gerechtfertiget.

Beruhigen Sie sich nun, mein Freund, über die Krankheit ihres Kindes. Es ist von der Vorsehung nicht übersehen, nicht vergessen. Sein Elend hat seine Ursachen, und Gott hat seine Ursachen, warum er es entstehen lies, warum er dasselbe nicht verhindert.

Du siehst mit tiefverwundtem Herze
Den kleinen Sohn, mit welchem Schmerze
Sein halbentflohnes Leben ringt.
Noch klagst du, hat er nichts verschuldet,
Wie kommts, daß er ein Uebel duldet,
Das seinen zarten Bau durchdringt!

Nie kann ein Gott voll Huld ihn hassen,
Doch scheint die Hand ihu zu verlassen,
Die ihn ins Elend niederschlug. —

Laß,

Laß, Freund! den finstern Gram nicht klagen,
Gott weis die Uebel, die wir tragen,
Und er ins Buch des Schicksals trug.

Die Feinde der Gesundheit liegen
In Kindern selbst, die sie besiegen,
Und Uebel dringen auf sie los.
Ein Hauch des Herrn! sie müssen fliehen:
Doch läst er oft ein Kind verblühen,
Und seine Weisheit bleibet gros.

Sein Elend zeigt dir das Verderben,
Das wir als Mitgefallne erben,
Und Adams Folgewelt durchdringt.
Es lehrt die traurigste Geschichte,
Die ungeheure Zahl der Früchte,
Die aus der Missethat entspringt.

Du fühlst des Kindes Angst und Schmerzen.
Sie flehn von mitleidsvollen Herzen,
Trost, Hülfe, Wohlgewogenheit.
Dich zwingt Natur, zum Schutz zu eilen.
Durch Uebung, Beystand zu ertheilen,
Reift Liebe zu der Fertigkeit.

Oft stirbt, der Gottheit Rath zum Ruhme,
Ein blühend Kind, gleich einer Blume
Vor andern Blumen auf der Flur.
Erst müssen sie sich welkend neigen,
Bevor sie sich im Tode zeigen.
Dies ist die Ordnung der Natur.

Oft wird, wenn Kinder leiden müssen,
Die stolze Höhe weggerissen,
Darauf die Eltern sie erhob.
Sie sehn den eitlen Plan zernichtet,
Den ihre Phantasie erdichtet.
Ihr Schluß wird nun der Vorsicht Lob.

Ein Kind, des Lebens Fall entwichen,
Sieht, wenn der Kindheit Schlaf entschlichen,
Und die Vernunft zur Stärke reift,
Des Todes Recht auf jede Stunde,
Da sein Verstand die Pflicht, dem Bunde
Mit Gott getreu zu seyn, begreift.

Die Vorsicht sieht in ihren Wegen
Besonders auf der Sele Segen,
Auf sittliche Vollkommenheit
Drum kaufen Menschen oft durch Schmerzen
Das Glück, der Besserung der Herzen,
Der höhern Tugend Fertigkeit.

Nichts von Ohngefähr.

Vierdte Betrachtung.

Die göttliche Vorsehung bey der Beschaffenheit des hohen Alters.

Schwachheit und Hinfälligkeit sind das unheilbare Antheil eines hohen Alters. Dieses ist der Winter unsers Lebens, in welchem die Annehmlichkeiten des Sommers entflohen sind, und die Glieder erstarren. Es ist der frostige Abend unsrer Tage, da der heitre Tag, der vormals genossenen Freuden untergegangen ist, und wir gleichsam in einer Dämmerung die Schönheiten der Welt betrachten, die, weil sie überschattet sind, nicht mehr den Glanz und die Reizungen für unsre Augen haben. Da zeiget sich die Natur nicht mehr in ihrer vorigen Gestalt, sie bezaubert nicht weiter, das ermattete Herz ist für ihre Pracht verschlossen, sie ist mit unsern Alter veraltert. Die verlebten Jahre haben ihre Ergötzungen mit sich zurück genommen, und nichts

nichts zurück gelassen, als eine stärkere Empfindung der Unvollkommenheiten der Welt. Sind wir in der Mitte unsers Lebens, auf welcher wir den Tod so weit entfernt glauben, als die Zeit beträgt, welche wir zurück geleget haben, und diesen Glauben stärken die festgewurzelten Hofnungen: so pflegen wir auf der nunmehr erstiegenen Höhe mit gleichen Vergnügen zurück und vorwärts zu sehen, allein der Betagte schauet schon auf diese verlaßne Höhe zurück, seine Hofnungen finden hier keine Nahrungen mehr, die angenehmen Gegenden der Wallfahrt sind vorüber, der bald vollendete Weg hat häufigere Ungemächlichkeiten, die Lebensgeister sind ermattet. Diese Schicksale eines Greises scheinen traurig zu seyn, weit trauriger sind die Erfahrungen, welche uns größere Schwachheiten, zwar nicht bey allen, doch verschiedenen Greisen vor Augen legen. Diese, weil sie entweder andre getäuscht, und vor dem dem Alter mit einer verstellten Hochachtung begegnet haben, oder selbst betrogen sind, und die heuchlerischen Absichten der Welt kennen gelernet, sind mistrauisch und vermehren dadurch ihr Ungemach. Einige pflegen stolz zu seyn, da sie einen Vorzug an Jahren haben, Ansprüche auf die Ehrwürdigkeit des Alters machen, und sich als ein Beyspiel des Verhaltens wollen ansehen lassen. Sie erreichen ihren Endzweck nicht. Man zahlet ihnen den Tribut der Ehrfurcht nicht, den sie fodern. Man betrachtet sie als solche, deren Verbindungen mit der

Welt

Welt zerrissen, als solche, die für sie erstorben sind, und weil ein jedes Alter seine eigne Gewohnheiten, Sitten, Grundsätze, Geschäfte und vermeinten Anständigkeiten hat: so werden sie um so mehr als Muster verworfen, je mehr man sich hütet, ihnen ähnlich zu werden. Ein neuer Grund ihrer Unzufriedenheit. Andere sind mürrisch, entweder weil diese Plage für sich und andere eine eingewurzelte Gewohnheit ist, oder weil sie wider ihren Willen den Geschmack an den Ergötzlichkeiten des Lebens verlohren haben, und über ein beständiges Bewustseyn ihrer Entkräftung misvergnügt sind, oder weil sie andern die Fröhlichkeiten beneiden, zu deren Genuß sie stumpf und entnervt sind. Ein hoher Grad des Eigensinns ist gleichfalls eine Krankheit mancher Greise, welche ihre durch lange Jahre gereifte Klugheit beschimpft zu seyn glauben, wenn ihre Befehle und Rathschläge nicht gelten, und sie den Einrichtungen und Foderungen anderer folgen sollen. Eine Eigenschaft, die der Erinnerung an das herannahende Ende ihrer Tage zu widersprechen scheint, ist bey verschiedenen der Geitz, den sie entweder aus ihren vorigen Zeiten in das Alter übertragen, oder dazu sie andere mehrentheils unwichtige Ursachen haben. Diese und noch andere Fehler und Schwachheiten sind unglückliche Uebel solchen, deren Leben auf der Flucht ist, Uebel, welche das Alter nicht zum unvermeidlichen Gefolge hat, und denen es sich durch diensame Mittel widersetzen müste.

An

Am traurigsten ist ein hohes Alter, wenn die vollbrachten Zeiten durch heßliche Züge der Laster und Ungerechtigkeiten bezeichnet sind. Seine Tage verschwendet, hingesündigt, und keine rechtschaffene Thaten zur freudigen Erinnerung für das Alter gesamlet zu haben: Gegen die Ermahnungen der Weisheit taub, nur für das wilde Geräusch thörigter Freuden eingenommen, nur den körperlichen Lüsten ergeben gewesen zu seyn: nichts, was einen wirklichen Werth, was den Beyfall Gottes und der Tugend hat aufweisen können: ein schwarzes Heer von Missethaten, von den unedelsten Beschäftigungen, von den eigennützigsten Absichten und Eitelkeiten um sich sehen müssen: in seinen Arbeiten nicht die Wohlthätigkeit, die Menschenliebe, die Treue, die allgemeine Zufriedenheit, sondern nur die Befriedigung seiner niedern Leidenschaften gesucht zu haben, und sich alles dessen bewust zu seyn, welch ein Anblick! Welche Reue, welche trübe Erinnerungen und Scham müssen die schon unschmackhaften Tage noch unschmackhafter machen, die Tage, in welchem die Wahrheit ihre Rechte zu behaupten pflegt, weil in ihnen die Sinnlichkeiten geschwächt sind, die Ergötzlichkeiten ein kaltes Blut nicht mehr stark rühren, und die Hitze der Natur und Einbildung verloschen ist. Im Alter einen durch Gewohnheit erlangten Hang zum Laster fühlen, von dem, wenn es auch vollbracht wird, das vormalige Vergnügen abgesondert ist, und denn zu schlaff und träge

seyn,

seyn, den Geist mit Kampf und schwerer Anstrengung der Kräfte zur edlen Rechtschaffenheit empor zu heben, dies Alter ist das traurigste und beklagenswürdigste, das jeder unter den künftigen Uebeln zu erleben fürchten und daher vermeiden sollte.

Wollen wir nun die göttliche Vorsehung, als eine wirksame und geschäftige Liebe des Unendlichen auch mitten in den Hinfälligkeiten des Alters und unter den Trümmern der sinkenden Natur erkennen: so müssen wir die Greise unterscheiden. Greise, welche am Ende eines in verbothenen Thaten hingebrachten Lebens stehen, und ihren Körper abgenutzt und zerrüttet haben, sind keine Denkmähler der Vorsicht, in so fern sie sichtbare Zeugen von den Folgen der Ausschweifungen, Laster und Thorheiten sind, freylich aber nicht, in so fern ihr Leben zur Besserung verlängert ist, und sie ein Trauerspiel der Sünde für die Zuschauer der Welt geworden sind. Ihre Verbrechen befinden sich nicht unter den Absichten Gottes, mithin auch nicht die Früchte derselben, denn die in Lastern altgewordenen Greise haben den weisen Absichten ihres Urhebers und Beherrschers entgegen gelebt. Man betrachte hingegen den, welcher für die Erhaltung seiner Kräfte vernünftig gesorget hat, und noch mehr, den weisen Christen. Er verfällt mit der Zeit. Er fühlet die Beschwerde,

und Schwachheiten nach einer durch viele Jahre fortgesetzten Wallfahrt. Die Werkzeuge seiner Sele sind ihm stumpf geworden. Sollte er nicht noch in den Tagen, da er für die Annehmlichkeiten der Welt erstorben ist, zum wenigsten das Glück, seine völligen Kräfte zu besitzen, zur Schadloshaltung für die entflohenen unschuldigen Freuden geniessen? Dies schiene zwar nach unsrer Erwartung billig, allein hat man auch untersucht, ob die Verachtung und Unempfindlichkeit gegen die Vergnügungen und die Herrlichkeit der Welt mit einer vollkommenen Gesundheit unter unser gegenwärtigen Verfassung möglich wäre. Man lasse den äußerlichen Menschen verwesen, Lebhaftigkeit und Stärke verschwinden, dennoch wird dabey die göttliche Vorsicht in ihrer Weisheit und Güte verehrungswürdig bleiben.

Sie fodert die Alten durch ihre Schwachheiten zu einer strengern Vorbereitung auf die Ewigkeit, und zu einer ernstlichern Betrachtung derselben auf. Ihre Entkräftungen sind unaufhörliche Erinnerungen, daß sie auf nähere Verbindungen sich anschicken, und die Bande allmählig lösen sollen, welche sie vordem mit der Welt und ihren Geschäften durch den Besitz der vollen Kräfte verbanden. Ihre Pflichten, die irdischen Angelegenheiten zu besorgen, richten sich nach dem Maße ihrer Kräfte, jene nehmen ab, wenn sich diese vermindern, zu dem Ende, daß

sie einsamer, geruhiger und in einer edlen Entfernung von der Welt sich den Angelegenheiten widmen, welche zu einem glücklichern und gewissern Uebergange in das Land der Unsterblichkeit erfodert werden. Preiswürdige Vorsorge, die, wenn ich zu einem hohen Alter hineingestiegen bin, mir einen Theil des Dienstes erläst, den ich bey vollkommnerer Stärke des Leibes dem gesellschaftlichem Leben schuldig bin, damit ich mit dem Himmel vertraulicher werden könne! Sie ruft mich gleichsam von den Posten ab, den ich alsdenn der Schwachheiten wegen nicht mehr zu verwalten vermag, und stellt mich auf eine Höhe, von da der Himmel näher, reizender und verlangenswürdiger zu sehen. Die Natur eilet am bestimmten Ende der Wallfahrt zu ihrem Untergange, und die Veränderungen, welche mit ihr vorgehen, arbeiten nicht zu ihrer Erhaltung, sondern sind ein Uebergang zum Tode, daher entstehet der gewaltige Ruf, sich zu dem entscheidenden Augenblicke, der nicht weit entfernt ist, desto fähiger zu machen. Das Frohlocken der Einwohner des Himmels thönet dem Greise schon entgegen. Er stehet am Eingange der Ewigkeit, und nur kurze Zeit, so ruhen die müden Gebeine unter den Entschlafenen, und die Sele empfindet ihre Bestimmung, ihr Heil, ihren Werth und ihre Unsterblichkeit. Das Ufer siehet er nun vor Augen, wo er nach überstandenen stürmischen Wellen des Lebens anlanden soll. In diesen Aussichten und Erwartungen, welche

bald erfüllet werden, hat er den Beruf, sich ernstlicher mit dem Tode bekannt zu machen, seine schreckliche Gestalt durch öftere Betrachtungen über denselben ertragen zu lernen, zum Himmelreiche gelehrter zu werden, die Religion zum beständigern Geschäfte zu machen, und durch aufrichtige Prüfungen, durch die Inbrunst des Gebets und immer erneuerte Entschliessungen einen reichern Schatz von Tugenden für seinen künftigen Zustand zu sammlen. Das Reich der reinesten und vollkommensten Tugenden lieget vor ihm, und sein baldiger Abtritt von der Welt leget ihm auf, zu demselben durch ihre angelegentlichste Ausübung hienieden den Grund zu legen, und sich tüchtiger zu machen. Dies waren die Bemühungen der ehrwürdigen Schirley. Man fand sie in der Einsamkeit mit den Todesbetrachtungen des Scherlocks beschäftiget, und weit entfernt, daß sie dadurch traurig, niedergeschlagen und muthlos geworden wäre, sie breiteten vielmehr ein reines und heitres Licht über den Rest ihres Lebens aus. Ihr menschenfreundliches Herz voll Leutseligkeit und wohlthätiger Güte, ihre gefällige Vertraulichkeit, ihre thätige Wohlgewogenheit und liebenswürdige Eigenschaften bewiesen die Stärke, welche sie von der Religion empfangen hatte. Sie empfand die Beschwerden des Alters, und schlich gestützt auf einen getreuen Stab zu den Verrichtungen, welche sie noch übernehmen konnte, und dennoch war Freudigkeit und Ruhe das Lob ihrer Weisheit.

heit. So bereitete sie sich zu einem bessern Leben, und die sinkenden Kräfte foderten sie dazu auf. Man vergleiche nun die Schwachheiten des Alters, in so fern sie eine Ermunterung zu den seligen Angelegenheiten der Sele und eine würdige Vorbereitung zu dem wichtigen Uebergange in die Ewigkeit in sich fassen, und diese uns unsere Erwählung gewisser macht, man vergleiche sie mit der göttlichen Vorsehung, müssen wir ihre Absichten nicht verehren, indem sie die Hütte unsers Geistes gemach zerstöhren läßt, damit wir durch die dringende Besorgung, den großen Zweck unsers Daseyns, zu ereilen, ein Haus erlangen, das nicht mit Menschen Händen gemacht ist, das ewig ist, im Himmel?

Das hinfällige Alter zerstöhret ferner alle irdische Hofnungen, mit welchen wir uns vormals getäuscht oder vergnüget hatten, und leitet uns nach dem Endzwecke der göttlichen Vorsehung auf Hofnungen solcher Güter, welche nur jenseit dieses Lebens zu suchen sind. Die Jugend betrachtet mit Sehnsucht das Glücke, und die damit verbundenen Freuden, welches dem männlichen Alter zu Theil wird, dieses Alter bestrebet sich, weitere Höhen zu erklettern, und die schon erlangten Vortheile zu befestigen. Auch alsdenn steigen die Hofnungen, wenn wir dasjenige Glück mühsam erreicht haben, bey dem unsre Wünsche dem ersten Vorsatze nach sollten stehen bleiben. Die Sorgen wachsen, welche das Ge-

genwärtige zum Ziel haben, theils weil irdische Hofnungen die Einbildung in eine zu starke Wirksamkeit setzen, und diese hinwiederum die Hofnungen stärken, dadurch dem erwartetem Glücke ein grösserer Werth beygelegt wird, als es wirklich besitzt, wir aber die grossen Vorzüge, die Wahn und Hofnung demselben gab, in seinem Genuße nicht finden, theils weil unsre Begierden durch das vergängliche niemals gesättiget werden, und dennoch befriediget seyn wollen. Wir arbeiten also stets nach höhern Gütern, reizendern Vergnügen, glänzendern Ehren, und wir glauben so lange berechtiget zu seyn, so lange unsre Kräfte noch nicht abgenommen haben. Wir leben für die Welt, wir schätzen das ihrige noch immer hoch, so lange wir nicht alle Annehmlichkeiten in unsre Gewalt bekommen haben, welche unter der Zahl unsrer Wünsche stehen, und die Munterkeit, Lebhaftigkeit und Stärke nähret diese Wünsche. Was kann aber ein Greis für sich noch hoffen? Seine Erwartungen sterben mit seiner sterbenden Natur. Theils hat er das, was er geniessen wollte, genossen, theils siehet er die Unmöglichkeit ein, das, was er für sich noch wünschen mögte, zu erlangen. Seine Wünsche müssen stille stehen und scheitern an seinen Schwachheiten und Uebeln, mit denen er genug zu kämpfen hat. Nun ziehe man die Erfahrung zu Rathe, und urtheile, ob es nicht eine Wahrheit sey, daß, wenn für unsre eigne irdische Glückseligkeit nichts mehr zu hoffen ist; die

Welt

Welt bey weiten die Schönheit und Reizungen nicht mehr habe, welche sie sonst in unsern Gedanken hatte. Wir, in welchen Alter wir uns auch befinden, dürfen nur zur Ueberzeugung dieser Wahrheit in unsre Tage zurücksehen. So lange unsre Hofnungen einen gewissen Zustand zum Ziele hatten, so lange schien er uns herrlich und vollkommen unserer Sehnsucht würdig. Wir haben ihn erreicht, aber preisen wir ihn noch so fürtreflich? Ist unser Herz von seiner Herrlichkeit noch erfüllt, oder wird es nicht, wo nicht überhaupt, doch größtentheils gegen ihn gleichgültig? Verlieret er nicht für uns seine Freuden und Annehmlichkeiten? Wie viele werden dieses aus einer lebendigen Ueberzeugung bejahen! Neue Hofnungen müssen unsre Sele so gar einnehmen, wenn das irdische Leben mit einem besondern Grade des Vergnügens über vergängliche Glückseligkeiten vergesellschaftet seyn soll. Dies Vergnügen vermißt das Alter, denn seine Hofnungen sind vorüber. Seine Entkräftungen geben ihm keine Aussichten mehr auf das, was sich auf diese Welt beziehet und der Glanz der Annehmlichkeiten ist von seinem Zustande durch die Länge der Zeit vergangen. Kann aber unser Geist in diesem Leben ohne Hofnungen seyn? Diese Frage ist durch die Gewisheit leicht zu beantworten, daß unsere Begierden in ihren Fluge niemals ermüden. Sie streben nach einer Vollkommenheit, wie sie auch seyn mag, und die von uns für die höchste gehal-

ten wird. Die Folge davon ist wichtig und leicht gezogen. Stürzen die Hofnungen eines Greises mit seiner fallenden Natur für diese Welt ein, und sind bey dem allen die Höfnungen seiner Sele so natürlich, als ihm Freude und Glückseligkeit sind: so wird er durch seine Unvermöglichkeiten selbst genöthiget, über die Gränzen dieses Lebens hinauszusehen. Hierdurch wird er der Welt entwöhnt, er wird geleitet, die Freuden aus jener Welt herüberzuholen, und sich mit ihnen zu erquicken. Er empfängt durch sie neue Stärke, seiner Erwartung gemäß zu wandeln, und sein Ziel nicht aus den Augen zu verliehren. Preise nun, o Mensch! die Vorsehung, daß sie unsre Hofnungen nicht mit unserm Körper begraben läßt, sondern für sie einen Himmel voll unbegränzter Wonne öfnet, und daß sie durch die Schwachheiten des Alters dem Greise die mächtigste Erinnerung giebt, seine Wünsche von der Welt zurück zu ziehen und sie auf den würdigsten Endzweck seines Daseyns zu lenken.

Wir gehen weiter. Ein hohes Alter ist stumpf gegen die Vergnügungen dieses Lebens, und verlieret zu seinem Vortheil den Geschmack an dem, was andere ergötzet. Es mag dieses von seinen erschlaften Nerven und trägen Blute, oder von den langwierigen Genusse der Welt und seinen erlangten Einsichten herrühren, genug, er wird unempfindlich gegen die irdischen Freuden der Frohlockenden. Seine durch eine lange Erfahrung erworbene Weisheit siehet mit

einer Verachtung auf den Haufen derer herunter, welche in einem beständigen Wirbel unnützer Vergnügungen und Geschäfte, in denen sie den Werth des Lebens suchen, herumgetrieben werden, und siehet ein, daß, wenn sein Leben nicht in Ueberdruß und Schwermuth verschleichen soll, er seinen Geist mit wesentlichern Sachen und seligen Betrachtungen unterhalten muß, um den Verlust der sonstigen unschuldigen Freuden zu ersetzen. Hätte seine Natur noch die vorige Stärke und Gesundheit, hätten die Werkzeuge seiner Sinne noch die ehemalige Vollkommenheit: so würde er das, was ihm begegnete, zu seinen Vergnügen anwenden, und die Freuden, welche ihm die Welt anbietet, nicht ausschlagen. Aber er soll nicht mehr für die Welt gehören, und keine Sicherheit für sein Leben haben. Der Tod soll ihn nicht unbereitet finden, und er selbst soll ihn in stillen Betrachtungen erwarten. Daher ist es ihm dienlich, in einem solchen Zustande zu leben, darin er die Ergötzungen des Lebens bey Seite setzt, und den Antheil an der Welt seinen Nachkommen überläßt. Sind dazu fallende Kräfte des Körpers nicht nothwendig? Ein Barsillai, dessen Andenken der Geist des Herrn für würdig fand, auf die Nachkommen fortzupflanzen, ist der ehrwürdige Greis, welcher unempfindlich gegen die Pracht und Lustbarkeiten des Hofes die Gräber seiner Vorfahren denselben vorziehet, und dessen Beschwerden des Alters so gar die Vorsehung

„preisen, weil sie die Hindernisse der Vorberei=
„tung zur Ewigkeit wegräumen, und ihm die
„Pflichten bey dem Ueberreste seiner Tage erleich=
„tern. Seine verjährte Weisheit, seine großen
„Entschliessungen, und sein lebhaftes Bewustseyn,
„wie er seine Wallfahrt beschliessen müsse, fodern
„eine allgemeine Hochachtung. Er versorgte den
„König, als derselbe von allen Bedürfnissen ent=
„blößt von seinem betrüglichen Sohne und dessen
„schändlichen Anschlägen fliehen muste. Absolon
„empfieng den Lohn seiner Thaten, er wurde mit
„seinen Aufrührern geschlagen, und sein Ende war
„seiner Untreue gleich. David zog unter dem
„Frolocken seines Volkes über den Jordan, und
„der achtzigjährige Greis stellt sich aus Ehrerbie=
„tung bey ihm ein, seinen Glückwunsch über den
„erhaltenen Sieg abzustatten, und ihn über den
„Jordan zu begleiten. Der König bietet ihm
„aus Dankbarkeit, die Ehren, die Vorzüge und
„Ergötzungen des Hofes an, und verspricht ihm
„auf eine glänzende Art zu versorgen. Barsillai
„schlägt die Erbietungen freymüthig aus. Er
„ziehet die Betrachtung des Todes bey dem klei=
„nen Rückstande des Lebens jeden Verbindungen
„vor, welche sonst den Sterblichen so reizend sind,
„und gestehet, daß ihm die Chöre der Sänger
„und eine kostbare Tafel nicht mehr rühren. Er
„fand da keine Herrlichkeit, wo andere bezaubert
„werden. Die Zerstreuungen des Hofes und das
„Geräusche der Welt betrachtete er in ihrer Ei=
„telkeit, welche er nicht mehr schätzte, und daran
ihm

ihm sein bejährtes Haupt keinen Theil mehr nehmen ließ. Betrachten wir den Barsillai in seinen weisen Ueberlegungen, in seiner Verachtung der irdischen Hoheit und der ausgesuchtesten Ergötzungen, darnach so viele umsonst streben, entschlossen, in der Abgezogenheit von der Welt und in Ruhe zu leben, um mit dem Tode vertraulicher zu werden, und sich dem künftigen Stande würdiger zu machen, wie ehrwürdig stellt er sich in dieser Verfassung unsen Augen dar, wie beschämt seine ernsthafte Rede und noch mehr seine große und über die Herrlichkeit der Erde sich hinwegsetzende Sele die übertriebenen Lobsprüche auf die Vergänglichkeiten, ingleichen die zu mächtigen Empfindungen derselben? Müssen wir aber nicht gestehen, daß ihm das Alter und seine Beschwerlichkeiten zu einer so erhabenen Weisheit geführet habe, und daß, weil es ihm die angenehmen Empfindungen an den Ergötzungen benahm, er auch desto williger dieselben verläugnen konnte? So dürfen wir uns nun nicht mehr über die göttliche Vorsehung bey den Hinfälligkeiten des Alters betragen. Greise gewinnen durch sie den Vortheil, daß die Macht der Welt auf ihr Herz zu schwach wird, welche nach der Abnahme der Stärke auch abnimmt, und daß sie der Welt sterben, um zu einem weit herrlichern Leben gebohren zu werden.

Das Alter hat viel unangenehmes, aber es hat auch nach den Absichten der Vorsicht die

Glück-

Glückseligkeit, daß sich in demselben die heftigen Gemüthsbewegungen legen, die Hitze der Leidenschaften erkaltet, und dadurch die üblen Folgen derselben vermieden werden. Ich übergehe hier die unglücklichen Schicksale, welche die Wuth der Leidenschaften für unsre irdische Verbindungen erregen, und beziehe mich allein auf den Nachtheil und die Gefahren, welche daraus der unsterblichen Sele erwachsen. Leidenschaften haben eine Gewalt, unsere Meynungen sowol, als unsern Glauben zu bestimmen. Sie schmücken, vergrößern, vertheidigen gewisse Lehren, oder vermindern ihren Werth, nachdem das Verhältnis ist, in welchem beyde mit einander stehen. Sie geben Meynungen ein Gewichte, wenn sie gefallen, und mit den Neigungen übereinstimmen, und ihre vernünftigen Prüfungen sind, wenn sie nicht gar unterlassen werden, so flüchtig, daß das Herz, so schon für sie eingenommen ist, zurück gehalten wird, zu erforschen, in wie fern sie wahr oder irrig sind. So falsch und abgeschmackt sie oft seyn; so betrachtet man sie auf einer solchen Seite, auf welcher sie den Schein der Wahrscheinlichkeit haben, und diese ist für die Leidenschaft schon genug, sie zum Range der Wahrheit zu erhöhen. Wie oft bestätiget die Erfahrung, daß die Uberzeugung von einer Lehre mehr von der Leidenschaft als von einer ernsthaften Untersuchung abhange. Der ganze Rath zu Jerusalem bezeuget die Macht der Leidenschaften in Sachen der Religion. Er wider-

strebte

strebte der Ausbreitung des Evangelii und verwarf die Wahrheit, welche der Meßias in ihrem reinen Glanze den Sterblichen zuführen wollte. Hatten denn die Schriftgelehrten ihre Beschaffenheit nach allen Gründen erwogen, und verwarfen sie dieselbe erst alsdenn, nachdem sie solche mit kaltem Blute und einer redlichen Aufmerksamkeit geprüft hatten? Keinesweges. Ihre Vernunft hatte keinen Antheil an der Verfolgung derselben, ihre Leidenschaften gaben den Ausschlag, ob sie Wahrheit oder Irthum seyn sollte. Alle Gründe ihrer Göttlichkeit berührten kaum die Oberfläche ihres Herzens, sie entflohen, hingegen muste sich alles zu dem Thone ihrer Neigungen und Gemüthsbewegungen stimmen, die wider eine Lehre aufgebracht waren, welche sie für ihre Ehre und Einkünfte so schädlich hielten. Wie gewiß dieses sey, darüber dürfen wir nur die Bedenklichkeiten in ihren Rathsversammlungen mit ihren Ursachen und Folgen aus einander legen, da sie sagten: Lassen wir Jesum ungestöhrt in seinen mit Wundern bestättigten Unterrichte fortfahren; so werden alle an ihm glauben, denn kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Unsere Zeiten sind gleichfalls reich genug an Zeugnissen, wie viele Verwirrungen, Vorurtheile, Aberglauben, Unglauben und Irthümer die Leidenschaften erzeugen, und wie sie denselben Gewisheit und Fürtreflichkeit zu geben wissen. Die Ueberzeugung, so falsch und schädlich sie auch

seyn mag, ist desto hartnäckiger, der Irthum wird sorgfältiger verschönert, und die Gründe, welche ihn bestreiten, werden um so weiter entfernt, je heftiger und anhaltender die Leidenschaften sind. Sie bestimmen ferner die Handlungen der Menschen, eine Wahrheit, die eben so traurig, als gewiß ist. Wodurch werden die sich selbst gelassenen Menschen gelenkt, was giebt ihren Selen die Lebhaftigkeit und den Antrieb, einen Vorsatz zu fassen und auszuführen; was giebt ihm die Standhaftigkeit, seine Hindernisse zu besiegen, und Gefahren zu verachten? Ist es nicht die Heftigkeit der Begierden, welche gleichsam die Sturmwinde sind, die das Herz anfüllen, und uns auf dem Oceane der Zeit schnell zu mannigfaltigen Thaten forttreiben? Was vermögen nicht Furcht, Liebe, Neid, Hofnung, Rache, und um so mehr, zu einem desto höhern Grade sie gestiegen sind. Sie rechtfertigen das Laster, sie lenken die Vorstellungen, sie strengen die Kräfte der Sele an, den Uebelthaten einen guten Schein zu geben, sie verkleiden sie mit schönen Namen, sie entfernen jede Wahrheit, welche den Betrug der Sünder entdecken können. So mächtig sind die Leidenschaften, und sie erhalten ihre Stärke durch eine anhaltende Folgsamkeit in ihren Antrieben, durch eine fortdaurende Unterlassung des richtigen Gebrauchs der Vernunft, durch die Annehmlichkeiten der Gegenstände, deren Eindruck man nicht verhindert, durch eine wirksame und flüchtige Beschaf-

fenheit des Körpers u. s. f. Der Greis hat die Stärke der Leidenschaften mit der Stärke seiner Natur verlohren. Die Triebwerke, welche der Sele eine gewisse Lebhaftigkeit gaben, haben nachgelassen. Seine Augen sehen gleichsam nur durch einen Flor die Reitzungen der Welt, und sehen sie nicht in ihrer verführerischen Annehmlichkeit, daher sie um so weniger zu fürchten sind. Das Blut rollt träge, und die Ursachen müssen außerordentlich seyn, demselben eine schnellere Bewegung zu geben. Die Hitze seiner muntern Jahre ist verraucht, und sollten ja die Begierden durch merkwürdige Veranlassungen zu einem für das Alter ungewöhnlichen Grade erhöhet werden: so sind sie an sich zu frostig, als daß sie sich lange in ihrer Lebhaftigkeit erhalten sollten. Wahrheit und Tugend gewinnet dabey. Jene wird unpartheyischer beurtheilt, richtiger bedacht, begieriger gesucht, und in ihrem wohlthätigen Lichte stärker empfunden, weil ihre Feinde die Leidenschaften, die sie verdunkelten, geschwächt sind. Die Tugend gewinnt, weil die Wahrheit freyer erkannt wird, die Einsichten in die verführerischen und betrüglichen Eitelkeiten sich erweitern, und die durch die Schwachheiten überwundenen Leidenschaften, weder zum Laster, wie sonst, fortreissen, noch sie reitzend machen können. Wie glücklich ist derjenige, dessen Einsichten und Rechtschaffenheit von den mächtigsten Feinden, keinen oder zum wenigsten nur schwache Angriffe und Gefahren zu fürchten hat!

Die

Die Vortheile des Alters bey den traurigen Empfindungen der sinkenden Natur, zeigen sich ferner in der Verminderung der Furcht für den Anblick des Todes. Er hat seine Schrecken, und der Weiseste unter den Menschen nennt ihn das schrecklichste in der Natur. Eine Welt verlassen, die ihre unschuldigen Vergnügungen hat: das Band der Freundschaft, welche Treue, Aufrichtigkeit und Liebe geheiliget hat, aufgelöset und zerrissen sehen: ein Leben, dessen man gewohnt ist, und dem man so viele Bemühungen gewiedmet hat, einbüssen sollen: gewisse Einrichtungen und Entwürfe unvollendet abbrechen müssen: seine Augen für Begebenheiten verschliessen, die uns merkwürdig sind, und deren Ausgang wir gern abgewartet hätten: seine Arbeiten zum Vortheil seiner Mitbrüder aufzugeben gezwungen werden: von der Höhe des Glücks und der Ehre, die mühsam erstiegen ist, in ein enges und finstres Grab hinabstürzen; dasjenige, das man als sich selbst geliebet hat, seinen Leib, das Werkzeug zu mannigfaltigen Freuden, einem ekelhaften Schicksal Preis geben: die Schmerzen eines sterbenden Körpers fürchten; in die Finsternis des künftigen Schicksals hineinschauen, welche traurige Vorstellungen! so traurig, daß man dem Tode durch gelindere und erträglichere Namen seine heßliche Gestalt zu vermindern sich hat angelegen seyn lassen, und die wichtigsten Gründe gegen seine Schrecken aufgesucht und vermehret hat, so

trau-

traurig, daß Gott ins Mittel treten müssen, zuverläßige Tröstungen wider ihn mitzutheilen, und durch sie die furchtbaren Züge seines Bildes auszulöschen. Und wie viel vermögen sie dennoch bey denen, welche bey einem starken und gesunden Körper die Eindrücke dessen, was ihnen auf der Welt angenehm ist, lebhaft zu empfinden, fähig sind? Dem Greise kann der Tod nicht mehr schrecklich seyn. Seine Schwachheiten sind schon der Anfang des Todes, und ein Uebel, welches wir empfinden, ist nicht mehr so gros, als dasjenige, welches wir noch fürchten. Bey den Hinfälligkeiten und Entkräftungen hat er eine eindringernde Ueberzeugung, daß der Tod ein Gewinn, eine Erlösung sey, und die Tröstungen thun desto kräftiger ihre Wirkung. Er siehet an sich den Anfang der Verwesung, und dadurch wird die künftige erträglicher. Sein Zustand lehrt ihn nach einem bessern Zustande seufzen, und da er kein anders Mittel zu demselben, als den Tod findet: so ist ihn dieser willkommner. Er suchrt die Gründe zur Beruhigung begieriger auf, er findet sie in den Freuden des Himmels, und die Hofnungen, sie bald zu besitzen, entziehen den Vorstellungen seiner Auflösung das Traurige. Eine Unerschrockenheit und besiegte Furcht für dem Tode, welch ein Reichthum, der von allen zeitlichen Gütern dem sterbenden Christen bleibt, und den Greis vor allen andern beglücket, weil ihn derselbe von den Uebeln des Alters gereichet wird.

Ein Theil unsrer Weisheit ist diejenige Wissenschaft von der Eitelkeit sichtbarer, gegenwärtiger Dinge, welche wirksam auf unsre Wünsche ist, und unserm Verlangen die rechtmäßige Richtung giebet. Das vergängliche in seiner Herrlichkeit nicht zu verkennen, und es um so mehr bewundern, weil es von der Gottheit hervorgebracht ist, aber es auch nach seinem Werthe schätzen, der durch seine Dauer zugleich bestimmt wird, und darnach die Stärke seiner Begierden zu demselben abzuwägen wissen, ist eine Kunst, die eben so schwer als selten, eben so groß als nützlich ist. Sie setzet unsern Neigungen Schranken, sie erleichtert die Verleugnung, sie leitet den Geist nach seinem dauerhaften Ziele, und auf sie gründet sich die Beruhigung über den Verlust der Güter, welche nach der göttlichen Absicht zu einer Zeit entstehen, und wieder vergehen sollen. Allein wie viele, welche noch in der gesunden Blüte ihrer Jahre leben, verstehen diese Kunst? Ihre Augen werden durch den Schimmer der Eitelkleit geblendet, daß sie ihre innere Beschaffenheit nicht sehen, und das Vergnügen über sie verbirgt ihren baldigen Untergang. Die heilsamen Einsichten in das vergängliche, das oft zu plötzlich in sein Nichts zurückkehrt, scheinen daher größtentheils dem Greise vorbehalten zu seyn, weil er an sich selbst die Ruinen der Natur anschauend erkennet. Er hat die lange Erfahrung, daß alles sichtbare, was stufenweise seine Vollkommenheit erlangt, lang-

sam zu derselben emporsteigt, eine kurze Zeit sich erhält, und geschwind wieder abnimmt. Er ruft seine Erfahrungen in dem Reste seines Lebens mit einer stärkern Aufmerksamkeit und Ueberzeugung zurück, weil selbst die Eitelkeit auf seine Stirne gezeichnet ist. Ein Salomo, der in seinen muntern Jahren gewis nicht alles für eitel erklärte, thut es im Alter, welches er in seinem Predigerbuche beweiset, von welchen bewiesen wird, daß er es in den letzten Zeiten seines Lebens nach seiner Besserung geschrieben habe. Wie mahlt er da die Flüchtigkeit dessen, was unter den Menschen herrlich ist, ab, mit welcher Demüthigung seiner selbst muß er die Vergänglichkeit durchgedacht haben, und wie natürlich leiten ihn seine Betrachtungen auf die dauerhafte Glückseligkeit des Lebens? Das Alter hat also den Vorzug, die Eitelkeit richtig zu übersehen, und zu empfinden, ein Vorzug, der einen starken Einfluß in die Demuth, Verläugnung, richtige Beurtheilung und glücklichere Wünsche hat.

Man führe wider die göttliche Vorsehung bey der letzten Periode unsers Lebens die große Anzahl der Alten nicht an, deren Beschäftigungen Ungerechtigkeiten und die Ergötzlichkeiten der Laster gewesen sind, welche in ihren sündlichen Gewohnheiten alt und befestiget worden, noch immer vergessen, daß der Abend ihrer Tage hereingebrochen sey, ihr Herz von den Banden der Welt nicht losreissen, und sich auf ihr endliches

Schicksal nicht vorbereiten wollen. Wo bleiben hier, kann man einwenden, die Absichten der Vorsicht bey den Schwachheiten des Alters? Allein diese Absichten werden durch die Widersetzlichkeit gegen sie nicht aufgehoben. Wenn das weiseste Wesen selbst durch die Einrichtung unsrer Natur Erweckungen zu einer angelegentlichern Heiligkeit veranstaltet, dabey aber das Vermögen zu wählen nicht vernichtet, so bleibet dennoch der Endzweck einer gütigen Vorsicht gewis und verehrungswürdig, so viele auch seyn mögen, welche demselben widerstreben. Genug, daß die Alten zu derjenigen Glückseligkeit, welche Heiterkeit und Friede über das Alter ausbreitet, nach der weisen Anordnung der göttlichen Regierung geführet werden. Ja, unendliche Güte und Nachsicht ist es, daß das Leben derer, welche in ihren Uebertretungen alt geworden sind, verlängert wird, um ihnen Zeit zu lassen, endlich einmal zur Weisheit zurück zu kehren. Die Beschwerden eines verderbten Greises sind selbst ein sichtbarer Beweis der göttlichen Vorsehung. Vor seinen Entkräftungen sind die Sünden gewichen, welche am liebsten die Starken und Gesunden gleich einem Wurme die besten Früchte zernagen, und dadurch wird er aufgefodert, auch sie zu verlassen, und sich zu der entscheidenden Stunde anzuschicken, damit sie ihn in der Verfassung eines Glaubigen antreffen mögen.

Wir

Wir wollen bey unsern Betrachtungen einen scheinberen Einwurf nicht verschweigen. Die Lebensgeister eines Alten sind ermattet. Die Kräfte des Geistes werden mit dem Verfall des Körpers untergraben. Die Stärke, Lebhaftigkeit und Schnelligkeit der Gedanken verliehren sich, wenn das Feuer der Natur verlöscht. Der Verstand ist nicht mehr, wie vor dem, durchdringend, das Gedächtnis nimmt ab, die Einbildungskraft und der damit vereinigte Witz giebt den Werken des Verstandes nicht mehr die gefälligen Annehmlichkeiten und dem Willen nicht mehr einen gewissen Nachdruck. Ein Greis giebt also der Gesellschaft, deren Mitglied er ist, nicht mehr die Vortheile, welche sie sonst von ihm erwartete, und in seiner Absonderung von der Welt ist er zu unvermögend, heilsame Entwürfe für das allgemeine Beste durchzusetzen. Wie leuchtet nun, so kann man fragen, aus der Abnahme der Selenkräfte und aus einem halbentflohenen Leben, welches ein Tod fürs Vaterland ist, die göttliche Vorsehung über das hohe Alter hervor? — Es wird so schwer nicht seyn, diesen Einwurf aufzulösen. Wir müssen erstlich anmerken, daß diejenigen, welche die hohe Stufe des Alters bestiegen haben, die Verlängerung der Jahre gemeiniglich einem gesunden Körper und der Heiterkeit ihres Gemüths zu danken haben, und daher keinen großen Abgang an den Kräften ihres Geistes leiden. Die Schwachheiten der Sele stehen

auch in keiner nothwendigen Verbindung mit den Schwachheiten des Leibes, und es geben stumpfe Greise, derer Stärke des Verstandes noch zu bewundern ist, welche durch häufige und genutzte Erfahrungen weitläuftige Einsichten besitzen, und deren Anschläge und Rath oft vorsichtiger und geltender sind, als diejenigen, welche die Klugheit eines feurigen und muntern Geistes ertheilet. Zweytens müssen wir untersuchen, ob der Greis nicht selbst die Schwachheiten seiner Sele durch seine Lebensart verschuldet habe, wer darf aber die Vorsehung über Unvollkommenheiten, welche man vermeiden konnte, und nicht vermied, anklagen? Ist drittens der Alte gleich nicht fähig, der menschlichen Gesellschaft durch Werke, welche Stärke und Munterkeit des Leibes erfodern, zu dienen: so ist er dennoch geschickt, mit seinen Einsichten und Erfahrungen, mit seinem leuchtenden Tugenden, Ermahnungen und Anschlägen nützlich zu werden. Wie oft ist durch die Ueberlegungen eines Greises auf seinem Lager, welche dem Starken zur Ausführung übertragen wurden, der Grund zur dauerhaften Glückseligkeit geleget worden? Gesetzt auch viertens, daß ihm sein mattes Leben für die gemeinsamen Vortheile unbrauchbar gemacht habe, soll er denn Zeitlebens seine Rolle in der Welt spielen? Soll ihm sein Alter keine Freystadt der Erholung und Ruhe von seinen sonstigen Beschwerlichkeiten verstatten? Soll er nicht von der Bühne abtreten, und

seiner

seiner Nachkommenschaft seine Arbeiten überlassen, damit sie auch für die Welt geschäftig seyn, und ihre Talente zeigen mögen? Wir wollen endlich zugeben, daß verschiedene Greise einen merklichen Verlust ihrer geistigen Kräfte erfahren. Aber ist denn hienieden schon ihre Vollendung? Werden sie nicht einst mit freudigerm Erstaunen ihre Herrlichkeit fühlen, je außerordentlicher die Veränderung seyn wird, so bald sie die Hülle ihres Geistes abgeworfen haben? Es mag auch seyn, daß sie zu den Erweiterungen göttlicher Kenntnisse und zu einem tiefern Einschauen in die Wahrheiten der Religion nicht mehr fähig sind, daß ihre Einsichten abnehmen, ihre heilige Gemüthsbewegungen, welche oft bis zur Entzückung erhöhet waren, schwächen, und die Pflichten nicht mit der vorigen Munterkeit und Geschwindigkeit ausgeführet werden. Sind nur ihre Bemühungen aufrichtig, nach Vermögen ihren Verbindlichkeiten getreu zu seyn, alsdenn sind diese Verbindlichkeiten ihren Kräften gleich, und in Beziehung auf die Ewigkeit von gleichem Werthe mit denen, welche von unabgenommenen Kräften anderer zur Ehre der Religion, erfüllet werden. Beyde eilen nach dem verheissenen Lohne der Treue, und vielleicht hat der Greis für jenen den Vorzug, um so weniger der Gefahr eines blendenden Irthums unterworfen zu seyn.

So verehrungswürdig die göttliche Vorsehung bey einem weisen und ehrwürdigen Greise

ist, ob er gleich in unheilbare Schwachheiten verfällt, indem sie ihn weiser machen, glücklicher zur Ewigkeit vorbereiten, und ihn in sich selbst zurück ziehen, daß, wenn die Hülle zerbricht, sein Geist sich erneuert und verschönert gen Himmel emporschwingen kann: so verehrungswürdig ist sie auch darin, daß sie der Greis gegen den Verlust seiner Lebhaftigkeit und Stärke durch andere Vorzüge schadlos zu halten, und sein Alter zu erleuchtern sucht. Die Hinfälligkeiten nähern sich ihm unvermerkt und stufenweise, nicht versammlet, sondern eine nach der andern. Man glaubt daher seinen Verfall nicht, weil man ihn nicht gewahr wird, und die Zufriedenheit erhält sich mit diesem Glauben. Geschähe die Verwechselung des jugendlichen Alters mit dem hohen plötzlich, denn würde solches trauriger und heftiger empfunden werden, als es empfunden wird, weil es unmerklich heranschleichet. Greise sind ferner durch viele Beschwerlichkeiten des Lebens zur Standhaftigkeit und zum Muthe in Ertragung ihrer Uebel vorbereitet. Gewohnheiten vermindern die Uebel. Die Sorge für die künftigen irdischen Angelegenheiten ist ihnen abgenommen. Haben sie wahre Verdienste, besitzen sie die Ehre eines Weisen und Christen: so ist ihr Alter ehrwürdig, und Gott hat aus einer vorzüglichen Liebe gegen sie das Gesetz gegeben, ein graues Haupt zu ehren. Sie haben große Rechte auf die Dienstfertigkeit so wol ihrer Familie als anderer Menschen.

Sie haben nur noch einen kleinen Rest ihrer Wallfahrt vor sich, und fühlen das Vergnügen, so viele Beschwerlichkeiten derselben zurückgelegt zu haben. Ihr Tod ist sanft ohne die Verzückungen, welche den Tod der Stärkern gewaltsamer und bitterer machen. Aus allen folgt der Schluß, daß der Greis an sich ein Zeuge der göttlichen Vorsehung sey.

Der fromme Alte.

Des Körpers Bau verfällt, der Abend meiner Tage
Hat mich ereilt, und mich durchbebt so Frost als Plage.
Bald sinkt mein zitternd Haupt in jene stille Nacht,
Die mich von Schwachheit frey, der Noth ein Ende macht.
Die Welt erstirbet mir. Ich seh des Lebens Trümmer
Und als durch einen Flor der Erde Pracht und Schimmer
Der Stirne Furche zeigt des Todes sichre Spur,
Und unaufhörlich sinkt die sinkende Natur.

Hier preis ich meinen Gott auch mit gekrümmten Rücken,
Im Leiden, welche mich zum Grabe niederdrücken.
Sie rufen: mache dich, vom Eitlen weggewandt,
Mit deiner Ewigkeit, die dir bestimmt, bekannt.

Sie stellen meinen Geist auf die errungne Höhe,
Von welcher ich mein Ziel, der nahen Himmel, sehe.
Und lehren, fodern sie, mit ernstlicherm Bemühn
Der Andacht mich zu weihn, den Erde zu entfliehn.

Wie heilig ist ihr Ruf! Schon hört mein horchend Ohr,
Auch wenn die Schöpfung schläft, der Engel jauchzend Chor,
Ich stammle in ihr Lob. So sind des Alters Scenen
Ein stärkrer Trieb, mein Herz zum Himmel zu gewöhnen.

Der Bau der Hofnungen, den ich sonst aufgeführt,
Die Wünsche, welche sonst mein muntres Herz gerührt,
Und öfters noch getäuscht, sind hin und aufgegeben.
Ihr Untergang und Tod sind beßrer Hofnung Leben,
Der Hofnung, die den Geist zum Sitz der Weisheit schwingt,
Und mir aus jener Welt mein Glück herüber bringt,
Auch ins Unendliche die Aussicht mir erweitert,
Ein ewigs Heil erzielt, dieß dunkle Thal erheitert.

Die

Die jüngre Welt ergötzt Ruhm, eitler Vorzug, Rang,
Geräusch, ein voller Tisch der Saiten süsser Klang,
Des Sängers Thon und Kunst, die Schmeicheley der Sinnen.
Aus jedem Vorfall sucht sie Freuden zu gewinnen.
Mir sind die Sinnen stumpf, die Nerven sind erschlaft,
Der Reiz der sie entzückt, verliert für mich die Kraft.
Wer hat das beste Theil, ich oder sie gewählet,
Da sie nach Eitelkeit, mich jenes Licht beselet?

Was hinderts, daß mein Puls nun matt und leise schlägt:
So hat sich auch der Sturm der Leidenschaft gelegt,
Die oft das Herz empört, zum Laster fortgerissen,
Das uns bestraft und ich mit Reue büssen müssen.
Nun ist die Leidenschaft in ihrer Kraft geschwächt
Dadurch gewinnt für mich, Pflicht, Wahrheit, Tugend, Recht.
Und die Gefahr, durch Wahn und Sinnlichkeit den Frieden
Zu tilgen, zu verschmähn, wird glücklicher vermieden.

Willkommen ist mein Tod, der schon mit voller Macht
Mich Würmern gleich zernagt. Ein Hauch, so ists vollbracht.

Denn lebt der Geist enthüllt. Nur fallen morsche Glieder,
(Wie hoch ist ihr Verlust?) in ihren Ursprung nieder.
Dem Starken mag der Tod des Schreckens König seyn,
Entkräftung schläfert mich zum sanften Schlummer ein.
Sie läst mir voller Muth des Lebens Rest vergehen
Und herrlicher, als sonst, die nahe Wonne sehen.
Die durch Erfahrung mir erworbne Weisheit zeigt,
Daß, was sich kaum erhob, zum Falle wieder neigt.

Ich bin Beweis und Bild, daß Zeiten das besiegen,
Was irdisch ist und blüht, so hoch es auch gestiegen.
Wer dieß anschauend weis, erstrebt, was ewig währt,
Zeit, Klugheit, welche mir des Alters Schwachheit lehrt.

So muß der Vorsicht selbst, das Alter, die Ruinen
Der sterbenden Natur zum Lobgesange dienen.
Sie sorgt aus weiser Huld, daß, wenn mein Leben sinkt,
Mein Geist sich freudiger mit Ernst zum Himmel schwingt.

Nichts

Nichts von Ohngefähr.

Fünfte Betrachtung.

Die Absichten der göttlichen Vorsehung, warum mit der Begnadigung der Frommen der natürliche Erfolg vollbrachter Sünden nicht aufgehoben werde.

Die Frommen haben göttliche Verheißungen, herrliche Vorrechte, Freyheiten und Güter, nachdem sie begnadiget sind. Sind sie zu lebendigen Einsichten ihrer mannigfaltigen Abweichungen von dem Gesetze ihres heiligsten Gesetzgebers und Richters, zur furchtbaren Betrachtung der Sünde, als der Schande der menschlichen Natur und zur Empfindung ihrer Strafwürdigkeit gekommen, suchen sie die Wunder ihrer Sele mit dem Versöhnungsblute des Mitlers zu heilen, und haben sie einen Glauben, welcher ihnen Muth zu kämpfen und Standhaftigkeit zu überwinden giebt: so haben sie die Gewisheit ihrer Vergebung, mit welcher sie in dem Augenblicke

blicke, da sie erfolget, in die Rechte der Kinder Gottes eingesetzet werden. Ihre Schulden sind getilgt, die verdienten Strafen aufgehoben, ihre Aussichten in die Zukunft glücklich, ihre Tröstungen gegründet, sie werden als Unschuldige betrachtet, und die ewige Güte verherrlicht sich an ihnen durch die Mittheilung unsterblicher Güter, und solche Führungen, deren Ausgang Seligkeit ist. Und dennoch sind sie nicht von allem Ungemach frey. Die Folgen ihrer vorigen Ausschweifungen dauren auch denn fort, nachdem sie begnadiget und zur wahren Weisheit zurückgekehret sind. Beschwerliche, traurige Vorfälle sind in die Kette ihrer Begebenheiten eingeflochten. Wie, sind ihnen ihre Verbrechen nun verziehen? Blühet nun der verheißne Segen um ihnen her, welcher von keinen Unglücksfällen niedergeschlagen wird? Sind sie nicht von den verschuldeten Strafen frey gesprochen, wie kommt es, daß, da die Sünden getilget sind, sie noch mit ihrem Gefolge streiten müssen?

Um von dem Verhalten der Vorsicht hierin richtig zu urtheilen, müssen wir den Unterschied unter den Strafen Gottes nicht aus den Augen lassen. Einige sind solche, welche aus den verbotenen Handlungen, aus dem Mißbrauch unsrer Kräfte und Gaben entspringen oder entspringen können. Armuth und Weichlichkeit bestrafen die Faulen. Der Stolze, so bald seine

ehr-

ehrsüchtigen Absichten bekannt werden, und sie seinen Bemühungen nach Hoheit den wahren Werth benehmen, bereitet sich Verachtung. Der Verschwender schleichet endlich bettelnd, verlassen, oft von Gläubigern verfolgt, unbetrauret daher, und Kummer, Reue und Elend schleichen ihm nach. Der Neid gebiehret Gram, und tödtet sich die Freuden, welche in dem Genusse seiner Besitzungen und in der Geselligkeit liegen. Die Wollust belohnet ihre Verehrer mit mannigfaltigen Uebeln, welche die Kräfte der Sele sowol als des Leibes untergraben, sie macht ihre Sclaven matt, weichlich, siech und schwächet Stärke und Munterkeit zum Fleisse. Der Säufer trinkt aus vollen Bechern das Gift, welches seine Jahre kürzt, und die Lust zu den niederträchtigsten und thörigsten Handlungen. Der Ungerechte ist einem Schiffe gleich, das durch Klippen fährt, zwar einige Erbeutungen macht, aber auch endlich mit seinen Eroberungen scheitert. Der Gesetzlose bestiehlet sich überhaupt die wahre Freyheit, er muß fürchten, schmeicheln, gegen Lasterhafte Nachsicht haben, sich unterwerfen, er ist ein Sclave der Umstände, und sein eigner Sclave. Die Laster bestrafen sich selbst. Es sind ferner Strafen, welche das verdammende Urtheil Gottes drohet, das sich auf sein unendliches Misfallen an der Sünde gründet. Diese stehen zwar mit dem Laster in keiner natürlichen Verbindung, aber sie sind so nothwendig, so nothwendig eine weise und wahrhaftige Anwen-

dung der Gerechtigkeit ist. Sie sind die schrecklichsten, weil denn, wenn sie erfolgen, sie den Verlust, der höchsten Glückseligkeit in sich fassen, die noch bey den Uebeln dieses Lebens bestehen kann. Was kann schrecklicher seyn, als der quälende Aufruhr des Gewissens, die Verbannung von Gott, als die ewige Quelle einer unbegreiflichen Seligkeit, der Verlust der unendlichen Liebe, und die Entzückungen, welche aus derselben auf uns zuwallen, die völlig benommene Hofnung, nur einige Zuflucht zu finden, der Verlust der seligsten Vereinigung mit dem liebenswürdigsten Wesen, die Verwerfung, und die entsetzlichen Empfindungen in einer furchtbaren Ewigkeit. Diese Strafen, die Folgen und Wirkungen des göttlichen gerechten Misfallens werden, so bald der Christ begnadiget wird, aufgehoben. In Gott findet er seinen wohlthätigen Vater, seine Herrlichkeit, seinen Segen. Ueberdies giebt es noch Strafen, welche sie mögen natürlich oder willkührlich seyn, eigentlich auf die Sünder abzielen, die aber auch den Christen wegen der Verbindung, in welcher er mit den Lasterhaften stehet, treffen. Die Flammen verzehren die Güter des Ungerechten, damit sie für seine Sünden keine weitere Nahrung seyn dürfen, und in ihnen verliehret auch der Begnadigte das seine. Der Fromme und der Sünder müssen oft unter den Grausamkeiten des Krieges seufzen. Für den Gerichten, welche sich über ganze Länder ausbreiten,

ten, müssen auch Redliche beben. Die Theurung überfällt beyde, diejenigen sowol, welche sich gebessert haben, als die Ungehorsamen. Es ist zu unserm Endzwecke genug, diese Arten der Strafe gezeiget zu haben.

Noch eine Anmerkung dürfen wir nicht übergehen, bevor wir den Ursachen der Uebel, davon Begnadigte nicht befreyet werden, in ehrfurchtsvoller Demuth gegen die göttliche Vorsicht, nachdenken. Der Satz: der natürliche Erfolg der Sünde wird durch die Vergebung nicht aufgehoben, darf nicht zu weit ausgedehnet werden. Untersuchung und Erfahrung zeigen uns seine Schranken. Oft sind die Uebel von solcher Beschaffenheit, daß, wenn ihre Ursachen wegfallen, sie auch aufhören. Fängt der Sünder an, seine Laster zu vermeiden; so fangen die Tugenden zu seiner Glückseligkeit an zu wirken. Der Neidische empfindet Ruhe, so bald er seine kriechende Leidenschaft mit der Zufriedenheit über seine Umstände und mit der Freude über das Wolergehen seines Nächsten vertauschet. Oft wird ein grosses Theil der zugezogenen Uebel gehoben. Der Ungerechte, welcher mit Haß und Widerwillen betrachtet wurde, gewinnet Zutrauen und Liebe, so bald ihm die Gerechtigkeit, für welche auch der höchste Preis zu klein ist, nicht mehr feil bleibt, obgleich das Andenken seines vorigen niedrigen Verhaltens einen Theil seiner gegenwärtigen Vorzüge weglöschet. Oft verlieret sich

mit der Zeit das Unglück, welches das Laster herbey lockte. Die Mäßigkeit giebt oft in der Folge dem Körper die Gesundheit wieder, welche durch Schwelgerey gesunken war. Oft gefället es der ewigen Liebe, die durch Uebertretungen verscherzten Vortheile wieder herzustellen. Der verarmte Verschwender bessert sich, er nimmt seine Zuflucht zu der in Christo verheißenen Gnade. Fleis, Treue, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit wird nun seine Ehre, und diese Tugenden werden nicht nur mit natürlich glücklichen Erfolgen, sondern auch mit unverhoften Einrichtungen der göttlichen Vorsicht, die ihn bereichern, gekrönt.

So viel Uebel inzwischen, welche das Laster gebahr, auch mit der Verehrung der Tugend verschwinden, oder durch die Verbesserung seiner Neigungen, Einsichten und Lebens gemildert werden; so bleibt es doch gewiß, daß viele traurige Früchte begangener Uebertretungen fortdauren, und nicht gleich mit der Begnadigung ihr Ende erreichen. Mit ihr wird zwar der Zugang zu Gott und zum Heiligthum des Trostes, der Beruhigung und des göttlichen Segens geöfnet, erquickende Hofnungen kehren in die Sele zurück, der Himmel nähert sich wieder mit seinen Freuden, der Fluch ist in Segen verwandelt: allein bey dem allen behält die Sele des Begnadigten sowol, als der Leib seine Wunden, die nicht so bald geheilet werden. Warum fragt das Herz, warum werde ich nicht von al-

lem

lem Elende erlöset? Verehre ich nunmehro meinen mächtigen Wohlthäter, hat er sich meiner erbarmet, und noch leide ich? Stehet nicht alles in seiner Gewalt, und braucht es mehr als ein Wort des Herrn, das meine Uebel weichen heißt? Geduld! die Absichten rechtfertigen die Rathschlüsse der Vorsehung.

1) Gott hat wirklich die Absicht die natürlichen Folgen eines ungebundenen und gemisbrauchten Lebens aufzuheben, ob sie gleich nicht in dem Augenblicke der Rechtfertigung aufhören. Oft muß der neue Christ erst die Standhaftigkeit seines Vorsatzes und seinen Muth in dem Kampfe wider die Versuchungen beweisen, und bey den ersten Versuchen des Kampfes nicht ermüden, bevor er die verschuldeten Uebel untergehen siehet. Er muß ein lebendiges noch fortgesetztes Gefühl, das er vordem betäubte, von seinen Uebertretungen haben, um anschauend und richtiger den Betrug der Sünde und ihre grausame Herrschaft zu erkennen, denn es bleibt ausgemacht, daß der Christ das Verderben, darinn er sich stürzte, weit vortheilhafter und in ganz andern Lichte betrachtet, als der Sünder, welcher seine erworbenen Leiden selten oder nur flüchtig mit den beleidigten Gesetzen vergleichet, und in seiner Thorheit den Genuß seines geschätzten Vergnügens der Wohlfahrt vorziehet, und diese jenem aufopfert. Und ist es für den Neubekehrten nicht nothwendig, seine Einsichten in den Erfolg hingesündigter Tage alsdenn

zu berichtigen, wenn er dazu am fähigsten ist, und wenn er fähiger, als wenn die Wahrheit sich seiner Sele bemächtiget hat? Er muß aus der Dauer seiner widrigen Zufälle die Länge seines irrigen Wandels zu einer wirksamern Reue erkennen, und aus seinen Erwartungen, von seinen Beschwerlichkeiten erlöset zu werden, die Erwartungen Gottes, ihn heilig zu sehen, schließen, und um so heftiger ihn lieben. Es ist gegen die Größe seiner Abweichungen Güte genug, daß GOtt zur Erweckung dieser Erkenntnisse nur kurze und geringe Uebel fortdauren läßt, welche die höchste Glückseligkeit nicht aufheben, sondern vielmehr unvergeßlicher und unentbehrlicher machen: unendliche Liebe, daß auch sie vorüber gehen. Und so erstreckt sich die Begnadigung gleichfalls auf die natürlichen Folgen der Sünde, denn auch sie endet die mächtige Güte, nur mit dem Unterschiede, daß sie mit der Zeit mit Beybehaltung der Ordnung der Natur geendiget werden. Man hat, um den Satz; daß alle Strafen durch das gnädige Urtheil Gottes auf einmal erlassen würden, in seinem Umfange beyzubehalten, behauptet, daß jede Leiden des Christen, welche Wirkungen der Sünde sind, nicht mehr Strafen, sondern nur heilsame Richtungen zu höhern Absichten wären. Sie erhalten freylich heilsame Richtungen und Anwendungen, daraus fliesset aber noch nicht, daß sie keine Strafen mehr wären, denn die Begnadigung kann mit ihnen bestehen, welches der Befehl

Got-

Gottes beweiset, daß die Missethäter, welche den Tod verwirkt haben, den Lohn ihrer Verbrechen ohngeachtet ihrer Bekehrung erdulden sollen, und ein jedes Uebel, welches aus der Sünde entstehet, ob es gleich oft ein nothwendiges Mittel zu einem glückseligen Stande ist, behält den Namen der Strafe. Es würde ohne vorhergegangene Uebelthat nicht erfolget seyn. Hierbey dürfen wir nie vergessen, daß die schändlichen und elenden Früchte der Bosheit mit der Bosheit so nothwendig verbunden sind, als Ursachen und Wirkungen in einer natürlich nothwendigen Verbindung stehen, daß der Mensch sich zunächst selbst bestrafe, und Gott nur die entfernte Ursache seiner sich zugezogenen Schmerzen und Beschwerlichkeiten sey, in so ferne er der Herr der Natur ist, und jene Früchte nicht durch die unmittelbare Anwendung seiner Macht aufhebet. Um so weniger dürfen wir den Herrn anklagen, wenn sich nicht so gleich die verschuldeten Uebel verlieren, und desto preiswürdiger ist die Gnade, wenn sie zu der von der Weisheit bestimmten Zeit verschwinden sollen, da alsdenn der vollendete Beweis der Vergebung erfolget. Der Christ kann die Strafen, von welcher wir reden, inzwischen zu seinem wahren Troste so gut, als erlassen, betrachten.

2) Der unglückliche natürliche Erfolg der Sünde wird durch die Begnadigung nicht gleich aufgehoben, weil solches durch eine wunderthä-

tige Anwendung der göttlichen Allmacht geschehen muste, Wunder aber nicht ohne die wichtigsten Ursachen vervielfältiget und gehäuft werden. Warum soll die ewige Weisheit den Lauf der Natur hemmen, und ihrer Ordnung Eintracht thun, da sich in derselben und in ihrer Einrichtung die Größe der Gottheit spiegelt, wofern nicht durch Wunder solche Absichten und Umstände erhalten werden sollen, welche noch zu höherm Preise der göttlichen Ehre gereichen, als die Ordnung der Natur selbst. *Nichts*, als das sittliche Reich der Geister, in welchem Gott seine Gnade seinen Rath und wohlthätigste Regierung verherrlichet, verkündiget gegen die Pracht der Natur lauter die Ehre Gottes. Wenn nun durch eine wunderbare Zernichtung des aus der Sünde erwachsenen Schadens das sittliche Reich nicht erbauet, nicht erweitert würde, sollte denn die Allmacht die Kette der Natur ohne Absicht und Vortheile zerreißen? Allein, sagt man, das Reich, in welchem Gott einige Denkmähler seiner Gnade aufgerichtet hat, würde durch solche Wunder verschönert werden, die Christen würden nicht nur den geistlichen Segen dem Herrn lobsingen, sondern auch mit brünstigerm Danke für die Aufhebung der natürlichen Strafen frohlocken, und ihre Liebe vermehren. Dieß wird gesagt aber nicht bewiesen. Der sinnliche Mensch würde wider sein eignes Heil mit kalten Herzen die Mittheilung der geistlichen Güter betrachten, und die Freuden über diesel-

be würden durch die Entzückungen, welche die Befreyung von zeitlichen Strafen erwecket, verdunkelt, dadurch die Wahrheit litte. Dieß würde, wenn wir die Erfahrung zu Rathe ziehen, bey den mehresten geschehen. Und gesetzt, daß Liebe, Dank, Lob und Freude durch die Hinwegnahme aller Strafen bey einigen verdoppelt würden, was würde erfolgen? Die irrdische hergestellte Herrlichkeit würde als ein Kennzeichen der Begnadigung angenommen, oder es würden sich diejenigen, denen die Tilgung natürlicher Uebel nicht heilsam wäre, mithin nicht von ihnen erlöset würden, durch Unzufriedenheit mit Gott von neuen versündigen, und sich einbilden, eben so weise, wie jene, eben des Glücks, das jenen zu Theil worden, würdig zu seyn. Denn wie schmeichelt die Eigenliebe nicht, wenn es darauf ankommt, seine Würde durch künftige Thaten zu bestimmen, und zu urtheilen, ob für unsern Zustand, Einsichten und Kräfte die Errettung aus zeitlichen Trübsalen eben so angemessen sey, als für andere. Die Entfernung natürlicher Leiden und Beschwerlichkeiten in der Stunde der Begnadigung würde unzählbarere Wunder nothwendiger machen, als man bey dem ersten Anblick denken sollte. Es sind einmal viele, welche durch besondre Veranlaßungen und Erweckungen dem göttlichen Rufe folgen, und ihrem ewigen Untergange durch eine wahre Bekehrung zu entfliehen suchen. Wir dürfen nicht allezeit an der Aufrichtigkeit ihrer weisen Entschließungen und

an der Wahrheit ihrer seligen Veränderung zweifeln. Aber sie fallen auch von der Höhe wieder herunter, die sie erstiegen hatten. Der verordnete Lauf ist derselben entweder zu beschwerlich, oder die Annehmlichkeit der Sünde für sie zu überwiegend, daß sie wieder zur Welt und zu ihren Lieblingslastern zurückkehren. Wie sollte der Herr mit ihnen handeln? Sollte er, so bald sie ihm und der Wahrheit getreu würden, die Leiden durch eine unmittelbare Wirkung aufheben, und dieselben, wenn jene von neuen untreu würden, auch von neuem unmittelbar wirken, oder so oft der Mensch von der Tugend zum Laster, und vom Laster zur Tugend hin und her wankt, auch so oft seinen natürlichen Zustand verbessern oder verschlimmern? Man überlege ferner, daß der redliche Christ von Schwachheiten, Fehlern und Ueberlegungen nicht frey sey, welche nicht selten ihre unglückliche Folgen haben. Wie oft müste auch hier die allmächtige Hand die natürlichen Wirkungen der Natur aufhalten, wenn mit dem Besitz der göttlichen Gnade die Freyheit von den natürlichen Uebeln stets vereinigt seyn sollte. Mithin würden Wunder auf Wunder gehäuft, und ist es nicht längst bewiesen, daß eine Welt voll Wunder nicht so vollkommen sey, als diejenige, die derselben nicht nöthig hat, und darin ohne sie die weisen Absichten des allgemeinen Beherrschers ausgeführet werden können.

3) Die Ehre der Gerechtigkeit und Heiligkeit

keit, wenn sie unter dem menschlichen Geschlechte erhalten werden soll, erfodert es zu Zeiten ohnstreitig, daß nicht gleich mit der Begnadigung jede leibliche Strafen aufgehoben werden, welche sich die Menschen durch muthwillige Uebertretungen zugezogen haben. Ein Gott, welcher nicht nur Wohlthäter, sondern auch Beherrscher ist, der sein unendliches Misfallen an der Sünde beweisen muß, wie kann er dieses Misfallen in Verbindung mit seiner oberrichtlichen Majestät unwidersprechlicher beweisen, als durch die Lasten, welche losgesprochne Sünder sich aufgebürdet haben, und welche nicht so gleich von ihnen abgenommen werden. Die Welt erkennet hierdurch einen heiligen Richter, und offenbar seinen Abscheu an der Sünde. Sie muß zur heilsamen Warnung aus den Schicksalen des Frommen schliessen, daß, wenn er zum Zeugen der Heiligkeit des Herrn aufgestellt wird, der in seinem Verbrechen anhaltende Mensch noch zu einem schrecklichen Zeugen der göttlichen Strafgerechtigkeit werde gesetzt werden. Die Wahrhaftigkeit Gottes erscheinet gleichfalls in ihrer vollkommensten Gewisheit, wenn die Drohung in ihrem Umfange erfüllet wird, daß jeder die Früchte seiner Werke essen, und den Lohn seiner Thaten erfahren solle. Hierdurch wird die Glückseligkeit des Christen hienieden zwar gemindert, aber nur so wenig, als die irdische Wohlfahrt der geistlichen, und eine kurze Zeit der Ewigkeit nachzusetzen ist. Die Geschichte

leget uns das, was wir behauptet, vor Augen. Die Israeliten, welche durch wilde und unfruchtbare Gegenden nach dem gelobten Lande geführet wurden, machten sich besonderer Versündigungen schuldig. Wo bedurften sie des Schutzes und der Gnade des Allmächtigen mehr, als in diesen Einöden? Wo hatten sie mehr, als da, die ausnehmendsten Proben der väterlichen Aufsicht erfahren, und seine liebesvollen Absichten vernommen? Und dennoch bewiesen sie ein strafbares und ungerechtes Mistrauen gegen seine Weisheit, Güte, Macht und Wahrhaftigkeit, und richteten ihr Verhalten nach diesem Mistrauen ein. Ihr Verstand irrte, weil das über ihn gebietende Herz ihn zu irren befahl. Sie sahen die Wege des Herrn, aber sie betrachteten sie nicht mit der nothwendigen Ehrfurcht, Vertrauen und Aufmerksamkeit, wie sie Gott schuldig waren, weil die lüsternen Begierden sich ihrer Vernunft bemächtiget hatten. Hier musten sie den Unwillen des Herrn empfinden. Er faßte einen unveränderlichen und unwiderruflichen Entschluß, daß keiner in das Land der verheissenen Ruhe kommen sollte. Derselbe wurde bis auf zwo Personen an allen, welche Egypten gesehen hatten, vollzogen. Es wäre unglaublich, daß nicht einige derselben sich sollten bekehret, und als glaubige Israeliten die Welt verlassen haben, und dem ohngeachtet sahen sie den Segen Kanaans nicht, und musten ihre Versündigungen mit einem frühen Tode und

dem Schmerze büssen, daß die Beschwerlichkeiten der Reise nicht mit dem ruhigen Besitze eines gesegneten Landes gekrönet wurden. Waren ihrer viele begnadiget, warum blieben sie dennoch der gesetzten Strafe unterworfen. Lag der Grund nicht in der Ehre des Herrn, theils nicht wider seine Vollkommenheiten zu handeln, theils dem menschlichen Geschlechte zu zeigen, daß er keinen Gefallen an den muthwilligen Verletzungen seiner Gesetze habe. Hierin werden wir auch ohne Zweifel eine der Ursachen finden, warum manche, welche eine geraume Zeit ihren Gott gedienet haben, Sünden längst verfloßner Jahre büssen müssen.

4) Die durch Uebertretungen verschuldeten Uebel, welche den Christen ohngeachtet seiner Begnadigung drücken, sind, wie bewiesen, Zeugnisse der Heiligkeit und der Rechte des Herrn, aber auch solche, durch welche der Glanz seiner unaussprechlichen Gnade, so zu reden, herdurch schimmert. Sie dienen ihnen zu einer heilsamen Richtung und Anwendung. Hier sehen sie nicht nur, sondern empfinden es auch, daß sie von der Sünde betrogen worden, und sorgen desto angelegentlicher, daß sie nicht weiter von ihr getäuscht werden mögen. Sie haben den Erfolg der Uebertretungen zu unaufhörlichen Erinnern, theils sie lebendiger zu erkennen, und wehmütiger zu beklagen, theils die Nothwendigkeit der Erlösung tiefer einzusehen, und die Vergebung auf das Verdienst des Mitlers zu gründen. Durch die Fortdaur

der Leiden werden ihre Ursachen, die Sünden, unvergeßlich, und ihr Andenken demüthiget die Christen zu ihrer endlichen Erhöhung desto tiefer, je unglücklicher sie durch ihren vorigen Wandel geworden sind. Der Mensch will glücklich seyn, und ist er es nicht in Absicht seines irdischen Lebens: so sucht er begieriger die Glückseligkeiten auf, welche ihn gegen den Verlust der übrigen trösten, er denkt ihnen eifriger nach, und lernt sie höher schätzen: so suchet der Christ in der Empfindung zeitlicher Uebel sein Heil, das er sich gewiß versichern kann, er findet es in den Tröstungen und Hofnungen der Erlößten, und heiliget dadurch desto mehr sein Verlangen. Seine fortdaurende Uebel machen ihn gegen andere mitleidiger, theils fertiger zur Wohlthätigkeit zu seyn, theils die Sichern aufrichtiger und anhaltender für den Erfolg der Uebertretungen, den er selbst erfahren, zu warnen. Sie machen ihn zu den erhabensten Tugenden, zur Geduld, Verläugnung, Zufriedenheit mit dem Wegen Gottes und zur Ergebenheit in seinem Willen fähig, zu Tugenden, welche nur in dürrem Erdreich wachsen, und schönrer blühen. So erhalten Leiden, in welche der Christ vor dem Lichte der Gnade, welches ihm nun aufgegangen ist, fiel, eine glückliche Richtung. David, in dessen unbewachtes Herz die Wollust in einer müssigen Stunde drang, stürzte sich in die Schande herab, mit welcher die Wollust ihre Sclaven belohnet, sie kostete ihm noch da, als er Gnade

suchte und fand, Unruhe und Thränen, die kriegerischen Zeiten daureten zu seiner Bestrafung unter seiner Regierung fort, der Tod seines Sohnes, dieses Zeugen seiner Ausschweifung, erfolgte, wie gedrohet war, seine Ehre empfieng zu seiner Erniedrigung bey Feinden und Freunden einige heßliche Züge, welche keine Zeit, so lange die Welt stehet, auslöschen wird, und der Gramm, seinen Unterthanen ein Beyspiel des Lasters vom Throne gegeben zu haben, konnte nicht völlig vertilget werden. Dieß waren die natürlichen Folgen einer Stunde, in welcher er seine Hoheit, seinen Beruf die Ehre der Keuschheit und der Menschenliebe vergaß. Er empfand sie. Sie wichen nicht völlig nach seiner Bekehrung, aber sie erreichten auch ihren heilsamen Endzweck. Seine Uebelthaten blieben ihn dadurch unvergeßlich, und nun sorgt er treuer für seine Sele. Seine Missethat schwebt ihm vor Augen, sie durchschauert ihn, er wirft sich vom Throne in Staub, fliehet in die Arme der Gnade, und lobsinget ihr täglich, welche er nun desto höher zu schätzen gelernet hatte. Seine ihm zugezogene Leiden besserten, läuterten und richteten also seine Sele auf eine sorgfältigere Erfüllung seiner ganzen Bestimmung.

5) Der natürliche Erfolg der Sünde dauret nach der Begnadigung zur Ersetzung des Aergernisses fort, welches durch das Laster der Welt gegeben wurde. Die Menschen sind zur Nachahmung

ahmung gebohren, und sie bilden leichter, geschwinder und entschlossener ihre Art zu denken, ihre Handlungen und Sitten nach Mustern, als nach Lehren, so deutlich und angenehm sie auch an das Herz geleget werden. Tugendhafte Beyspiele haben eine Macht über die Sele zur Nachahmung, aber noch mehr ein lasterhaftes Leben, welches vor den Augen der Welt geführet wird, weil der Mensch stärkere Neigung zum Bösen als zum Guten hat. Wie groß ist die Gewalt der Untreue, der Ungerechtigkeit, der Ungebundenheit, dem Schamlosigkeit und anderer Ausschweifungen über solche, welche Zeugen derselben sind, zumal wenn sie der Verbrecher mit Frölichkeit und mit dem Ruhme ausübet, daß sie Vergnügen und Vortheile geben. Er giebt Gelegenheit, daß der Abscheu an Lastern in den Herzen der Gegenwärtigen vermindert wird, daß die sträflichen Begierden hervorgelockt, genähret, gestärket, angefeuret, und denn, wenn sie ausgebrochen, gerechtfertiget werden. Lasterhafte Beyspiele sind nicht nur von ausgebreiteten Wirkungen, wegen der Neigungen der Menschen, sondern auch wegen ihrer Dauer. Sie vervielfältigen das Laster, welches oft nach dem Tode desjenigen lebt, der ein Aergerniß gab. Wodurch soll der Eindruck, den dergleichen Beyspiele machen, aufgehoben und gehindert werden, welche Gegenmacht soll ihrer Macht Grenzen setzen? Wodurch sollen alle, welche zur Nachahmung so fertig sind, von derselben abge-

schreckt, und ihren so leicht erwachenden Begierden, wider ihren Ausbruch ein Damm entgegen gesetzt werden? Ohnstreitig durch die Folgen der Laster. Mit ihren Reizungen sollen auch ihre Schrecken sie überfallen, oder wenn sie schon nachgeahmet haben, sie in dem Verfolge eines erlernten und veranlaßten Lasters aufhalten. Dazu dienen besonders die Christen, welche, ob sie nun gleich als ein strahlerndes Licht der Tugend leuchten, dennoch durch fortdaurende natürliche Strafen lehrende Beyspiele von dem Verderben blendender Laster bleiben, wie sie vorher Beyspiele von den Freuden derselben waren. Gesetzt, daß die durch Sünden erzeugte Uebel mit dem erseufzten und gnädigen Urtheil Gottes verschwinden sollten, würde sich der Sünder, welcher sich zu einer unglücklichen Nachahmung verleitete, nicht durch die falsche Hofnung schmeicheln, daß er gleichfalls nichts übels erfahren, oder eben so leicht von den schon herbey gelockten Uebeln befreyet werden würde? Würde er, ohne auf die Besserung seines Vorgängers, und auf das Verhalten Gottes gegen denselben zurück zu sehen, nicht schließen, daß er gleiche Schicksale mit demselben haben könne, und müsse? Nein, der Neubekehrte muß das Aergerniß ersetzen, und den Heiligsten rechtfertigen, daß er nicht die geringste Ursache von der Ausbreitung und Dauer der Laster sey, und der Bekehrte darf sich nicht befremden lassen, ein Werkzeug zu seyn, dadurch die Sünden, welche

er

er veranlassete, von dem Erdboden wieder verbannet werden können. Selime, z. E. bestrebte sich durch ihre Reizungen und Verschönerung derselben die Herzen zu bezaubern. Sie setzte, weil sie durch die Erfahrung wuste, daß das eitle Herz durch Eitelkeit leicht bezwungen, durch die strenge Sittsamkeit hingegen schüchtern und ehrerbietig gegen sie gemacht wurde, sie setzte die Gesetze der Eingezogenheit, der Vorsicht und Sittsamkeit zu weit zurück, um sichere Eroberungen zu machen. Durch ihre freye Reden, bedeutenden Witz und Anspielungen, gab sie sich in Gesellschaften das Ansehen der Freymüthigkeit, und war für die Delikatesse der Ehre eines Frauenzimmers zu sorglos. Ihr Anzug, ihr Anstand, ihre Vorwürfe, ihre Bemühungen waren Verräther, daß sie gefallen wollte. Die Gaben ihrer Sele entweihete sie durch ein verführerisches, anlockendes Betragen, und es gelung ihr zur Nahrung ihrer Eitelkeit, vielen zu gefallen. Sie gab ihren Freundinnen ein Aergernis, und die Farbe der Sittsamkeit, die Erröthungen, und die schüchterne, tugendhafte Zurückhaltung eines noch unverführten Herzens verlohren sich bey derselben je länger je mehr. Selime wurde also das unglückliche Beyspiel einer unglücklichen Nachahmung, aber sie empfand auch endlich die traurigen Folgen ihrer Eitelkeit. Ihre Reizungen fanden keine Nahrung und Erhöhung mehr, durch die Güter, welche sie verschwendet hatte. Vernünftige, welche die Gaben ihres

Geistes

Geistes schätzten, sprachen von ihr mit dem Mitleiden, welches mit Verachtung vereiniget ist. Das anscheinende Glück, zu einer Person vom Stande erhoben zu werden, gieng verloren. Ihre Verehrer waren ihres Vergnügens überdrüßig geworden, hatten sie endlich verlassen, und denn verachtet. Dies war der Erfolg ihrer Eitelkeit, deren Triumph vorüber war. Diese Demüthigung marterte sie mit Unruhe, und in dieser Unruhe veranlassete ein durch die Vorsicht eingelenkter Vorfall in ihr den Vorsatz, höhere Reizungen, Tugenden der Seele, welche erst einer äussern Schönheit wahre Annehmlichkeiten geben, aufrichtig zu suchen, und ihnen zu huldigen. Eine sterbende Freundin, auf deren Vorzug in der Schönheit sie vordem eifersüchtig gewesen war, ließ sie ersuchen zu ihr zu kommen, um von ihr Abschied zu nehmen, und sie zu segnen. Sie kam und fand sie todt. Der Anblick erweckte Schauer, der Gedanke der Unbeständigkeit dessen, was schätzbar ist und der Ewigkeit durchdrang ihr Innerstes zu ihrer seligen Veränderung. Diese war aufrichtig und von Dauer, allein die traurigen Folgen ihrer vorigen eitlen Gesinnungen verliessen sie nicht, und sie hatte überdem das Leiden, ihre Rechtschaffenheit verspottet zu hören. Warum trug sie nach ihrer Besserung das Unglück, mit welchem sich die verachtete Sittsamkeit rächete? Zur Unterdrückung des Aergernisses, zur Vertilgung des Eindrucks, den ihre Auf-

führung auf ihr Geschlecht zur Nachahmung gemacht hatte. So werden Beyspiele des Lasters zur Ersetzung des Schadens, den sie angerichtet haben, Beyspiele ihrer Belohnungen, und oft desto sichtbarer, je ansteckender und gefährlicher die Aergernisse sind: eine Warnung für alle, welche auf einer gewissen Höhe stehen, von da sie von einer grossen Anzahl Menschen gesehen, und von ihr zu einer scheinbarern Rechtfertigung nachgeahmter Thaten gebraucht werden.

6) Die natürlichen Strafen der Sünde sind der Verlust zeitlicher Güter und Glückseligkeiten, und diese werden darum den Begnadigten gar nicht oder nicht gleich wieder hergestellt, damit sie zu keinem neuen Mißbrauch, mithin zu keinen neuen Versündigungen dieselben verleiten mögen. Die Mittel sind ihnen denn aus den Händen gewunden, welche sie wider den Endzweck derselben, sie zu den Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens zu gebrauchen, zum Verderben vordem anwendeten. Sollten nun die Frommen, welche angefangen haben, ihrer Bestimmung gemäß zu leben, in eben den Zustand versetzt werden, in welchem sie sich sonst die Sättigung der Lüste erlaubten, und durch eine anhaltende Gewohnheit gegen die Foderungen der Tugend verwegner wurden, denn würden sie in die augenscheinlichsten Gefahren, ihr kaum erhaltenes Heil wieder zu verlieren, gerathen. Das Andenken

der

der Freuden, die sie genossen, würde lebhaft erneuert werden, und wie bald würden die Gelegenheiten in Verbindung der Reizungen, welche man in seiner Gewalt hätte, die heilsamsten Entschliessungen tödten, und den Rückfall befördern. Eben den Ort, eben die Gesellschaften, eben das Ansehen in denselben, eben die Kräfte und Munterkeit, eben das Vermögen seinen Leidenschaften keine Grenzen setzen zu dürfen, und Knechte seiner Laster zu dingen, welches alles vormals von dem Wege der Tugend abführte, in der Bekehrung wieder zu erlangen, heißt das Schwerdt wieder in die Hände bekommen, welches man gegen sich selbst gerichtet hatte. Man lasse den Kindor die Reichthümer, welche er durch einen prächtigen Aufwand verschuldet hatte, wieder besitzen, welche Versuchungen, die durch die erwachte Neigung und noch nicht völlig besiegte Gewohnheit eine besondere Stärke erhielten, würden ihn umringen, seine kostbaren Tage, welche er jetzt für die Seele nutzet, wieder in dem Dienste der Eitelkeit zu verschwenden. Man lasse den Sejon die Stufe der Ehre nach seiner aufrichtigen Demüthigung vor Gott wieder ersteigen, von der er durch Stolz, Treulosigkeiten und Ungerechtigkeit fiel, welchen Kampf wider diese Verbrechen würde ihm sein erneuerter Stand nicht kosten, in welchem er vielleicht unterliegen würde. Man gebe dem Damon die Lebhaftigkeit und Kräfte des Körpers wieder, welche er der

Wollust preis gegeben hatte, sein Temperament, welches ihn vormals zu niedrigen Thaten trieb, würde ihn vielleicht dazu wieder verführen. Zwar glaubt der Mensch, wenn er seinen vorigen Wandel verlassen, und den Gesetzen treu geworden, daß er die hingesündigten Tage, die vorigen Güter, Kräfte, Gesundheit, Verbindungen und andere zeitliche Glückseligkeiten weise ohne Verletzung seiner Seele anwenden werde: allein wer kennet seinen künftigen Zustand, von welchem tausend Versuchungen und Entschliessungen abhangen? Welches Herz betrüget sich nicht gern selbst, wenn es seine Weisheit, Muth und Standhaftigkeit bestimmen soll? Der Allwissende siehet am sichersten, was ihm dienet, und es ist ein Beweis seiner Vorsicht, daß er die traurigen Folgen der Sünde fortdauren läßt, um ihm die Gelegenheit des Rückfalles zu benehmen. Ich übergehe hier die Wahrheit, daß mancher Christ unter der anhaltenden Last des verschuldeten Uebels ein weit brauchbarers Mitglied der menschlichen Gesellschaft, als ohne dieselbe ist, und um so brauchbarer, weil er ein Christ ist.

7) Diese Last dauret ferner aus dem Grunde fort, damit ihn Gott überzeuge, daß das Reich des Erlösers, den Gott zum Erben über alles gesetzet hat, nicht von dieser Welt sey. Dieses Reich ist unendlich herrlicher, segensvoller, gerechter, dauerhafter, als alle Reiche der

Welt,

Welt, so blühend sie auch seyn mögen, und so sehr ihre Stärke ihrem Untergange Trotz bieten mag. Die Würde des Regenten, die Wohlthaten in seinem Reiche, der Schutz, die Heiligkeit der Gesetze, die Ohnmacht der Feinde, die es nicht überwältigen können, beweisen es. Aber darum sollen wir auch nach der Ehre eines würdigen Unterthanen in demselben streben, und, um darnach mit einer feurigen Sehnsucht zu streben, war es um der Sinnlichkeit der Menschen nothwendig, daß die irrdischen Einrichtungen nach der einmal festgesetzten Ordnung der Natur und nach den Absichten menschlicher Regierungen unverändert blieben. Dadurch wird der wichtige Vortheil erhalten, daß wir lernen unsre Augen auf weit höhere und glückseligere Gegenstände, als diese Welt in sich faßt, zu richten, und unsre Belehrungen nicht auf irrdische Glückseligkeiten gründen zu dürfen. Man setze nun, daß der Mensch mit dem Anfange seines Christenthums in einen glücklichen und von allen natürlichen Uebeln befreyeten Zustand versetzet würde, denn hätte es das Ansehen, daß das Ziel unserer Besserung in der Welt zu finden, und daß das meßianische Reich irrdisch sey, und wie leicht würden wir uns dieses überreden! Denn würden wir, da wir uns so leicht von dem Zeitlichen einnehmen lassen, nicht um der Schande der Sünde willen, nicht aus Begierde nach himmlischer Weisheit, nicht um der seligen

Vereinigung mit Gott und der herrlichen Ewigkeit willen der Heiligung nachjagen. Das Ewige und Gott selbst würde darüber vergessen. Das Glück der Welt bestimmte unsre Besserung. Dies wäre für den Endzweck Gottes und für das Glück unserer unsterblichen Sele nicht würdig genug. Nun aber der Christ seine sich zugezogene Uebel erduldet, nun darf er auch sein Ziel auf Erden nicht suchen, nun wird er überführt, daß das Reich des Mitlers seiner vollkommensten Sehnsucht würdig sey, nun wird sein Herz auf den lebendigen Gott, auf den Fürsten des Lebens und auf die Ewigkeit gelenket. Wer verehret nicht hier die gütigste und weiseste Vorsicht Gottes?

8) Betrachten wir mit Aufmerksamkeit die Regierung Gottes, und die Art, wie er wirket: so finden wir, daß er da, wo es möglich ist, mittelbar wirke. Ob er gleich nur gebieten durfte, um etwas zu seinem Daseyn zu rufen: so bedient er sich dennoch der Kräfte der Natur, und der vernünftigen Geschöpfe, um das Heilsame und Glückliche entstehen zu lassen. Was Menschen unmöglich ist, besorget er durch seine unendliche Kraft, was sie aber vermögen, das sind sie schuldig, unter seiner Aufsicht, Mitwirkung und Lenkung auszuführen und zu vollenden. Hierdurch haben sie die Ehre, fleißige Unterthanen Gottes, Werkzeuge seiner Vorsehung, und gewisser massen die Stif-

ter ihres Schicksals zu seyn. Man wende diese Wahrheiten, welche die Erfahrung darbeut, auf die Ursachen an, warum die natürlichen Strafen der Sünde in der Begnadigung nicht weggenommen werden. Der Christ soll selbst, so weit es nach ihrer Beschaffenheit und nach seinen Einsichten und Kräften möglich ist, an ihrer Aufhebung arbeiten. Die Wiederherstellung seiner Herrlichkeit, seines seligen Verhältnisses mit Gott, seiner freudenvollen Unsterblichkeit, die Befreyung von der Knechtschaft der Sünde, von der Furcht für der Verfluchung des Gesetzes, von den Schrecken des ewigen Todes, war ihm unmöglich, aber dies ist auch sogleich bey der Vergebung ein Werk der allmächtigen Güte: allein verschiedene zeitliche Vortheile und Annehmlichkeiten können durch die Anwendung menschlicher Kräfte unter der göttlichen Regierung von neuem hergestellet werden, hierin muß sich der Mensch unverdrossen und geschäftig beweisen, damit er den versäumten Tugenden mit desto grösserer Angelegenheit obliegen möge. Der Verschwender kann unter der liebreichen Veranstaltung Gottes durch Sparsamkeit und Arbeitsamkeit sein Vermögen, oder ein Theil desselben wiederum in Besitz bekommen. Der Wollüstige, welcher seinen Leib verzärtelte, und entkräftete, kann unter göttlichen Segen, durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Ordnung und Arbeitsamkeit seinem Körper eine längere Dauer geben. So

wird dem Christen mit gehöriger Einschränkung überlassen, seine irrdische Glückseligkeit, so langsam es auch immer zugehen mag, durch den richtigen Gebrauch seiner Kräfte zu erneuern. Dies ist die Ordnung des weisen Gottes. Dies ist die Anweisung zur treuen, sorgfältigen Arbeitsamkeit und Vorsicht. Wie anständig ist es der ewigen Weisheit, die durch die Sünde veranlaßten und erzeugten Uebel in der Begnadigung sogleich nicht aufzuheben.

Ueberlegen wir nun, wie gering, wie flüchtig die natürlichen Uebel, ob sie gleich nach der Vergebung fortdauren, gegen die dauerhaften und unermeßlichen Güter sind, deren Hoheit unsre Vernunft nicht einmal einzusehen fähig ist, und welche mit dem lossprechenden Urtheil Gottes sogleich aus freyer Gnade mitgetheilet werden: Bedenken wir, daß der natürliche Erfolg der Laster zu der in dem göttlichen Rathe bestimmten Zeit aufgehoben werde, und es wider die Ordnung und Weisheit des Herrn sey, ihn durch eine unmittelbare Anwendung seiner Kraft aufzuheben: Bedenken wir, daß er die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit zum Besten der Menschen rechtfertige, und zum unvergeßlichen und heilsamen Andenken der vorigen Uebertretungen gereichen müsse, daß er zur Ersezzung des Aergernisses, zur Besserung und Läuterung, zur Verhütung des Mißbrauchs dessen, was zuvor gemißbraucht war, zur Ueberzeu-

gung,

gung, daß das meßianische Reich ein geistliches Reich sey, zur heilsamen Richtung und Anwendung, und zur Geschäftigkeit, die Uebel zu schwächen, oder zu vertilgen, dienen müßte: erwägen wir, daß diese Welt unter gegenwärtigen Umständen eine mühsame, beschwerliche Welt zur angelegentlichen Vorbereitung zur Ewigkeit seyn müsse: so werden wir einsehen, daß es in der Weisheit der göttlichen Vorsehung gegründet sey, daß der natürliche Erfolg der Sünde in der Begnadigung nicht gleich aufgehoben werde. Zufrieden mit seinem Gott, wird also der Christ unter der irrdischen Last, die er sich zuzog, sagen:

Die Sünde lohnt mit Schmach und Kummer.
Mit ihm belohnte sie auch mich,
Als ich bethört in sicherm Schlummer
Von Gottes weisen Pfaden wich.
Ich fühle statt gehofter Freuden
Des frechen Lasters Frucht, die Leiden,
Die Gott mit unsichtbarer Hand
Durch die Natur mit ihm verband.

Umleuchtet von der Weisheit Lichte
Entzückt mich, folgsam, nun ihr Ruf,
Und dennoch drücken mich die Früchte,
Die mir zur Quaal die Sünde schuf.

Ich will die hergelockten Plagen,
Sie sind mein Werk, gelassen tragen.
Gott hebt Natur und ihren Lauf,
Wenn sie zur Absicht wirkt, nicht auf.

Ich bin ein unverworfner Zeuge,
Wie Gott zur Besserung der Welt
Nicht stets zur Uebertretung schweige,
Wie er das Wort der Drohung hält.
Doch bey dem Zeugniß seiner Rechte
Glänzt seine Huld durch finstre Nächte.
Die Richtung seiner Züchtigung
Ist Demuth, Vorsicht, Läuterung.

Man sah mein lastervolles Leben,
Geblendet ahmten andre nach.
Daß sie für ihm zurücke beben,
Dient ihnen nun mein Ungemach.
Und um den Rückfall zu verhindern,
Und die Versuchung zu vermindern,
Verläßt mich noch das Glück der Zeit,
Das ich in Eitelkeit entweiht.

Mich lenkt mein Uebel, das mich beuget
Zum Heil, das nimmer stirbt noch fällt,

Da

Dadurch mein Gott mich überzeuget,
Sein Reich sey nicht von dieser Welt.
Indessen will ich mich bestreben,
Mich aus dem Unfall zu erheben,
Er stirbt durch Unverdrossenheit,
Muth, Ordnung und Geschäftigkeit.

Einst glänzt der wonnenvolle Morgen,
Der Kummer, Unvollkommenheit,
Verschuldung und die trüben Sorgen,
Wie leichten Nebel, leicht zerstreut.
Denn fühlt nach aufgehobnen Leiden
Mein Geist die unbegrenzten Freuden,
Die mir der kleinste Unfall trübt,
Die ewig sind, und Gott mir giebt.

Nichts von Ohngefähr.

Sechste Betrachtung.

Die Absichten der göttlichen Vorsehung bey den geistlichen Anfechtungen der Christen.

Anfechtungen sind innerliche Leiden eines Christen, welche die Widerwärtigkeiten und Trübsale, die sich von aussen auf uns zudrängen, weit zurück lassen. Sie sind schwere, furchtbare Leiden, welche überhaupt in ängstlichen, bekümmerten Gedanken und beunruhigenden Vorstellungen über die Ungewißheit oder den vermeynten Verlust der geistlichen Glückseligkeit, auch über höchst unangenehme Empfindungen, welche man verabscheuet, bestehen, welche die Uebung in der Religion ungemein beschwerlich machen. Der Gegenstand, mit welchem sich alsdenn die Seele beschäftiget, und dafür sie bebt, ist verschieden. Bald sind es entflohene Freuden und Tröstungen, eine entwichene Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths,

müths, welche sonst aus dem lebhaften Gefühl göttlicher Wahrheiten zu entspringen pflegen, bald sind es aufsteigende schändliche Gedanken, nach deren Entfernung wir uns ängstlich sehnen, bald Reizungen zum Unglauben, bald Zweifel, bald Furcht und Zaghaftigkeit, welche das Herz zerreissen, und mit ängstlichen Besorgnissen martern. Unterrichtende Beyspiele werden dieses deutlicher, als nähere und abgezogene Betrachtungen aufklären.

Damon hatte vordem die Würde und Schönheit göttlicher Wahrheiten empfunden. Der Wachsthum in denselben war der Wachsthum seiner Freude. Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit machten seine Tage selig und denn seliger, wenn er in unbehorchter Einsamkeit tiefer in die Tiefen göttlicher Weisheit eindringen konnte. Jede Wahrheit war nach dem Einfluß, den sie auf seine geistliche Wohlfahrt hatte, ihm groß, wichtig und schätzbar. Welche Entzückungen überströmten z. E. sein Herz, wenn er die Wahrheit, Gott ist allmächtig, überdachte. Die unzählbaren Geschöpfe, die ungeheuren Körper, welche durch den göttlichen Ruf ihr Daseyn erhielten, die unabsehligen Grenzen der Welt, die Verbindung ihrer Theile zu einer weisen Ordnung, er selbst, sein Daseyn, seine Bestimmung waren ihm Beweise der Allmacht, deren Vorstellung seine Seele erheiterte, und mit den angenehmsten Bewe-

gun-

gungen und Erwartungen erquickte. Eben so erweiterten andere Wahrheiten sein Herz, deren Werth er fühlte, und deren Rang er erkannte. Die Zeiten änderten diese glückliche Scene. Damon siehet die Wahrheiten nicht mehr in ihrem erfreulichen Lichte, und ihr Gebiet, das ihn sonst wie blumenvolle Auen vergnügte, war nunmehro eine dürre Einöde. Es zogen Wolken in seiner Seele auf, welche die Heiterkeit und Ruhe verdunkelten. Die wichtigsten Wahrheiten kommen ihm unwichtig, leer von Troste und unbedeutend vor. Sein Herz bleibt bey ihrer Betrachtung unbewegt, und die Lust zu denselben ist entflohen. Zuweilen fällt zwar ein Stral der Freude, den die göttliche Weisheit und die herrlichen Verheißungen wirken, in seine Seele, er fühlet ihre Pracht, allein wenige Augenblicke gehn vorüber, so sinkt er wieder in die Nacht, die Licht und Freude verfinstert. Die Glückseligkeit seiner Seele ist verloren. Er schmachtet nach ihr, und sein Herz ängstiget sich über ihren Verlust. Die Quelle, welche seinen Durst stillete, ist vertrocknet, und seine Unruhe ist erfinderisch an Vorstellungen, welche mit neuen Stacheln gerüstet sind. Unglücklicher Zustand, er mag nun aus anhaltenden Bekümmernissen, oder aus geschwächten Kräften, oder aus andern Verschuldungen entstanden seyn, dennoch bedaurenswürdig! Er ist auch gefährlich, weil er leicht in eine Gleichgültigkeit gegen sündliche Handlungen und in eine

Nach-

Nachläßigkeit gegen grosse und edle Gesinnungen ausarten kann. Er gehöret ohne Zweifel zu den geistlichen Anfechtungen, weil die Seele über den Mangel geistlicher angenehmen Empfindungen trauret, und sie zur Trägheit in Betrachtung des göttlichen Worts gereizet wird.

Den Timon martert der Gedanke seiner Unwürdigkeit, welcher aus der sorgfältigsten Prüfung seiner selbst und dem lebhaften Bewußtseyn seiner Unvollkommenheiten und geistlichen Mängel entspringet. Stets aufmerksam auf sich, und wachsam auf seine Veränderungen, Neigungen, Absichten und Handlungen macht er traurige Entdeckungen, die sich in ängstliche Besorgnisse verlieren. Ich soll, so klagt er, mit David Lust an den Zeugnissen des Herrn haben, und meinen angenehmsten und feyerlichsten Aufenthalt in den Vorhöfen Gottes finden, wo die Wunder der ewigen Liebe verkündiget werden, und es kostet mir immer einen mühsamen Sieg, mich dazu zu erwecken. Ein Moses betet mit dem vollen Vertrauen zu Gott, voll Inbrunst von der Gnade seines Gottes durchdrungen: ein Salomo breitet vor dem Altare seine Hände zu dem Unendlichen aus, er ist groß durch die erhabensten Gedanken, aber meine Hofnung im Gebete ist wie ein sterbendes Licht, das bald verlöschen will, meine Seele kann sich nicht hinaufarbeiten zu Gott,

dem

dem lebendigen Gotte, Zerstreuungen unterbrechen die bangen Seufzer, Seufzer, welche leer vom Troste zurück kommen. Meinem Freunde sind die einsamen Stunden so ernsthaft als angenehm, in welchen er in den Betrachtungen seines Gottes, seines Erlösers, seiner Rathschlüsse und Wohlthaten wie verloren ist. Entzückungen, wie er sagt, durchströmen seine Seele, und ich, ich Elender, kenne sie nicht. Schläfrigkeit und Trägheit überfallen mich, welche dem Geiste die Lebhaftigkeit nehmen, sich zu Betrachtungen zu erheben, und in der Richtung zu Gott zu erhalten. Gleich einem Tagelöhner, der aus Mattigkeit sein Tagewerk gezwungen vollendet, dünke ich mich matt und verdrossen zu meinen Pflichten, und muß mich zwingen, sie auszuüben. Wie kann ich mir nun die hohen göttlichen Versicherungen zueignen, welche den Frommen gegeben sind? Die Tröstungen mögen solche angehen, welche mit Lebhaftigkeit, mit anhaltender Andacht, mit Freudigkeit und Munterkeit ihren geistlichen Bestimmungen genug thun, womit soll ich mich trösten? Wie kann ich der Kindschaft Gottes versichert seyn? Furcht und Unruhe wechseln darüber in meinem beklommnen Herzen ab, und sie umfinstern mein Leben. Ich wünschte in mich selbst, von allen Zerstreuungen zurück gezogen mit ununterbrochner Andacht, Lebhaftigkeit und Feuer in der Stille zu erwägen, nachzudenken, zu beten und mit freudigem Eifer

meinen

meinen Pflichten getreu zu seyn. Wünsche drengen sich deswegen auf Wünsche, aber wenn werde ich ihre Erfüllung sehen? Die Freudigkeit ist dahin, die melancholische Traurigkeit naget an meinem Herzen! Wenn wird die Heiterkeit, die sanftaufsteigende Freude die Gewißheit meines Heils versiegeln? So klaget Timon und er ist zu beklagen. Wer wollte ihm nicht Licht und Freude wünschen!

Eine Art der Anfechtungen ist die Reizung zum Unglauben, und davon geben uns die Jünger des Herrn ein Beyspiel zu der Zeit, als der Erlöser den lehrreichsten und feyerlichsten Abschied von ihnen genommen hatte. Sie sahen den entsetzvollesten Auftritt, welcher ihnen desto schmerzhafter seyn mußte, je unglaublicher er ihnen jederzeit gewesen war. Sie sahen den redlichsten Menschenfreund, den sie für den verheissenen Meßias erkannt hatten, in der Gewalt seiner Feinde, und vernahmen ihr Triumphgeschrey über ihre gelungene Bubenstücke. Der, welcher die tiefste Ehrerbietung verdiente, und die Bewunderung des ganzen menschlichen Geschlechts hätte seyn sollen, war den blutdürstigen Verfolgern übergeben. Es war keine Quaal, so unaussprechlich sie auch war, welche er nicht erduldet. Nach den schimpflichsten Mißhandlungen, nach der Schmach, mit welcher er als der schändlichste Missethäter überschüttet wurde, erfolgte die letzte, als er, der

Unschuldigste, gleich dem ärgsten Verbrecher ans Kreuz geschlagen wurde. Die Apostel waren hiervon Zeugen. Da hieng ihre Hofnung, ihre Freude, ihr göttlicher Freund, ihr Herr, auf den sie ihre ganze Glückseligkeit gründeten. Sie hatten ihn geliebet, und er hatte sie durch die treueste, eifrigste Liebe, durch den liebreichsten, vertraulichen Umgang, durch die göttlichen Lehren, welche von seinen holdseligen Lippen flossen, an sich gefesselt. Johannes sieht ihn unter der Last der empfindlichsten Leiden sterben, und die übrigen Jünger erfahren seinen Tod. Man stelle sich nun den Zustand ihrer Seele lebhaft vor. Welchem Kummer, welchen fast unerträglichen Schmerzen und Traurigkeiten mußten sie nicht unterliegen, sowol über den Verlust ihres göttlichen Lehrers, als auch über ihren eignen Zustand, in welchem sie sich dadurch befanden. Ihr Glaube, der zwar noch nicht ausgebildet war, den aber doch der Erlöser mit schonenden Augen trug, weil die Erlösung noch nicht vollendet war, kam in Gefahr, zu scheitern. Welche Zweifel konnten in ihnen aufsteigen? Wo sind nun die Verheissungen, welche er uns gegeben? Wie ist das Reich, das er aufzurichten versprochen hat, möglich, da das Oberhaupt im Tode liegt? Wie kann, wie wird er Israel erlösen, und wie weit soll das Vertrauen gehen, welches wir auf ihn gesetzt haben? Ihr Glaube war zwar nicht völlig ausgelöscht, denn das Herz kann bey

auf-

aufgeworfnen Zweifeln auf der Seite der Wahrheit bleiben, zumal, wenn wir ihre Gewißheit wünschen, und das Künftige nicht zu entscheiden wissen; aber er war doch verfinstert, und nur eine Entschliessung, so wäre es um denselben geschehen gewesen. Ihr Zustand war ein Stand der Anfechtung, nicht nur darum, weil sie der Erlöser dafür warnet, sondern weil sie über den Verlust ihres Erlösers ängstlich bekümmert waren. In einen ähnlichen Stand der Aengstlichkeit und Unruhe kann der Christ verfallen. Es ist für ein Gemüthe, das mit einer Lehrbegierde für die Wahrheit eingenommen ist, ein empfindliches Vergnügen, das über die rauschenden Freuden weit erhaben ist, wenn es von den Lehren, welche seine geistliche und ewige Wohlfahrt angehen, eine vollkommene Gewißheit hat. An keiner Wahrheit zweifeln, von ihr völlig überzeugt seyn, ist eine glückliche Verfassung des Verstandes, welche uns zur Ausführung tugendhafter Entschliessungen desto mächtiger macht. Und doch ist die Verdunkelung der Wahrheiten in dem Verstande möglich. Zweifel können erwachen, wenn die Gründe, worauf die Ueberzeugung beruhet, kein Gnüge mehr thun wollen; oder Vorstellungen entstehen, welche dieselbe zu bestreiten scheinen und das Gemüth zu keiner Festigkeit in der Ueberzeugung der Wahrheit kommen lassen. Philet z. E. freuete sich vordem der Wahrheit: Gott hat denen, die ihn fürchten, verheissen, sie

zu bewahren, und mit seinen Augen zu leiten. Er hatte schon lange eine schwere Last der Trübsale getragen, und nun wanket sein Gemüth über die Verheissung Gottes. Seine fortdaurenden Leiden werden Gründe, welche ihm die Zweifel, als ob er von der göttlichen Vorsorge verlassen sey, wahrscheinlich machen. Der Gläubige verabscheuet die Zweifel, Kampf und Arbeit wendet er an, die Wahrheit für sich zu retten, und er hasset das Gegentheil zu ernstlich, als daß er sich zum Unglauben neigen sollte. Allein er kann sich der Zweifel nur selten erwehren. Er sehnet sich nach einer freudigen Ueberzeugung dieser oder jener Lehren, Verheissungen, und des Unterrichts, den die göttliche Offenbarung giebet, und empfindet Quaal und Unruhe über den Mangel einer völligen Gewißheit. Er wandelt nach den Lehren, als ob er vollkommen von ihnen überzeugt wäre, und dies ist ein Beweis, daß sein Glaube nicht erloschen, sondern verdunkelt ist; aber wie mühsam und beschwerlich wird auch dadurch sein Ernst, sich gehorsam dem göttlichen Willen zu unterwerfen. Ein solcher Stand ist traurig. Der Gläubige hat in demselben seine Bekümmernisse, und wie heftige Versuchungen zum Unglauben fasset er nicht in sich, weil Zweifel und der Mangel richtiger Einsichten leicht das Uebergewicht erhalten können.

Es giebt noch mehrere Arten solcher innerlichen geheimen Leiden, welche den Namen der

Anfechtungen führen. Dazu gehöret die Beunruhigung über die Ungewißheit der göttlichen Gnade. Den Sejon überfiel eine Krankheit, und er vermuthete seinen Tod. Nach seiner lebhaften Einbildungskraft versetzt er sich hier auf seinem Lager in die entscheidende Stunde, in welcher er sein endliches Urtheil vernehmen soll. Von den Aussprüchen der göttlichen Offenbarung war er völlig überzeugt, aber erst fürchtete er, daß er vor dem heiligsten Richter nicht bestehen werde, und denn gebahr seine Furcht die fürchterlichsten Zweifel. Er hatte vordem sein Herz für dem Rufe der Weisheit verschlossen, dennoch sah er vor geraumer Zeit, daß sich nur wahre Glückseligkeit und dauerhafte Freuden auf der Seite des Christen befänden. Er hatte angefangen, seinen Gott zu suchen, und die redlichen Bemühungen, unsträflich vor Gott zu wandeln, und durch den Besitz unvergänglicher Wohlthaten glücklich zu seyn, waren ein Beweis seiner Bekehrung. So wie man aber nicht auf einmal ein grosser Verbrecher wird; so wird man auch nicht auf einmal ein vollkommener Christ, so weit es hienieden möglich ist; und dieses erfuhr auch Sejon, den die Lebhaftigkeit seiner Natur zu verschiedenen Schwachheiten verführet hatte. Sein Gewissen zeigte ihm nun seine Sünden, Ausschweifungen und Fehltritte, und sie belagerten gleichsam zu seiner Quaal sein Bette. Das gnädige Antlitz seines Gottes sah er nicht mehr, nur

in ihm den Richter, der ihn verurtheilte. Er zweifelte an der Richtigkeit seiner Tugenden, an der Vergebung, an seiner Errettung und Seligkeit; zweifelte, daß er zu der Zahl der Kinder und Erben Gottes gehöre. Dort, ruft er, sind die Ungerechtigkeiten, welche mich verklagen und wider mich zeugen. Er seufzet nach Troste, und er entfernet sich. Er sehnet sich nach der Begnadigung, und würde Welten, wenn er sie besässe, für sie hingeben, und noch kein Stral der Hofnung will sein finstres Herz erquicken. Unglücklicher Sejon! Schwere Prüfungen! Sein Ende näherte sich, und nach und nach wurde er durch den Zuspruch seines Freundes in etwas besänftiget. Er starb, und warum sollte er nicht selig seyn, da seine Sehnsucht nach dem Mittler so heftig, seine Reue so ernstlich, sein Gebet so brünstig war, so unmerklich auch sein Glaube zu seyn schien. Die Gegenwart desselben war ohnstreitig dadurch erweislich, daß er sich bestrebte, auf keine Weise Gott und Tugend zu beleidigen. Inzwischen siehet man, welche empfindliche Leiden die Anfechtungen sind.

Ein andrer beseufzet unheilige, sündliche, schändliche Gedanken und Bewegungen, welche in ihm wider Willen aufsteigen. Er kämpft wider sie, er verabscheuet und hasset sie, er suchet Mittel auf, sich ihrer zu entledigen, und selbst im Kampfe befestigen sie sich. Sie werden

von tausend Gegenständen erweckt, welche in die Sinne fallen, und das Herz schauert vor ihrer Gegenwart. Selbst die Furcht, daß sie sich plötzlich einstellen könnten, lockt sie herbey, und die Bemühungen, sie zu vertreiben, veranlassen sie, zu bleiben und fortzudauren. Oft werden sie ein desto grössers Uebel, wenn sie zu Fertigkeiten werden, die sich desto schwerer unterdrükken lassen, wenn sie sonst nicht schon vor der Bekehrung Fertigkeiten waren. Es ist ein bejammernswürdiger Zustand, von dergleichen Gedanken und Empfindungen gemartert zu werden, der um so sichtbarer einleuchtet, wenn wir ihn und die Zufriedenheit der Seele gegen einander halten.

Diese Beyspiele werden hinreichend seyn, theils den unglücklichen Zustand eines Angefochtenen, theils die Mannigfaltigkeit der Anfechtungen zu erkennen, theils sich einen Begrif von denselben zu machen. Sie sind empfindliche Leiden einer Seele und zwar einer gläubigen Seele. Furcht, Zweifel, Unruhe, Beängstigungen sind die Plagegeister derselben, die überdies in einem merklichen Grade das Herz angreifen müssen, weil denn, wenn sie schon entweder durch Großmuth und Standhaftigkeit bis zu ihrer Schwachheit gedemüthiget und besieget sind, oder der Ruhe der Seele keinen merklichen Abbruch thun, auch keine Anfechtungen genennet werden. Sie bestürmen die geistliche

Wohlfahrt, so, daß sie dieselbe entweder zweifelhaft machen, oder unterdrücken, oder durch verhaßte Gedanken und Vorstellungen die Freudigkeit, welche man darüber haben könnte, tödten. Sie machen das Christenthum mühsam, den Kampf beschwerlich, und das Herz allzugleichgültig gegen das unschuldige Vergnügen, was die Welt in sich faßt und zur Erheiterung des Geistes dienet. Wir werden auch leicht erkennen, daß sie ihre abwechselnde und verschiedene Grade haben. Je heftiger die erwähnten Gemüthsbewegungen das Herz angreifen, je hartnäckigter und befestigter sie sind, je zahlreicher die kummervollen Vorstellungen sind, je heftiger die Sehnsucht nach der Erlösung von ihnen ist, je mehr sie die Ausübung der Pflichten erschweren, und je mehr der Körper dadurch leidet, desto härter sind sie. Ich will, bevor ich Gott ihrer Zulassung und Beschaffenheit wegen durch ihre Absichten zu rechtfertigen suche, noch einige Anmerkungen voraus setzen.

Erstlich müssen wir sie von einer erhitzten und durch die Zerrüttung des Körpers in Unordnung gebrachten Einbildungskraft unterscheiden. In so fern die Seele nicht frey handelt und die Kräfte des Verstandes unterdrückt, auch Vorstellungen auf eine unwiderstehliche Art veranlasset werden, in so fern ist dieser Zustand eine Krankheit des Leibes, ob es gleich möglich ist, daß, wenn die Seele einer noch

freyen

freyen Uebung ihrer Kräfte mächtig ist, eine unglückliche Beschaffenheit des Körpers Gelegenheit zu Anfechtungen geben kann.

Zweytens sind die Unruhen und Zweifel der Sünder über das, was das ewige Heil betrift, keine Anfechtungen. Zweifel eines Irrdischgesinnten, der sein angenehmstes Gut nur auf Erden sucht, und Zweifel eines angefochtenen Gläubigen sind weit von einander unterschieden. Arnon zweifelt, weil er eine Ehre seines Verstandes darin sucht, scheinbare Gründe wider eine Wahrheit aufzutreiben. Bias zweifelt, aber seine Zweifel demüthigen ihn; als ein Beweis von der Schwachheit und Wankelmüthigkeit des Verstandes. Jener zweifelt, um sein Gewissen einzuschläfern, und seinen Götzen, den Leidenschaften, ungestörter zu dienen; dieser zweifelt, mit desto angestrengtern Kräften die Wahrheit zu suchen, und ihre Gründe zu vermehren und zu befestigen. Arnon zweifelt mit dem Wunsche, daß seine Einwürfe Wahrheit seyn möchten, und überzeugt sich endlich von ihrer Gewißheit. Bias zweifelt mit einem Abscheu gegen die Zweifel, und mit dem aufrichtigsten Verlangen, daß sie sein Herz nicht beunruhigen möchten. Jener hasset die Wahrheit, dieser liebet sie, und sehnet sich nach der Freude, welche eine unerschütterte Ueberzeugung giebt. Arnon zweifelt so, daß er sich auf die Seite des Irrthums lenket, und nach demselben

seinen Wandel einrichtet: Bias ängstiget sich über seine Zweifel, aber so, daß er nicht zuläßt, daß sie einen Einfluß auf seine rechtschaffene Entschliessungen und gottseligen Wandel haben. Welch ein Unterschied! Wer darf einen Freygeist, oder den, welcher die süssen Bande der Religion abzuwerfen sucht, und statt ihrer die schweren Ketten des Lasters trägt, und einen Gläubigen, welcher aufrichtig gegen Zweifel arbeitet und gegen ihre Herrschaft kämpfet, mit dem Wunsche, die Wahrheit zu empfinden, mit einander vermengen? Die Unruhen der Sünder, wenn sie als Erweckungen fruchtlos sind, sind gleichsam flüchtige Erscheinungen, welche sich in die Freuden der Welt verlieren; allein dem Angefochtenen ekelt vor denselben, und seine Unruhen, welche unser ganzes Mitleiden auffodern, breiten sich in mühsame Bestrebungen aus, das wankende Herz in Gott fröhlich und standhaft zu machen. Zwar findet auch der höchste Grad der Furcht in Absicht der Seligkeit bey den Sündern statt, aber denn ist er Verzweiflung und nicht Anfechtung, obgleich diese in gewissen Fällen an jene angrenzt.

Drittens will ich mit wenigen der Ursachen der Anfechtungen gedenken. Kann wol eine unmittelbare Ursache einiger derselben in Gott liegen? Ich zittre, dieses zu behaupten, wenn ich die Erbarmung eines Gottes, welcher die wesentliche Liebe ist, mit der Grösse solcher Seelen-

lenleiden, von der wir reden, gegen einander halte, und dennoch ist es möglich, daß sich die ewige Liebe selbst in denselben verherrlichen kann. Einige Fragen werden dieses entscheiden. Kann Gott, da seine Wirkungen an den Gebrauch seines Worts und der übrigen Gnadenmittel gebunden sind, den Wahrheiten vor andern mehr Licht und Wirksamkeit geben, welche unsre Unwürdigkeit vor Augen stellen, und das Elend empfinden lassen, in welches die Verworfenen versunken sind, um ein wahres Gefühl unsers natürlichen Zustandes zur Demüthigung zu erwecken? Kann Gott die Stralen der Freude, welche aus dem göttlichen Worte gleich als aus der wohlthätigen Sonne fliessen, aus weisen Ursachen zurück halten, und die Wolken, welche über unsrer Seele hangen, auf eine ihm gefällige Zeit fortschweben lassen? Steht es bey der Güte des auf unsre Zukunft hinaussehenden Vaters, zu bestimmen, wie weit der Einfluß der erfreulichen Lehren gehen soll, oder wie weit wir seine Güte und Freundlichkeit schmecken sollen? Kann er uns vor die Schwelle der unseligen Ewigkeit führen, damit wir hienieden vor derselben zurückbeben und sie ernstlicher vermeiden mögen? Kann sich der Freund vor seiner Sulamith eine Zeitlang verbergen, und sie ihn suchen lassen? So wenig wir dieses leugnen können, so möglich ist es, daß Gott die Ursach solcher Anfechtungen seyn kann, welche mit seiner Weisheit und Liebe

übereinstimmen, und die Erhöhung unsrer geistlichen Wohlfahrt zum Endzweck haben. Wir müssen hierbey noch anmerken, daß die Leiden der Angefochtenen, deren Ursache in Gott aufzusuchen ist, größtentheils in Entziehung und Beraubung der geistlichen Freuden und des Genusses einer solchen Glückseligkeit bestehen; daß Gott keine eigentlichen Versuchungen zum Unglauben, noch vielweniger zu unheiligen, schändlichen Gedanken und Bewegungen veranlassen könne, und daß die übrigen Anfechtungen nur in seiner Zulassung gegründet seyn. Es können auch von den Engeln der Finsterniß Anfechtungen verursachet werden, in so fern sie zum Unglauben reizen, Zweifel erwecken, ein Mißtrauen gegen die göttlichen Verheissungen befestigen, böse Gedanken auf eine ihren Kräften gemäße Art veranlassen, zur Verzweiflung leiten, u. s. w. Auch in andern Menschen liegen Ursachen dieser Leiden, entweder, daß sie Spötter der heiligsten Wahrheiten sind, und unsre Ueberzeugungen zu zernichten suchen, oder mit ihrem gemißbrauchten, schlüpfrigen Witze das Herz mit eitlen Vorstellungen vergiften, oder daß sie milzsichtige alles übertreibende Sittenrichter sind, welche allen, die sie für Christen halten, ihre eigne Gestalt geben, und alle, die sie nicht haben, ohne Unterschied verdammen. In den Gläubigen liegen endlich ohne Zweifel die mehresten und gefährlichsten Ursachen ihrer innerlichen Leiden. Dieser bewohnet einen sie-

chen

chen hinfälligen Körper, ein trauriges Gemüthe hänget von demselben ab, Beängstigungen beklemmen sein Herz, die Seele macht sich wegen der engen Verbindung mit ihrem Körper daher auch ängstliche Vorstellungen, und wenn sie sich auf seinen geistlichen Zustand richten: so ist es leicht geschehen, daß schwere Anliegen und Bekümmernisse erfolgen. Jener ist seiner Zerstreuungen gewohnt, und unfähig seine Gedanken zu sammlen, sie anhaltend auf das Göttliche zu richten; daher er die gewünschten Freuden entbehren muß. Dieser hat mehr Einwürfe als Vertheidigungen der Wahrheit vernommen, Einwürfe, welche er sonst gern hörte, und die ihren befestigten Sitz ungern verlassen. Jener hat eine natürliche Trägheit, sein Herz ist zu schwer, daß es ihm Kampf und Arbeit kostet, solches zu erheben, und er ängstiget sich, daß er es nicht erheben kann. Dieser hat mangelhafte Einsichten, seine Erkenntniß ist nicht gegründet genug, die bangen Schatten, welche ihm den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit umfinstern, zu zerstreuen, und die Vorurtheile, wie bey den Aposteln zur Zeit des Todes Jesu, zu besiegen. Jener gründet die Hofnung der Seligkeit mehr auf sich und seine Tugenden, als auf den, der sie erworben und mittheilet, und erschreckt in den redlichen Prüfungen seiner Werke für ihren Fehlern. Dieser war lange von seinen verwilderten Leidenschaften und Lüsten herumgetrieben und ein

ver-

verwegner Feind der Religion gewesen, nun ist er von der Gnade ergriffen, und das Andenken an seine geschändete Seele martert ihn. Jener hatte sich an sündlichen Gedanken, eitlen Vorstellungen und Gemüthsbewegungen belustiget, sie ernähret, sie durch tausend Gegenstände erweckt, und nun, da er sie haßt, wird er von ihnen verfolgt und gequält. Wie viel Ursachen sind nicht vorhanden, und wie viel kann nicht zusammentreten, dadurch die Anfechtungen entstehen und fortdauren.

Gott könnte seine Kinder, welche für ihre ewige Wohlfahrt bekümmert sind, von ihren ängstlichen Zweifeln und Sorgen befreyen, dieselben hindern, und sie mit Ruhe und Heiterkeit begnadigen. Allein, wenn er die Anfechtungen nicht veranstaltet, doch sie zuläßt, so hat er dazu gewiß heilige Absichten, welche er auszuführen suchet, in welchen mächtige Trostgründe zur Erquickung derer, welche so grosse Leiden empfinden, liegen. Wie selig sind die Stunden, in welchen wir diesen weisen und gütigen Absichten, wiewol von ferne, nachzuforschen suchen, ich sage von ferne, denn wer darf sich erdreisten, den Herrn in seinen oft unerforschlichen Endzwecken begreifen zu wollen.

1) Eine Absicht Gottes bey den Anfechtungen der Gläubigen ist nach dem Unterrichte der Schrift, die Beförderung, Befestigung und

Vermehrung der Demuth und Unterdrückung der Selbsterhebung. Das menschliche Herz hat einen natürlichen Stolz, der sich am meisten reget, wenn wir gewisse Vorzüge der Seele vor andern haben, und wenn ihre Gaben, welche wir entweder durch Fleiß oder von Natur besitzen, an Vortreflichkeit die Gaben andrer übertreffen. Wir sind geneigt, uns derselben zu rühmen. Das Herz wird ihrentwegen aufgeblasen, es fängt an, auf andre stolz herab zu sehen, und sie zu verachten. Die Selbsterhebung, wenn sie nicht bekämpft wird, faßt festere Wurzeln, sie wird genähret, und wächst wie alle übrige sittliche Unvollkommenheiten, wenn sie keinen Widerstand haben. Und doch ist nichts gewissers, als daß wir die Ehre aller unsrer Vermöglichkeiten und Fähigkeiten dem Urheber jeder Vollkommenheit zurück geben, die nothwendige Abhänglichkeit von Gott lebendig erkennen, und daher unsern Gaben, Tugenden und unsrer Treue den Werth durch eine unverstellte und nicht eingebildete Demuth geben sollten. Die Demuth ist in der Wahrheit gegründet, mithin für uns eine sittliche Vollkommenheit, das Gegentheil hingegen eine Krankheit der Seele, davon sie zu ihrer eignen Wohlfahrt und zur Vermehrung des göttlichen Wohlgefallens an ihr geheilet werden muß. Die Anfechtungen dienen dazu. Sie widerstehen dem Stolze, und führen das Herz von der gefährlichen Höhe in das Thal der Demuth,

muth, wo es sicherer ist. Denn wie kann eine Seele, welche von ängstlichen Bekümmernissen angegriffen wird, auf eine eingebildete Grösse denken, von der sie sich zu einem schwachen, elenden Wesen herabgeworfen fühlet? Sie vergißt über ihre empfindliche Leiden die Vorzüge, darauf sie stolz war. Sie fängt an, die Zufriedenheit des Gemüths, welche sie verloren, nur ihres Wunsches würdig zu achten, und ist bereit, alles das, dadurch sie ihre Hoheit unter Menschen suchte, dafür preis zu geben. Sie siehet andre glücklich und ihr Glück ruhig geniessen, daher räumet sie ihnen vor sich einen Rang ein, den sie vielleicht vormals zu wichtig schätzte. Die Selbstzufriedenheit mit sich, mit ihren Vorzügen, Fähigkeiten und Tugenden, an denen, wie sie glaubte, ihre Kräfte den größten Antheil hätten, ist verschwunden, und fühlt sich tief, sehr tief unter die Hand des Allmächtigen gedemüthiget. Nun erhebet sie sich nicht mehr, nun wird sie aufgefodert, Gott über alles zu erhöhen, und in ihm ihre Kraft, Glückseligkeit und unendliche Vorzüge zu suchen. Der Apostel Paulus stellet sich hier als ein gewisser, aber auch mitleidswürdiger Zeuge vor Augen. Seine natürliche Neigung vor seiner Bekehrung war ohne Zweifel ein vergängliches Ansehen unter den Menschen zu erbeuten. Daher kamen die Bemühungen, sich bey denen, welche ihn zu erhöhen vermochten, beliebt zu machen, und ihnen durch die Verfolgungen der

Christen zu gefallen. Sein durchdringender Verstand, die unermüdete Geschäftigkeit desselben, seine Fähigkeit, tief und geschwind in die Wahrheiten einzudringen, kurz, sein scharfsinniger Geist enthielt Reizungen zur Selbsterhebung. Der Mensch leget mit seiner heilsamen Veränderung seine sündliche Natur nicht völlig ab. Der Saame der Eitelkeit wird nicht ausgerottet, er wird unterdrückt, daß er nicht aufschiessen und in schädliche Früchte sich ausbreiten darf. Der Glaube widerstehet der sündlichen Unart, er ist der Sieg über sie; allein ganz vertilgt wird sie nicht, denn sie strebet noch unaufhörlich nach ihrer alten Herrschaft. Paulus blieb auch als Christ und Apostel ein Mensch, und er gestehet selbst, daß er ein ander Gesetz in seinen Gliedern sehe, welches dem Gesetz im Gemüthe widerstrebte. Der Trieb zur eitlen Ehre mußte also entkräftet werden, um so mehr, da er grosse Vorzüge besaß, und Gott ihn hoher Begnadigungen gewürdiget hatte. Er hatte unermüdet an dem Bau der Religion gearbeitet, die Beschwerlichkeiten gefährlicher Reisen übernommen, viele Verfolgungen um des freymüthigen Bekenntnisses der Wahrheit willen erlitten, und was das größte, er war bis in den dritten Himmel entzückt worden, wo er unaussprechliche Worte vernommen hatte. Hier empfand er den Zustand der Seligen anschauend, und erkannte Sachen und Wahrheiten, die er nicht beschreiben und vor-

tragen konnte, weil dazu in unsern Sprachen keine Worte und Zeichen zu finden waren. Diese Vorempfindungen des Himmels und der künftigen Seligkeit waren Ermunterungen Gottes zur fernern Treue und Versicherungen seiner Gnade, aber sie konnten auch unschuldige Veranlassungen zum Ruhme werden, mit welchem sich das menschliche Herz so gerne schmeichelt. Paulus mußte dafür verwahret werden, daher klaget er auch, daß ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben sey, nemlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage. Der Apostel redet verblümt. Seine außerordentlichen, schmerzhaften Leiden zu beschreiben, bedient er sich eines Gleichnisses, welches von der grausamen Marter der Missethäter hergenommen ist, denen ein spitziger Pfahl durch den Leib gestossen wurde, daran sie drey bis vier Tage leben konnten. Des Satans Engel war der Urheber seiner Leiden, ob er es mittelbar durch böse Menschen oder unmittelbar war, solches wollen wir nicht ausmachen. Leibliche Plagen konnten sie nicht seyn, weil Paulus sonst, da sie als die allerschmerzhaftesten bezeichnet werden, in ihrer Erduldung sein apostolisches Amt nicht mit der berühmten Treue hätte verwalten können. Sie waren also höchst empfindliche Leiden der Seele, mit denen er auf Zulassung Gottes vom Satan beständig angefochten wurde, die mit einer schmerzhaften Gegenwart seiner vorigen Verbrechen gegen die Christen und den daher rüh-

renden Zweifeln an der göttlichen Gnade, und der daraus hergeleiteten Unwürdigkeit mögen verbunden gewesen seyn. Die Ursache, warum Gott für gut befunden, diese Anfechtungen nicht abzunehmen, gesteht er selbst: damit ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe. Er äussert hier sein Mißtrauen gegen sich selbst, indem es ihm möglich scheint, daß er sich seiner ausserordentlichen Entzückung erheben könne. Er ist aber auch überzeugt, daß die Last seines Elendes alle stolze Gedanken zurück zu weisen die Kraft habe. Der Erfolg zeigte es auch. Er nennet sich eine unzeitige Geburt, den fürnehmsten Sünder, der nicht werth sey, ein Apostel Christi zu heissen. Er glaubt nicht, daß er etwas wisse, als Jesum den Gekreuzigten. Er thut es mit Furcht, die Ehre seines apostolischen Amtes wider seine Feinde zu retten, nur darum, daß der Saame göttlicher Wahrheiten, den er ausstreuete, desto fruchtbarer aufgehen möchte. Welche Demüthigung, aber welche wahre Ehre auch für ihn, welche die Anfechtung bewährte.

2) Mit dieser Absicht Gottes, die Christen durch Anfechtungen zu dem Gefühl ihres Nichts zu demüthigen, oder vielmehr durch eine aufrichtige Demuth zu erhöhen, ist die Verherrlichung seiner Gnade verbunden. Es ist zur Berichtigung unsrer nützlichsten Erkenntnisse, und zu dem Einflusse, den sie auf die Ausübung

der Religion haben, nothwendig, mit völliger Gewißheit einzusehen, daß wir allein durch die Macht und Stärke des Herrn mächtig gemacht, und zur anhaltenden Treue und Seligkeit bewahret werden. Hiervon gewiß, werden wir uns auf unsre Kräfte nicht mehr so zuversichtlich, wie es zu geschehen pflegt, verlassen, und eine schnellere, beständigere Zuflucht zu dem Urheber aller Vollkommenheiten in jeden Erwartungen und Anliegen nehmen. Denn wird die Inbrunst des Gebets zur Erhaltung des Gnadenstandes feuriger und erhörlicher. In der Empfindung unsrer Unwürdigkeit und Schwachheit wird die mächtige Aufsicht des Herrn merklicher und gewisser, und das Lob des Gnadenbeystandes fließt aus der Fülle des Herzens, wenn wir erfahren, daß wir in dem heiligen und beschwerlichen Laufe, bey der Furcht zu ermüden, dennoch nicht ermüden. Denn geben wir Gott allein die Ehre, die ihm gebühret. Diese fruchtbare Erkenntniß unsrer Ohnmacht und der Gnadenkraft, welche den Müden und Unvermögenden Stärke genug giebet, ist ein grosser Zweck Gottes bey der Veranstaltung oder Zulassung der Anfechtungen. Was muß ein Angefochtener schliessen, wenn er bey der verhaßten Trägheit und Schläfrigkeit, bey ungefühlten Tröstungen, welche sonst, wenn sie auf unser Herz wirken, heilige Entschliessungen befestigen, bey ängstlichen Bekümmernissen, welche die Erfüllung der Pflichten beschwerlich

machen,

machen, bey Kleinmüthigkeit und Zweifeln an der göttlichen Gnade, bey der Furcht, den Reizungen zur Untreue nicht widerstehen zu können, bey dem Mangel angenehmer Empfindungen, bey den Beängstigungen, daß er von Gott vergessen seyn könne, weil er vergessen zu seyn scheint, was muß er schliessen, so bald er wahrnimmt, daß er das verabscheue, was Gott mißfällt, und von einem Tage zum andern in der Treue seines göttlichen Berufs bewahret werde? Gewiß nichts anders, als daß die Kraft der Gnade in ihm wohne, die sich geschäftig und wirksam an seiner Seele erweise, und in welchem vorzüglichen Maasse muß sie in ihm wohnen? Von den Ermunterungen und Mitteln entblößt seyn, welche dem Gemüthe einen entschlossenen Muth und stärkere Lebhaftigkeit und Standhaftigkeit ertheilen, die sinkende Hofnung, welche nach ihrem Grade aufrichtet, belebt, erquicket und tröstet, nicht zu unterstützen wissen, Ruhe, Heiterkeit, Freude vermissen, welche das Christenthum angenehm machen, gleichsam in einer dürren, unwegsamen Einöde, welche von den Wolken der Bekümmernisse umfinstert ist, sich befinden, und Klippen hinanklimmen müssen, und sich bey dem allen entschlossen fühlen, mit Gedult in dem verordneten Kampfe fortzuwallen, so rauh und furchtbar die Wege auch seyn mögen, wie unaussprechlich muß sich die Gnade an denen, welche mit einem solchen oder ähnlichen Zustande zu rin-

gen haben, in ihrer Stärke verherrlichen? Gewiß, hier ersetzet das Maaß der Gnade, was der Freudigkeit fehlet. Hier kann die ewige Liebe mit Recht sagen, laß dich an meiner Gnade gnügen. Diese Versicherung hatte Paulus von dem Herrn, als er ihn zu verschiedenen malen um die Entledigung seiner ausserordentlichen Leiden vielleicht denn, wenn sie am heftigsten waren, geflehet hatte. Sein Gebet blieb unerhört, aber er wurde auf eine Art, welche uns unbekannt ist, überführet, daß er sich an der thätigen Zuneigung Gottes begnügen möchte, und daß er Kraft genug haben sollte, sicher und behalten bey noch so grossen Gefahren, Zweifeln und Versuchungen in die Wohnungen des Lichts überzugehen. Der Grund dieser Gewißheit war die göttliche Kraft, welche in den Schwachen mächtig ist. Der Apostel war mit derselben ausgerüstet, und er mußte davon aufs nachdrücklichste überführet seyn, weil der Mensch unter dem Drucke der empfindlichsten Leidens und Zweifel untersinken würde, und nur der Christ bey dem Reichthum der Gnadenkräfte die Grösse haben kann, welche wir an dem Paulus bewundern. Er erkannte es auch, denn er sagt: ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi bey mir wohne, nemlich in reicherer Maasse. Eigentlich kann man sich seiner Schwachheit nicht rühmen, sie bleibt allemal ein trauriges Denkmal vorhergegangener

Ver-

Verschuldungen, so wenig diese rühmlich sind, so wenig sind es auch die Folgen: allein die heldenmüthigen Tugenden in der Schwachheit und die nur grossen Seelen eigne Entschlossenheit, sie geduldig zu tragen, sind ein Ruhm, den Paulus nicht sich, sondern dem Erlöser gab, in der Absicht, theils die Gnadenkräfte zu erhalten, theils einen grössern Reichthum derselben zu empfangen. Wir sehen hieraus einmal, daß sich die Gnade Gottes an den Angefochtenen besonders verherrliche: ferner, daß wir unsre Ohnmacht und die gütige Macht des Seligmachers zum stärkern Verlangen nach der göttlichen Gnade und zu gewissern Vertrauen zu ihr fühlbarer und tiefer erkennen: weiter, daß wir in dieser Erkenntniß das Glück haben, mit einem höhern Maasse göttlicher, heilsamer Wirkungen begnadiget zu werden, weil sie sich in der Seele, welche ihre Armuth am lebhaftesten empfindet, am geschäftigsten äussern kann. Wer darf hier die seligen Absichten der Anfechtungen leugnen?

3) Eine Absicht derselben ist die ausnehmende Erquickung des Gläubigen entweder nach ausgestandenen Anfechtungen, oder während derselben in denjenigen Stunden, in welchen die Seele fähig ist oder gemacht wird, die Freundlichkeit Gottes zu schmecken. Es ist möglich, daß die trüben, schauervollen Tage der Angefochtenen vorüberschleichen, und daß

 sich

sich die Ruhe und Heiterkeit wiederum einstellet, nachdem jene für die Bewahrung ihrer Seele genugsam geprüft, gezüchtiget, geläutert und geübt worden sind. Der Allmächtige, so bald er es für gut befindet, kann leicht die Traurigkeit in Freude verwandeln. Man erwäge nun, welch ein voller Strom von Freuden alsdenn sich in die geängstete Seele ergiessen muß, wenn sie die Wahrheit in ihrem wohlthätigen Glanze erkennen und empfinden kann: wenn die Wolken, welche über die ermüdete Seele hiengen, zerstreuet sind, und der Himmel in seiner Klarheit erscheint: wenn die dürre Einöde in eine angenehme Frühlingsgegend, die Angst in Freude, die Furcht in Hofnung, die Zweifel in Gewißheit, die Trägheit in Inbrunst, die Schläfrigkeit in Lust zu heiligen Betrachtungen, die Verzagtheit, als ob man nie wieder ruhig und freudig werden könne, in einen fröhlichen Muth verwandelt wird: wenn der Friede Gottes in die Seele herabkommt und die Verheissungen den vollen Eindruck auf sie machen: wenn sich himmlische Gedanken auf einander mit dem Gefühl ihrer Vortreflichkeit drengen. Denn werden sie mit Wollust als mit einem Strome getränkt, denn sind sie aus dem Abgrunde des Kummers empor entzückt. Ihre Freude ist der Vorschmack des Himmels. Kein Jacob kann über die Nachricht eines wiedergefundenen frommen Sohnes, kein zärtliches Weib über die Ankunft des wegen

gen seiner langen Abwesenheit beweinten geliebten Mannes eine solche Freude empfinden, als der Christ, in dem die wahre Ruhe wieder zurück gekehret ist. So entzückt hätte er ohne Anfechtungen nicht seyn können. Sie waren das Mittel zu höhern, zu den vollen Freuden, deren wir hienieden in der Gemeinschaft Gottes fähig werden können. Hierdurch wird er zu einem rührernden Preise der mächtigen Gnade aufgemuntert, und tüchtig gemacht, an Gott fest zu halten. Er wird den unendlichen Vorzug der heiligen Freuden für noch so lermenden Geräusche der Welt erfahren, und desto gewissere, schnellere Schritte auf dem engen Pfade zum Himmel thun. Er wird die von dem innerlichen Leiden verschiedene Trübsale gering schätzen, ihren Versuchungen standhaft ausweichen, und von einer eifrigern Liebe gegen die ewige Liebe entflammt seyn. Die Jünger Jesu zeigen sich hier als Beyspiele. Ihre Erwartungen waren ihrer Meynung nach mit dem Tode ihres Herrn zernichtet. Eine finstre Schwermuth verschloß sie in eine Tiefe verirrender Gedanken. Sie wankten in dem Labyrinthe der Zweifel und Unwissenheit herum. Furcht und Sehnsucht preßte ihr Herz. Auf einmal sehen sie den Meßias in seiner Herrlichkeit und Holdseligkeit lebendig vor Augen. Auf einmal entflohen Unruhe, Kummer, Furcht, Schwermuth und Zweifel. Eine freudige Bestürzung nimmt sie ein, und ein Thomas kann

nur noch stammeln: Mein Herr und mein Gott! Hier kann man sagen: Die Scene will gefühlt und nicht beschrieben seyn. Auf eine ähnliche Weise, in einem so hohen oder mindern Grade mag die Freude des Christen nach überstandnen Leiden seyn, wenn sich ihm Gott in der Herrlichkeit seiner Güte und Vorsorge zeiget, und ihn, nachdem er ihn verlassen zu haben schien, mit grosser Barmherzigkeit wieder sammlet. Im andern Falle, wenn die Anfechtungen fortdauren, ist es möglich, daß in gewissen Stunden, so zu reden, Stralen der Freude durch zertheilte Wolken aus dem Himmel auf die Leidenden hernieder schiessen, sie sich erleichtert fühlen, und durch die Tröstungen des göttlichen Worts erquickt werden. Denn deucht ihnen, als ob sie aus der Wüste in das fruchtbare Kanaan, dieses Vorbild des Himmels, versetzt wären. Der Himmel wird zwar nach kurzer Zeit wieder verfinstert, die Einöde findet sich wieder ein, inzwischen wird der Angefochtene in diesen seligen Stunden von der Zuneigung seines himmlischen Vaters und von seiner Aufmerksamkeit auf ihn überzeugt, seine Hofnungen werden gestärket, und sein Entschluß wird erneuret, seine Leiden mit der Gewißheit, daß sie zur bessern Erreichung seines Heils passen, geduldig zu ertragen. Alcimon schlich in seinem Hause schwermüthig aus einem Zimmer in das andere. Er suchte Ruhe und fand sie nicht. Sein Freund besuchte ihn, beklagte sein

Schick-

Schicksal, und bemühete sich, die Zweifel zu zerstreuen, welche Alcimon über die göttliche Vorsehung hegte. Jener führte ihn bey heiterm Himmel in den Garten, zeigte ihm die Pracht der Natur, und in ihr die Herrlichkeit und Güte Gottes. Er machte ihn aufmerksam auf den fröhlichen Gesang der Vögel. Er pries die Vorsorge über dieselben, und von ihnen machte er den Schluß auf die Menschen. Der Himmel kam in Alcimons Seele und er wurde ausserordentlich entzückt. Sein freudiger Zustand daurete zwar nicht lange, aber gestärkt sprach er: ich habe einen Theil der Wonne empfunden, welche den selig Verewigten beschieden ist, desto eifriger werde ich darnach streben, und ich werde meine Leiden als Bewahrungsmittel für meine Seele betrachten. Man wird hieraus urtheilen, wie Anfechtungen nicht ohne heilsame Endzwecke sind.

4) Geistliche Anfechtungen dienen ferner zur Prüfung und Erfahrung, ob man bereit sey, Gott das Liebste, dasjenige, darnach alle Menschen mit dem brünstigsten Eifer streben, aufzuopfern, ingleichen zur Auffoderung, dieses grosse Opfer dem Herrn zu bringen. Wer kennet ein angenehmeres Gut, als die Zufriedenheit, die Ruhe und die Stille der Seele. Um dasselbe zu erringen, arbeitet, denket, sorget, rathschlaget der Mensch, darum scheuet er keine Gefahren, und verachtet Mühe und Beschwer-

lichkeiten. Die Mittel, welche man dazu anwendet, sind zwar verschieden, oft thöricht, oft unzulänglich; allein ihr unverdroßner Gebrauch ist doch ein Beweis, daß der Sieg über die Furcht, und der Besitz der Ruhe als ein allgemeines Gut betrachtet wird. Es ist so schätzbar und über alle irrdische Vortheile so erhaben, daß Tausende solches mit ihren irrdischen Ehren und Reichthümern erkaufen möchten, und sie selbst diejenigen beneiden, welche bey Mangel und Dürftigkeit eine heitere Beruhigung geniessen, eine Beruhigung, welche wir nicht mit Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit und Trägheit verwechseln dürfen. Welch ein grosses Opfer ist also der Verlust der Ruhe, wenn wir solches mit einer Gott wohlgefälligen Gemüthsbeschaffenheit ihm darbringen. Daß der Herr, dessen Herrschaft über uns ohne Grenzen ist, dasselbe fodern kann, daran zweifelt kein Vernünftiger, aber es ist eben so gewiß, daß er dasselbe, wenn er es fodert, auch aus heiligen Absichten verlange. Wir sollen zu treuer Besorgung unsers pflichtmäßigen Verhaltens erfahren, wie weit wir in der so schönen und vortheilhaften Tugend der Ergebenheit an Gott und Folgsamkeit gegen ihn gekommen sind. Es ist so nothwendig als heilsam, unser Herz richtig zu kennen, daher muß es in verschiedene Umstände versetzt werden, welche seine Stärke und Schwäche offenbar machen. Die Tage, in welchen wir im Genusse der Freuden, welche keine Bangigkeit

keit unterbricht, stehen, sind selten hinreichend, den Grad der Zufriedenheit mit den Schicksalen zu bestimmen und zu erforschen. Wie natürlich ist es, die Vorsehung zu preisen, wenn es derselben gefällt, uns glücklich zu machen, und das Glück ruhig empfinden zu lassen. Aber weit schwerer ist es, mit den heiligen Wegen des Herrn zufrieden zu seyn, wenn er sein gnädiges und liebreiches Antlitz für uns verbirget. Hier soll sich der Christ in seiner Stärke zeigen, und darthun, daß er sich darin zeigen könne. Hier soll der Angefochtene beweisen, daß er bey dem Mangel der Seelenruhe mit einer gegründeten Ueberzeugung von der Weisheit und Güte Gottes und mit einer Liebe zu ihm sich nicht über ihn beklagen, sondern sich ihm und seinen Führungen überlassen könne. Vielleicht schmeichelte er sich in seinen guten Tagen, daß er dazu vermögend wäre, vielleicht rühmte er sich dessen, nun aber foderte der Herr ein schweres Opfer, er begehrte seine Ruhe, nun soll er von seiner Fertigkeit in der Ergebenheit an Gott und in der Zufriedenheit mit den göttlichen Foderungen und Verhängnissen überführet werden, wie jener Jüngling von der Verleugnung, von dem der Erlöser, nachdem er das Gesetz voll kommen zu halten glaubte, verlangte, er sollte seinen Reichthum unter die Armen theilen, und selbst arm werden. Siehet der Angefochtene nunmehro, daß er sich vordem mit einem ausschweifenden Vertrauen zu der Grösse seiner

Erge-

Ergebenheit betrog, wie heilsam werden ihm denn die Einsichten in das entblößte und in seinen Schmeicheleyen entdeckte Herz: wie stark wird er durch seine eigene Schwäche ermahnet, nach der Höhe der Zufriedenheit mit den unbegreiflichen Wegen und Verhalten Gottes zu streben. Welche Gelegenheit findet er nicht, sich in derselben zu üben. Ist hingegen seine Seele groß durch die Bereitwilligkeit, dem göttlichen Winke auf furchtbaren und dunkeln Pfaden zu folgen, denn mag er gewissere Tröstungen von seinem Gnadenstande in seinen Leiden aufsuchen und nach einer Festigkeit in seinen Gott angenehmen Gesinnungen trachten. Ferner fodert der Herr die Ruhe der Seele als ein Opfer von demselben, um ihm die Beschaffenheit seines Gehorsams unter Augen zu stellen, und ihm die Schuldigkeit vollkommen begreiflich zu machen, sich ihm und seinen Einrichtungen völlig zu unterwerfen. Dies ist die Absicht eines für die Sittlichkeit seines Sohnes sorgenden Vaters, wenn er demselben auferleget, das Liebste zurück zu geben. Also bleibet Gott allezeit Vater gegen seine Gläubigen, indem er die schmerzlichsten Leiden entweder über sie verhänget oder sie zuläßt. Und darf sich der Unterthan des höchsten und heiligsten Beherrschers beschweren, sich demselben ganz mit den vorzüglichsten Annehmlichkeiten des Lebens aufzuopfern, da ihm Gott sein Liebstes, seinen Sohn,

den

den er mit einer unendlichen Liebe liebte, zum Opfer gegeben hat?

5) Der Christ verfällt ferner nach den heiligen Absichten Gottes in Anfechtungen, damit er denn, wenn sie selbst zu seiner Läuterung und Prüfung dienen, auch ein Werkzeug der Vorsicht zu geistlichen Vortheilen für seinen Nächsten werden möge. Empfindet der Christ selbst Leiden: so hat er von ihnen eine anschauende Erkenntniß, oder eine Wissenschaft, welche sich auf Empfindungen und Erfahrung gründet, und welche allezeit gewisser, lebhafter und vorzüglicher ist, als diejenige, welche wir durch Nachdenken und Unterricht haben. Daher hat der Elende eine besondere Geschicklichkeit, andere, welche mit gleichen Trübsalen heimgesucht werden, aufzurichten, den Gründen zur Gedult und zur Unterwerfung unter die göttliche Regierung mehr Leben zu geben, und sie mit seinem eignen Beyspiele zu unterstützen und eindringender zu machen, zumal wenn er in einer weitläuftigen Verbindung mit andern oder auf einer höhern Stufe des Vorzuges gegen seinen Nächsten stehet. Die Erfahrung in Leiden ist also die nachdrücklichste und beredteste Trösterin. Das Mitleiden tritt zu, es wird wirksamer, je mehr man die Noth des Bekümmerten fühlet, und man fühlet sie mehr, wenn man von ähnlichen Bekümmernissen angegriffen wird. Welchen Unterricht, welche Anweisungen zu gesetzten

Ent-

Entschliessungen, welche Erweckungen und Tröstungen, die, wo nicht allezeit, doch in gewissen Stunden, bey ihm wirksam waren, kann er dem, der mit ihm leidet, geben, indem er aus der Erfahrung redet. Denn ist er ein Bote des Herrn, und ein Werkzeug der Aufsicht und Vorsorge desselben für den betrübten Gläubigen. Wir dürfen an einer solchen göttlichen Absicht, durch die Empfindung der Trübsale fähiger zum Unterrichte seines Mitchristen zu seyn, nicht zweifeln, so bald wir die merkwürdigen Worte Pauli erwägen: **Gott tröstet uns in unsern Trübsalen, daß wir auch trösten können, die da sind in allerley Trübsale, mit dem Troste, damit wir getröstet werden von ihm.** Der Apostel führet den Korinthern zu Gemüthe, daß ihn Gott tröste, und er, weil Trost Trübsale voraus setzt, ihn in Trübsale habe gerathen lassen, in der Absicht, andere Nothleidende zu trösten, d. h. daß er fähiger und geschickter sey, durch sein eignes Beyspiel und mit stärkern Nachdruck und Mitleiden die Trübsale seiner Brüder zu erleichtern. Vielleicht finden wir hierin einen der Gründe von dem bedenklichen Entschluß Gottes über den Paulus: **ich will ihm zeigen, was er um meines Namens willen leiden soll.** Er hatte mancherley und auch die schwersten Trübsale, um zur Ertheilung allerley Trostes geschickt und erfahren zu seyn. Angefochtene dienen also andern zum Troste, aber auch zur Warnung, sich dergleichen Leiden,

den, welche nicht ohne Gefahr sind, ihnen unterzuliegen, durch eigne Verschuldungen zuzuziehen, und die Ursachen ihres Ursprungs zu vermeiden. Gleichfalls dienen sie zum Beweise, daß die Christen von den empfindlichsten Leiden nicht frey sind, mithin hier der Stand der Vollendung nicht zu hoffen, sondern eine vergeltende Ewigkeit zu erwarten stehe.

6) Anfechtungen dienen gleichfalls den Christen, für die Gefahren und Versündigungen zu bewahren, welche aus einem ununterbrochnen Wohlstande öfters entstehen und in anhaltende Laster ausarten können. Nicht allezeit ist eine Kette von glücklichen Zufällen dem Christen dienlich, wenn er für das Glück der Ewigkeit erhalten werden soll. Sie leiten die Seele von ihrer standhaften Richtung auf ihre ewige Bestimmung ab: das irrdische Vergnügen fesselt sie zu sehr und almählig an sich, daß sie darüber das dauerhaftere vergisset: sie findet ihre Befriedigung in demselben und verlernet den höhern Schwung zum Himmel, besonders wenn sie Lebhaftigkeit genug besitzt, das Angenehme zeitlicher Dinge und Vortheile zu erschöpfen. Wie leicht ist bey dem von Natur so mächtigen Hange zur Sünde die Neigung zum Himmlischen getödtet. Denn sind Leiden Mittel, sie dafür zu sichern, und dennoch sind oft gemeine Leiden dazu nicht hinreichend, weil man ihrer bald gewohnt wird, und sich das Gemüth

durch andere Vergnügungen, welche die Einbildung aufsuchet, schadlos zu halten trachtet. Härtere Trübsale sind daher nothwendig, und oft die empfindlichsten, nemlich die Anfechtungen, welche Gott entweder verhänget oder zuläßt, wenn er bey denselben die Bewahrung der Seele nach seiner gütigen Vorsorge voraus siehet. Ist es alsdenn nicht eine heilige Absicht, zu veranstalten, daß der Himmel nicht verloren gehe? Sidor hatte z. B. einen lebhaften, flüchtigen Geist, der jeden Vorfall zum Vortheil seines Vergnügens anzuwenden wußte, und selbst in Unvollkommenheiten einen Umstand fand, daraus er seine Freuden zog, und dem seine feurige Einbildung einen fürtreflichen Werth beylegen konnte. In mittelmäßigen Widerwärtigkeiten erhielt ihn die Hofnung, und eine zuverläßige Aussicht in glückliche Tage heiter und unbekümmert. Er schien für die Freuden geboren zu seyn, und vermöge seiner natürlichen Neigung liebte er sie. Aber sie verleitete ihn auch, sich ihnen nicht mehr mit Mässigkeit zu überlassen. Er fieng an, sie in Gesellschaften aufzusuchen, und fiel hernach aus einer Unordnung in die andere. Nun hatten die reinern Vergnügungen für ihn weder Geschmack noch Leben. Endlich öfnete ihm eine besondere Ausschweifung die Augen. Er sah sich am Rande des Verderbens. Sein Wunsch, nicht ewig unglücklich zu seyn, den er vordem ernähret, kehrte zurück, aber mit ihm auch die

Stacheln des Gewissens, und eine marternde Traurigkeit über die Beleidigungen der Gottheit, welche wegen der Empfindlichkeit seines Herzens heftig war. Nun fühlte er die Stärke irrdischer Freuden nicht mehr, sie waren für ihn gestorben. Um Trost war ihm bange. Die Welt war für ihn keine weitere Wohnung der Wonne. Er verlangte den Genuß göttlicher Gnade, und die ewigen Güter der Verheissung. Wir dürfen also nicht zweifeln, daß die Anfechtungen den Endzweck haben, die gefährlichen Reize der Freuden stumpf zu machen.

7) Sie vermehren den Eifer, seine Erkenntnisse zu erweitern, sie fruchtbarer zu machen, und die Gleichgültigkeit gegen die himmlischen Wahrheiten aufzuheben, oder sie nicht zu einem hohen Grade einreissen zu lassen, besonders denn, wenn der Grund ängstlicher Bekümmernisse in Ungewißheit und Zweifeln lieget. Die Erfahrung lehret uns das mannigfaltige Verhalten der Gläubigen gegen die Wissenschaft, die sie aus der Quelle der Weisheit, der göttlichen Offenbarung erlanget haben. Oft sind sie mit dem Umfange ihrer Einsichten zufrieden, in der Meynung, daß sie dieselben zu einer grössern Deutlichkeit und Vollständigkeit nicht erhöhen dürften. Oft kennen sie die Wahrheiten, aber nicht mit den Gründen zur nöthigen Ueberzeugung, da sie denn in der Seele die Wurzel nicht haben, die dem Sturme der Einwürfe und

Zweifel, die entweder selbst oder von andern gemacht werden, Trotz bieten könnten. Oft glaubt man, es sey hinreichend, die Lehren dem Gedächtnisse anvertrauet zu haben, und sey nicht schuldig, sie zu erneuren, dadurch denn die Vergessenheit erfolget. Oft sind sie um eine weitere Untersuchung der Wahrheit unbekümmert, und versäumen die Zeit, welche dies selige Geschäfte erfodert. Aus diesem allen kann eine grössere Nachläßigkeit im Gebrauch des göttlichen Worts entstehen. Die Selbstzufriedenheit mit seiner Erkenntniß und der mangelhaften Anwendung derselben zu höhern Vollkommenheiten, kann die geistlichen Vollkommenheiten vermindern, und Gelegenheit zum Weichen geben. Man versäumt, die Wahrheiten lebendiger und kräftiger zu machen, und empfindet daher ihre höhern Wirkungen nicht zu einem heiligeren und Gottgefälligern Wandel. Das Band, welches die Gläubigen mit Gott zu einer seligern Vereinigung und Gemeinschaft verbindet, wird gemach getrennet, welche nach dem Grade des Lebens der Wahrheiten in uns bestimmt wird. Dagegen dienen die Anfechtungen. Sie lehren aufs Wort merken, und den Umfang seiner Einsichten erweitern. Die Bekümmernisse treiben uns natürlicher Weise an, gegen sie eine Arzney aufzusuchen, und ihnen gewisse Tröstungen entgegen zu setzen. Die Wahrheiten Gottes werden daher angelegentlicher aufgesucht, der Gläubige wendet sie auf

seinen

seinen Zustand an, dadurch sie kräftiger und manche Unvollkommenheiten entdeckt werden. Seine Untersuchungen werden ernstlicher und seine Erkenntniß durch die Erlernung ihrer Gründe befestigter. Er bemühet sich, durch die fortdaurende Gegenwart göttlicher Lehren über Ungewißheit und Zweifel zu siegen, und weil er diese hasset, so wird der Sieg erleichtert. Die Folge ist, daß er zum Himmelreiche gelehrter, erfahrner, zur Aufnahme der Wahrheit begieriger und hierdurch der Wachsthum in der Gnade befördert wird. Auch hiervon sind die Apostel Zeugen. So lange sie mit dem Erlöser, bevor er sich opferte, umgiengen, finden wir in ihnen eine Nachläßigkeit in der Achtung derjenigen Lehren, welche besonders zu der heilsamen Berichtigung ihrer Einsichten dienten. Sie scheinen zu der Zeit mit ihrer Erkenntniß zufrieden gewesen zu seyn, und bey dem allen war sie nicht wirksam und kräftig genug, weil sie den Unterricht Jesu nicht deutlich verstanden. Ihr Lehrer wurde von ihnen genommen, und sie verfielen in Furcht, ängstliche Zweifel und Bekümmernisse. Was war natürlicher, als daß sie die Wahrheiten, darin sie der Mund der Weisheit unterwiesen hatte, wiederholten, sie genauer untersuchten, das Gegentheil ihrer Vorurtheile sehnlichst wünschten, und eben dadurch zur begierigern Aufnahme der Wahrheit, welche der erstandne Mittler vortrug, vorbereitet wurden. Man mache die Anwendung auf an-

dere Anfechtungen, um ihren Nutzen und ihre Absichten zu erkennen.

8) Noch dienen sie dazu, daß wir die Sünden in ihrer wahren Gestalt, d. h. in ihrer Schändlichkeit und Abscheulichkeit sehen. Wir dürfen nur den Angefochtenen, welcher seine Uebelthaten um sich her erblickt, betrachten, um von diesem Vortheil der Angefochtenen gewiß zu seyn. Eine Sünde stellt sich nach der andern in ihrer Grösse, von ihrem Betruge entblößt dar. Er höret ihre Anklagen. Auch durch die kleinste läßt er sich zu gerechten Strafen verurtheilen, und verurtheilet sich selbst. In ihnen findet er die Beleidigungen des Unendlichen und seiner unverletzlichen Gesetze, und siehet sich in der Schande, welche um so tiefer ist, je erhabner die Hoheit und Ehre der Tugend ist. Vorher mochten ihm seine Fehltritte unbekannt geblieben seyn, er mochte sie aus Selbstgefälligkeit nicht geachtet, und sich aus einem allzugrossen Vertrauen zu sich selbst nicht gerichtet haben, oder aus einer zu ausschweifenden Beschäftigung im Irrdischen an der Aufsicht über sein Herz verhindert worden seyn. Er mochte vorher seine Unordnungen aus Eigenliebe zu sehr entschuldiget haben, oder durch gewisse Vorurtheile geblendet, sie in ihrer ganzen Häßlichkeit nicht wollen kennen lernen. Die Anfechtungen bringen ihn zu einem lebendigen Abscheu gegen alle auch gegen die geringsten Abweichungen.

Er zittert für ihnen, und die Furcht begleitet ihn an alle Oerter, daß er seine Seele beflecken könne. Sein Gewissen wird wachsam und zart, seine Reue aufrichtiger, sein Wandel vorsichtiger, die Heiligung seiner Gedanken sorgfältiger, und die Selbstgefälligkeit, welche ihn sonst einzuschläfern suchte, verschwindet. Nun betet er anhaltender, und der Vorsatz, sich für Nachläßigkeiten, Fehlern und Vergehungen zu hüten, bekommt eine grössere Stärke. Mit einer beständigen Wachsamkeit über die innerlichen Veränderungen seines Herzens und über die verschiedenen äusserlichen Vorfälle, beuget er dem Schaden und Nachtheile vor, der aus jenen entspringen konnte. Es ist wahr, bey diesem allen kann ihm die Freudigkeit, die Ruhe der Seele, und das unerschrockne Gemüth fehlen, das Andenken seiner Sünde kann ihn quälen, aber wenn wir auch die lebhafte, beunruhigende Erkenntniß der Sünden, die von dem Gedanken, daß der Antheil an der Gnade Gottes verloren sey, nicht allezeit frey ist, mit ihren heilsamen Folgen und daneben die Ruhe der Seele gegen einander abwägen: so wird man finden, daß jene Erkenntniß zur Läuterung der Christen in diesen Zeiten der Prüfung vortheilhafter, als die Stille und Heiterkeit sey, wenn es bey dem sittlichen Zustande des Christen nicht möglich ist, daß beydes erhalten werde. Ein David heulet vor Unruhe seines Herzens. Eben deswegen war sein Zustand betrübt, aber in

Vergleichung des Mangels der Wachsamkeit und des Hanges zur Gleichgültigkeit, die den Weg zu weitern Unordnungen bahnet, war seine Unruhe heilsam, die über den Anblick der Sünde entstand, die sie ihm verhaßt und sein Herz zur Bewahrung seiner Seele vorsichtig machte.

9) Nicht allein diejenigen, welche nicht durch eine lange Reihe von Verbrechen ihr Herz gegen den Eindruck göttlicher Wahrheiten verhärtet haben, nicht nur solche, welche ihr ewiges Heil wünschen, die Sorge für ein besseres Leben die angelegentlichste nennen, und unter die Zahl der Christen aufgenommen sind, haben die schweren Leiden der Anfechtung zu fürchten, wenn es nothwendig ist, daß sie zum Himmel geprüft, geläutert und gereiniget werden; sondern auch diejenigen, deren Herz ganz verwildert ist, und in ihren Thaten und Absichten die Menschlichkeit verleugnet haben, wenn sie anders auf den gewaltigen Ruf aufmerksam sind, der sie zu ihrer Errettung einladet. Wie natürlich ist es, daß, wenn sie sich noch von der wohlthätigsten Hand vom Rande des Verderbens zurück ziehen lassen, sie bis zur Verzweiflung geängstiget werden, und die Schmerzen der Widerhaken, welche die Sünde in die Seele eingeschlagen hat, tausendfach empfinden. Wenn dies nun geschiehet, wenn sie ängstlich zweifeln, ob das Opfer ihres zerschlagenen

Her-

Herzens noch angenommen werde, und nun mit ofnen Augen sehen, daß sie von ihren Leidenschaften und den Versprechungen der Sünde betrogen sind, denn sind sie vor die Pforten der Hölle geführet, denn leiden sie, was ihre Thaten werth sind, damit sie noch schnell, schnell eilen, sich erretten lassen, ihren Frevel beweinen, und durch ihre Beängstigungen, Klagen, Wünsche und Bestrebungen der Welt zeigen, was ein Sünder sey, und was er verdiene. Er muß viel empfinden, um viel zu ringen, viel zu thun, das zweifelhafte Heil zu erringen. So ergieng es dem Knemon, den seine Begierden zu allerhand Ausschweifungen, Treulosigkeiten und Ungerechtigkeiten aufgewiegelt hatten. Kein göttliches Gesetz war so heilig, das er nicht seinen Leidenschaften und ihrer Sättigung aufopferte. Keine Thränen, keine Noth, keine Beschwerlichkeiten der Unglücklichen rührten ihn, den Vorschriften der Gerechtigkeit Gehör zu geben, so bald er sich einen Gewinnst versprechen konnte. Sein Leben sprach der Religion Hohn, er spottete ihrer, weil sie ihn verwarf, er haßte ihre Freunde, weil er seinem Wahne nach sich an ihr nicht besser rächen konnte. Für eine Untreue bot er die ganze Ehre der Tugend feil. Schon so manche Unschuld hatte er verführet, und jede Schaamhaftigkeit, diese Heiligkeit der Sitten, war vor ihm entflohen. Einstmals kam er nach einer vierteljährigen Reise zurück, und war im Begrif, in eine gewisse Wohnung

in die Arme der Wollust zu fliehen. Er trat in dieselbe, eilte frey zu einem Zimmer, und siehe, hier lag die Mitgenoßin seiner Ausschweifung, die er verführt und zu Grunde gerichtet hatte, von den Zügen des Todes geschändet auf Stroh hingestreckt. Er bebte zurück. Er bemühete sich anfangs, die empfindlichen Eindrücke zu zerstreuen. Allein Vorwürfe verfolgen ihn, und er höret aller Orten die Anklage der Verstorbenen. Die Pfeile des allmächtigen und so lang getrotzten und verachteten Richters stecken in ihm, und seine Angst verläßt ihn nie. Er sehnet sich nach Gnade, und sie verbirget sich, damit er zur Begnadigung gedemüthiget werde.

Wir sehen aus allen diesen, daß die Anfechtungen ihre weisen Absichten haben, dadurch die Vorsehung auf alle Weise gerechtfertiget wird. Ich bekenne bey dieser Betrachtung über diese entsetzvolle Leiden, daß ich ihre Endzwecke nicht erschöpft habe und nicht erschöpfen kann. Sie richten sich nach den verschiednen Umständen, welche den Menschen zu einer einzeln und von andern unterschiedenen Person machen, in deren Beschaffenheit und in der Art, wie sie zum Heile geführet werden müsse, die grossen Absichten ihrer Anfechtungen liegen, wenn sie damit heimgesuchet wird. Ich erinnere zugleich, daß nicht alle Absichten, welche angeführet sind, bey jedem Angefochtenen eintreten müssen, sie

sind den Anfechtungen gemäß, die in ihren Aeusserungen verschieden seyn können. Ich wünsche, daß Niemand diese Leiden erfahre, und er wird sie nach Möglichkeit vermeiden, wenn er Wachsamkeit, Gebet, eine eifrige und beständige Unterwerfung unter den göttlichen Willen, Gehorsam und Lust zur Wahrheit mit einander verbindet, und sich keine Sünden erlaubet, welche einst seine Plagegeister werden können.

Wie klagt, durchwühlt vom trüben Leiden,
Vor Angst der angefochtne Geist:
„Sie sind entflohn, die besten Freuden,
Der Zweifel nagt, die Furcht zerreißt,
Die Tage, die ich jammernd zähle,
Umfinstern die verlaßne Seele.
Die Seufzer fliehn zu Gott hinan:
Gott nimmt noch Wunsch noch Seufzer an.

Vordem entzückte mich die Wahrheit,
Ich suchte sie, sie war mein Ziel,
Und sie erschien in sanfter Klarheit,
Erkenntniß war alsdenn Gefühl.

Wo ist ihr Trost! Wo ihre Pracht!
Ihr Reiz ergötzt den in die Nacht
Des Grams versunknen Geist nicht mehr,
Und Wolken rauschen um mich her.

Ein Moses sang, vom Danke glühet
Sein Antlitz, das selbst Andacht war.
Ein Salomo, ein König kniet
Begeistert dort vor den Altar.
Johannes fühlt die sanften Triebe
Der göttlichen, der hohen Liebe,
Und ich, ich kenne Lust zur Pflicht,
Erquickung, Lieb und Andacht nicht.

Vor mir sind meiner Sünden Menge,
Mit ihnen ihr gerechter Lohn.
Sie alle ziehen im Gedränge
Zur Rache zu des Richters Thron.
Wie soll sich meine Seele fassen?
Es scheint, ich bin von Gott verlassen.
Ich suche Hülfe von dem Herrn,
Er weicht zurück, sie bleibet fern.„

Du seufzest, Christ! gehäufte Klagen,
Als ob dein Heil verloren sey.
Wie? wolltest du in Angst verzagen?
Merkt Gott nicht auf dein Klaggeschrey?
Sein Endzweck ist dein Wohlergehen.
Du sollst dein Nichts in Demuth sehen,
Und fühlen, daß die Gnadenkraft
Allein dir Wohl und Leben schaft.

Dein Herz bewahren schwere Leiden
Für Trägheit, Stolz und Sicherheit
Und fällt in dich ein Stral der Freuden:
Denn schmeckst du Gottes Freundlichkeit,
Um durch dies göttliche Vergnügen
Den Himmel ernster zu ersiegen.
Wie schön ist ein erseufztes Gut,
Wie stärkt es Sehnsucht, Fleiß und Muth!

Es war dir leicht, in heitern Tagen,
Dich Gott zum Opfer einzuweihn.
Weit schwerer ists, in Sturm und Plagen
Mit Gottes Rath vergnügt zu seyn.

Noch mehr, er heischt dein ruhigs Leben,
Du sollst ihm deine Freuden geben,
Zur Prüfung deiner Dankbarkeit,
Zum Wachsthum der Ergebenheit.

Gott treibet in des Kummers Tiefen
Dich zum Gebet, zur Wachsamkeit.
Er will Vertraun und Glauben prüfen,
Und läutert dich hier in der Zeit
Zur bessern Welt, wo heitre Stille,
Und liebliches Wesen, Heil die Fülle
Nach schauervoller Nacht erscheint,
Wo Niemand eine Zähre weint.

Ein stetes Glück hat oft Gefahren.
Es füllt den Geist und fesselt ihn.
Dich für den Fall nun zu bewahren,
Muß Wonne, Glück und Ruhe fliehn.
Sie fliehn, und wirst nun angetrieben,
Im Kampfe dich getreu zu üben,
Und deine Einsicht zu erhöhn,
Auch auf des Lebens Zweck zu sehn.

Vielleicht hast du zu viele Sünden
Aus Leichtsinn nicht genug gehaßt.
Nun sollst du ihre Schmach empfinden,
Fühlst deren Gift, Betrug und Last.
Laß seyn! du hast sehr viel erworben,
Wenn du dadurch der Welt gestorben
Für jener Quaal zurücke bebst,
Und nach der Frucht der Tugend strebst.

Nun sage, kann dein Gott dich hassen?
Preißt nicht dein Leid selbst seine Huld?
Gieb groß, und standhaft und gelassen
Der Welt ein Beyspiel der Gedult.
Sey nur getreu bis an dein Ende,
Auf daß dich einst dein Gott vollende.
Wie schön wird denn der Himmel seyn,
Und dich nach banger Nacht erfreun!

Nichts von Ohngefähr.

Siebente Betrachtung.

Die weisen Absichten Gottes bey Zulassung der ersten Verfolgungen der Christen.

Man erstaunt, wenn man die grausamen Verfolgungen übersieht, welche über die ersten standhaften Bekenner der wahren Religion ergiengen. Das ganze Heydenthum hatte sich mit seinen Kaysern, Obrigkeiten, Befehlshabern und dem ganzen Volke, das sich durch das Beyspiel und die Aufmunterung der Obern so gern zur Wuth aufwiegeln läßt, verschworen, die Religion von dem ganzen Erdboden zu vertilgen. Sie wollten den Umsturz der Altäre, welche den Götzen gewidmet waren, verhindern, weil alle Sinnen, alle Leidenschaften, die Wollust, der Ehrgeiz, die ausschweifenden Ergötzungen, Eigennutz, Betrug, Stolz und andere Laster, wel-

welche das verderbte Herz ungern verlassen, für dieselbe stritten. Darum waren sie von ihren Götzen bezaubert, darum haßten sie die Religion, welche dem Menschen die wahre Würde wieder zu geben fähig ist, und wüteten wider alle, welche sie verehrten. Haben Menschen jemals die menschliche Natur geschändet, so war es damals, als die Grausamkeit die Erfindungen an Martern für die Christen erschöpfte. Man versuchte nicht nur durch Verheissungen, durch Ueberredung, als ob es Kleinigkeit sey, den Göttern Weihrauch zu streuen, durch Liebkosungen, welche dem Ehrgeize und dem Eigennutze schmeicheln, die Christen zum Heydenthum zurück zu führen, man schloß sie auch von allen bürgerlichen Vorrechten und dem Schutze der Gesetze aus, man belegte sie mit Schande, man bemühete sich, sie durch die schimpflichsten Verleumdungen verhaßt zu machen, man raubte ihnen ihre Güter und überließ sie den Leiden der Armuth und Hülflosigkeit, man verbot ihnen ihre heilige Zusammenkünfte, verwies sie ins Elend, und stellte Männer wider sie auf, welche durch eine blendende Beredtsamkeit und Verbesserung des Götzendienstes diesen glänzend zu machen suchten. Dies wären Drangsale und Widerwärtigkeiten genug gewesen, welche die Christen um der Unschuld und Heiligkeit ihrer Sitten hätten erdulden müssen, und welche der menschlichen Vernunft keine Ehre machen

konnten. Allein der Geist der Verfolgung wollte sich auch mit dem Blute derer tränken, die nichts anders, als daß sie den Lastern entsagten, verwirkt hatten. Man ließ es bey den gewöhnlichen Lebensstrafen zur Ausrottung der Christen nicht bewenden. Sie wurden ins Gefängniß geleget, gegeisselt, enthauptet, gekreuziget und erdrosselt. Dies war für die Grausamkeit, welche niemals unmenschlicher wütet, als wenn sie von einem blinden Religionseifer unterstützt wird, noch zu wenig. Einige Christen wurden in dem Kayserlichen Garten an Pfähle befestiget, mit Peche überstrichen, und bey dem nächtlichen Wettrennen statt der Fackeln angezündet. Andere, welche in Thierhäute eingenähet waren, wurden von den auf sie aufgebrachten Hunden zerrissen. Man siedete einige im Oele. Man warf sie auf dem öffentlichen Schauplatze den wilden Thieren vor. Man spannte sie auf die Folter, darauf einige sturben, um bestrafenswürdige Verbrechen aus ihnen zu erzwingen. Einige Märtyrer wurden, nachdem sie vorher auf spitzigen Steinen liegen mußten, den wilden Thieren zur Speise gegeben. Andere wurden erstochen, nachdem sie vorher auf eine entsetzliche Art waren gemißhandelt worden, und einige verbrannt oder gesteiniget. Man suchte durch langsame Martern verschiedene Christen zur Verleugnung der Wahrheit zu zwingen. Man ersann eiserne, glühende Stühle, und

Peit-

Peitschen mit Stacheln besetzt, zu Marterinstrumenten. Einige wurden zu Tode geschleift, andere im Kalke verbrannt, und noch andere auf dem Roste gebraten. Unter der Regierung des Diokletianus, welcher von dem Mitkayser Galerius zur Wuth und Grausamkeit gegen die Christen verführet wurde, erfolgte die letzte, aber auch die blutigste Verfolgung, da einige mit eisernen Haken zerfleischt wurden, in deren Wunden man Eßig goß und Salz rieb, andere auf Kohlen gelegt, mit Brändern verbrannt, andere tropfenweise mit geschmolzenem Bley besprenget, und noch andern spitzige Hölzer unter die Nägel getrieben wurden. Einige Christen wurden ihrer Nasen, Ohren und einer Hand beraubt, gemeiniglich wurde ihnen das rechte Auge ausgestochen und der linke Fuß gelähmt. Dergleichen schreckliche Auftritte daureten in ununterbrochner Folge zehn Jahre fort, und der Geschichte nach sollen in kurzer Zeit auf 17000 Christen umgebracht seyn, welches daher erweislich ist, daß Diokletianus sich gerühmet hat, den christlichen Namen gänzlich vertilget zu haben. Wir haben Ursach die gegenwärtigen Zeiten zu segnen, in welchen wir ohne Furcht, verfolget zu werden, öffentlich das erhabenste Geschäfte eines Menschen, den Dienst des wahren Gottes, abwarten dürfen, und die gesittete Welt empfindet, wie unnatürlich es sey, jemanden um der Religion willen zu

verfolgen, und sind schuldig, jenen Märtyrern, welche uns die Stärke des Glaubens bewiesen, noch jetzt eine Thräne des Mitleids zu weihen. Sie verdienen dies heilige Denkmahl, denn sie haben viel, sie haben auf dreyhundert Jahr gelitten, und obgleich in dieser Zeit manchmal eine Stille war, so war es nur die Stille eines Meeres, welche einen desto stärkern Sturm verkündigte.

Es scheinet, daß Gott in diesen furchtbaren Stürmen der Trübsale von Christen gewichen sey, welche ihr Leben, ihre Güter, die Ruhe und Annehmlichkeiten des Lebens, und die Vortheile, auf welche sie natürliche Ansprüche machen konnten, der Religion aufgeopfert haben. Das menschliche Herz vom Mitleiden und Erstaunen hingerissen, ist geneigt, die Vorsehung anzuklagen, daß sie sich derer, die ihre wahre Verehrer waren, nicht angenommen habe, und es bleibt, wenn es nicht in das innere Heiligthum der gütigsten Weisheit einzudringen sucht, in Verwirrung und Zweifel, so bald es anfängt, die liebesvolle Aufsicht Gottes über die Seinen mit ihren Leiden zu vergleichen. Es wirft die Fragen auf: Kann der Herr, in dessen Händen die Entschliessungen der Menschen wie Wasserbäche sind, die er ablenken kann, wohin er will, kann er der Bosheit und Grausamkeit über die geduldigen und rechtschaffenen Bekenner der Wahrheit eine so grosse Gewalt zulassen, daß sie wüten

kann,

kann, wie sie will? Hätten die Frommen nicht unter den ausgebreiteten Flügeln der Gnade Schutz, Ruhe und Sicherheit wider alle feindliche Anfälle finden müssen? Wären die ersten treuen Zeugen der Wahrheit nicht würdig gewesen, ungestört und in der Stille ihre Seele zum Himmel zu schwingen, und zu ihrer Freude die heilsame Lehre ohne Widerstand siegen zu sehen? Die einzige Antwort: Der Rath des Herrn ist wunderbar: und führet seine Sache herrlich hinaus, müßte, wenn wir anders die Vorsehung verehren, uns hierüber beruhigen. So wie es inzwischen Verwegenheit seyn würde, den göttlichen Rath ergründen zu wollen, so erlaubt ist es doch, demselben nachzudenken, und wir werden finden, daß Gott verschiedene Absichten bey der Zulassung der Verfolgungen mit einander verbunden habe. Ein Gewitter ist oft so nützlich und nothwendig, als ein heitrer Himmel.

1) Die Zulassung der Verfolgungen sollte die Wahrheit Jesu befestigen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Der Erlöser versprach denen, welche ihn zu ihrem Oberhaupte erwählten, keine irrdische Belohnungen, keine Ehrenstellen, keine vergängliche Hoheiten, keine Eroberungen, kurz: kein irrdisches mächtiges Reich. Diese hinfälligen Vorzüge bedurften seiner Ankunft in die Welt nicht. Sie waren für seine Bemühungen, Arbeiten, und Absichten zu klein, weil sie sich nicht über

diese Erde erhoben. Sein Reich sollte in der Seele aufgerichtet werden. Diese sollte ihm huldigen, ihm ewige Treue schwören, ihm unterthänig seyn, und dafür eine geistliche Ruhe, einen göttlichen Frieden geniessen. Glaube, Wahrheit, Tugend, edle und hohe Empfindungen, Rechtschaffenheit und die Aussicht zu ewigen Vollkommenheiten sollten dem meßianischen Reiche den Rang für noch so blühenden irrdischen Reichen geben. Diese Güter, Vorzüge und Glückseligkeiten sollten aber auch die wahren Ursachen seyn, die Religion anzunehmen. Die Menschen sollten aus keinen unlautern und irrdischen Absichten sich zur Wahrheit bekennen, sie allein sollte mit ihrem Reize und ihrer Schönheit die Seelen an sich locken. Die Religion sollte mit ihren eigenthümlichen Gütern die Freundin seyn, um die man sich nicht ihrer äusserlichen Pracht, Reichthümer und weltlichen Erhöhungen wegen bewürbe, sondern die durch ihre eigne Würde und innerliche Hoheit, durch ihre selige Verheissungen gefallen und sich daher entblößt von allen Blendungen der Welt zeigen sollte. Wie konnte dies anders geschehen? Wie konnten eitle Wünsche bey der Annehmung der Religion, dieser Tochter des Himmels, anders vermieden werden? Wie konnte man anders beweisen, daß man sie um ihrer selbst und ihrer Belohnungen willen liebte, die mit den irrdischen Belohnungen nichts gemein haben, als

wenn

wenn sie uns auferlegte, daß man ihr zur Ehre, und um ihrer innern Vortreflichkeit wegen die Annehmlichkeiten des Lebens verleugnete, und bereit sey, ihr Leben, Güter und alles aufzuopfern, eine Prüfung, welche sie ihren Verehrern auflegte, damit sie ein Zeugniß gäben, daß sie allein gefiele. Sie sollte nicht von der Welt seyn, auch ihre Verehrer nicht. Man setze, daß das Reich des Mittlers hienieden aufgerichtet wäre, den Unterthanen in demselben äusserliche Ehren, Macht und Reichthümer zu ertheilen, und die Menschen schaarweise in dasselbe eingedrungen wären, welches alsdenn erfolget seyn würde, welche Gründe würden sie dazu bewogen haben? Die Zulassung der Verfolgungen waren in den damaligen Zeiten desto unterrichtender, weil die ersten Christen Juden waren, und sie einen Helden, der ihren ersten Glanz wieder herstellen würde, zu ihrem Meßias erwarteten. Sie waren zwar belehrt, daß sie darauf vergeblich hoften, allein wie schwer lassen sich beliebte und mit uns auferzogene Vorurtheile besiegen? Wären die Glückseligkeiten des Reichs Jesu sinnliche Vortheile, und die Hofnung ununterbrochener heiterer Tage gewesen, denn würde die Religion durch irrdische Absichten verunstaltet, und ihre heilige Endzwecke verlohren gegangen seyn. Nein! das Reich Jesu sollte nicht von dieser Welt seyn.

2) Die Martern der Christen wurden zugelassen, damit die Wahrheit durch sich selbst

siegen sollte. Hätten ihre Feinde bey ihrem unüberwindlichen Hasse gegen das Christenthum nicht wider sie wüten sollen, denn hätte Gott entweder ihre Bosheit und aufgewiegelten Leidenschaften aus ihrer Seele wegnehmen, oder sie unthätig machen, oder unmittelbar in ihnen eine Liebe zur Wahrheit entzünden, oder hätte die erste kleine Anzahl der Christen mit wunderbaren Kräften wider die Verfolger ausrüsten müssen. Ohne die Gründe zu bemerken, welche dies alles ungültig machen, nehme man eins oder das andre; so bleibt doch gewiß, daß die Wahrheit alsdenn durch sich nicht gesieget hätte. Allein ihre göttliche Würde, sollte sie vollkommen seyn, erfodert auch eine ihr zwar mitgetheilte doch eigenthümliche göttliche Kraft, so mannigfaltige Irrthümer, eingewurzelte Vorurtheile, unzählbare Laster und Götzen zu überwinden, die sowol in der Seele, als auf den heydnischen Altären aufgerichtet waren. Ihr Sieg mußte vollkommen, er mußte herrlich seyn, und er war es, wenn sie die stärksten Hindernisse ihrer Ausbreitung fand, keine weltliche Glückseligkeiten versprach, und die Seelen, die sie annahmen, standhaft machte, gegen ihren Besitz unmenschliche Martern zu verachten, und zu erdulden. So siegte sie, und so hat noch keine Lehre gesiegt, wie prächtig sie auch von ihren Erfindern ausgeschmückt worden, und so vollkommen mußte sie siegen, um sich in ihrer Erhabenheit über andere Religio-

ligionen darzustellen, und die damalige und künftige Welt von ihrem göttlichen Ansehen und Kräften zu überzeugen. Gott ließ also die Verfolgungen der Wahrheit und ihrer Bekenner zu, weil seine Weisheit sie aus diesen Ursachen nicht hindern wollte, und nicht konnte, wenn sie sich durch ihre göttliche Lehren empfehlen, und durch sich der Welt eine andere Gestalt geben sollte. Man nehme an, daß Verfolgungen gegen Verfolgungen gesetzt wären, und die Christen die Gewalt über ihre Feinde entweder auf eine wunderbare oder natürliche Weise auf ihrer Seite gehabt hätten, denn hätte die Wahrheit fremde Hülfe bedurft, denn wären viele aus irrdischen Absichten zu ihr getreten, denn hätte sie die Vorwürfe der mahometanischen Religion gehabt, die eben deswegen, weil sie mit Feuer und Schwerdt fortgepflanzt wurde, verdächtig ist; denn hätten die frechen Spötter der Wahrheit glücklichere Angriffe gegen sie gewagt, und vielleicht hätte die Religion, welche Sanftmuth und Liebe befiehlt, ihre Fürtreflichkeit durch einen gewaltsamen Widerstand gegen ihre Feinde widerlegt. Nein, die Religion sollte ihre eigne Retterin und Vertheidigerin seyn, sie allein sollte zum Beweise ihrer göttlichen Würde siegen, und es geschah, da sie unter den härtesten Verfolgungen und grausamsten Hindernissen ohne menschliche Hülfe sich immer weiter ausbreitete.

3) Die Zulassung der Verfolgungen war in den weisen Absichten Gottes gegründet, damit die Christen Gelegenheit hätten, die schwersten Tugenden auszuüben, durch die erhabensten Werke der Gottseligkeit zu der Höhe des Christenthums empor zu steigen, und die göttliche Religion in ihren Wirkungen und ihrer Schönheit durch sich in ihrem Leben darzustellen, um sie im Gegensatz der heydnischen Religion desto schönerer zu verherrlichen. Welche Grösse der Seele, welche Entschlossenheit, welcher Kampf wider häufige Reizungen zum Abfall wird nicht in den Zeiten erfodert, in welchen der Geist der Grausamkeit und der Mordsucht wider die treuen Bekenner des göttlichen Glaubens losgebunden ist. Die ersten Christen bewiesen, was man thun müsse, um den Namen eines standhaften Christen zu erwerben, und eine glänzende Krone zu erringen. Sie waren sanftmüthig und geduldig. Die härtesten Beleidigungen erweckten sie zu keiner Rache, und, da sie zahlreicher wurden, zu keiner Empörung. Es ist merkwürdig, daß die Verfolger kein Beyspiel aufweisen können, daß sich Christen zur Befreyung eines Märtyrers versammlet hätten. Welch ein Geschrey würde man gegen die Religion Jesu gemacht und fortgesetzt haben, wenn auch nur ein Schein der Empörung gemuthmasset wäre. Hingegen baten die Christen für ihre Feinde, und für diejenigen, welche die schrecklichsten Ge-

setze

setze wider sie gaben. Sie verleugneten die Annehmlichkeiten und Ruhe des Lebens, die Vortheile und Ehren der Welt, daß die Heyden selbst sie für ein trauriges und elendes Volk achteten. Ihre Großmuth in Verachtung und Erduldung der Martern war bewundernswürdig. Welcher Vorsichtigkeit, Unschuld und Unsträflichkeit mußten sie sich befleißigen, um ihr Licht in der Finsterniß glänzender leuchten zu lassen. Wie eifrig im Gebete, wie stark im Vertrauen, wie brünstig in der Liebe, wie verbrüdert, einig, friedfertig unter sich mußten sie nicht seyn, da sie so heftig gedrücket wurden. Welche Gelassenheit, Unerschrockenheit, und nach der Stärke ihrer Hofnung, welche Freudigkeit zeigten sie in dem schmerzhaftesten Tode. Zu dieser Höhe des Christenthums schwangen sie sich mitten in den Verfolgungen, und durch die Martern, um so mehr, je schrecklicher sie waren. So warf die Religion die Stralen ihres Glanzes weit umher, die Ehre ihrer Göttlichkeit zu behaupten, und das Heydenthum mit seinen Götzen in seiner Schande deutlich vor Augen zu legen. Es war auch nicht genug, daß die Tugenden in ihrer Reinigkeit verkündiget wurden, ihre Vorschriften mußten auch erfüllet werden. Ohne Ausübung sind sie gleichsam todt, oder eine Seele ohne Körper, die sich durch diesen nicht thätig, nicht in ihrer wirksamen Schönheit zeigen kann. Man hat den Tugenden Körper angedichtet, um sie sinnlich zu machen;

machen; diese Körper des Witzes sind Betrug, ihr wahres Leben, ihre schöne Gestalt erhalten sie durch diejenigen, welche sie vollbringen. Durch dieselben werden sie sichtbar. So sollten auch die erhabensten Tugenden in den anhaltenden Leiden der Christen sichtbar werden, und es war dem Endzwecke der göttlichen Weisheit gemäß, diese Leiden zuzulassen, weil sich die Christen durch grosse Tugenden verherrlichten. Die erste Kirche war reich an Lehren und reich an Beyspielen der Tugend.

4) Die Verfolgungen erhielten die Christen in einer wahren Demuth, und bewahrten sie vor dem Stolze, der Quelle so vieler unglücklichen Begebenheiten. Wie nothwendig die Bescheidenheit, und Erniedrigung seiner selbst, darauf die göttliche Religion dringet, für die Reinigkeit und wahre Würde der rechtgläubigen Kirche sey, bewiesen in den folgenden Zeiten die traurigen Beyspiele der Herrschsucht, des Stolzes und der Begierde nach irrdischen Vorzügen, welche das menschliche Herz so gern bey dargebotenen Gelegenheiten annimmt. Nachdem die Stürme der Trübsale, welche die Christen in der Stille, Ordnung und Demuth erhielten, vorüber waren, und das Uebergewicht über die Heyden und Juden auf die Seite der Christen kam, wurden an einigen Orten nicht mit dem Geiste der Mäßigung und Schonung der Rechte, die dem Menschen in seinem natürlichen Stande zukommen, die Tempel der Heyden niedergerissen.

Die

Die Strenge gegen die Irrgläubigen nahm zu. Man sah begieriger nach irrdischen Erhöhungen, um eine oder mehrere Stufen über andere erhoben zu seyn. Die Einsiedeleyen, welche vordem in der Absicht erwählet wurden, um den Verfolgungen zu entweichen, und in der Abgezogenheit sein Augenmerk auf den Himmel zu richten, wurden bereichert, wurden ein kleiner Staat und für Wohnungen angesehen, die dem Himmel näher als andere Oerter waren. Die Christen, welche sich verschiedener Meynungen wegen getrennet hatten, und noch trennten, erhuben unter sich harte Verfolgungen. Diejenigen, welche zu Hirten der Gemeine bestellt waren, und vorzügliche Beyspiele der Demuth zur Nachfolge hätten seyn sollen, maßten sich eine stets mächtigere Hoheit an. Man wollte nicht allein ein Lehrer, sondern auch ein Herr seyn. Wie aber der Stolz ohne seinen Nachdruck, den Reichthum, lächerlich wird: so erfolgten auch die Habsucht und Bereicherungen der Kirche und Klöster. Und wer kennet den in der Folge so weit ausgebreiteten Aberglauben, die angemaßte Herrschaft über die Gewissen der Menschen und die traurigen Verwüstungen nicht, welche der Stolz erzeuget hat. Die Verfolgungen in der ersten Kirche sicherten die Christen für ausschweifenden Aussichten, für ein übermüthiges Betragen und für stolzen Bestrebungen, welche den Vorschriften einer Religion, die Liebe und Demuth prediget, so weit entgegen sind, und sie mußten dafür gesichert seyn,

weil

weil sie für alle Zeiten der Zukunft ein Muster der Lauterkeit und einer richtigen Beschaffenheit seyn sollten. Die Kirche mußte sich in ihrer ersten Einrichtung erhalten, damit Niemand in der Folge seinen Stolz und die davon abhängenden Ausschweifungen rechtfertigen möchte, oder wenn er solches versuchte, er leicht und augenscheinlich widerlegt werden könnte. Und was war geschickter, die ersten Christen in einer heiligen Mäßigung, Ordnung, Erniedrigung und Bescheidenheit zu erhalten, als die von der Vorsehung zugelassenen Leiden? Wer wird sich unter ihrem Drucke erheben? Wer wird sich nicht denn, wenn seine unschuldigen Brüder gemißhandelt werden, zu allen Diensten gegen sie verstehen? Müssen nicht Gemeinden, welche keinen Tag für Gewaltthätigkeiten sicher sind, eine gemeinschaftliche Hülfe, die keine Selbsterhöhung duldet, unter sich verabreden? Haben diejenigen eine Nahrung des Stolzes, welche sämmtlich von allen bürgerlichen Vorrechten und Ehrenämtern ausgeschlossen sind? Haben sie nicht die stärksten Reizungen, in einer unverstellten Demuth ihren Gott zu dienen, und in ihren Tiefen mit den von der irrdischen Ehre weggewandten Augen desto eifriger auf die Ehre der Auserwählten zu schauen? Wer darf, wenn wir dieses aufmerksam erwägen, die weise Güte der Vorsehung bey Zulassung der angehaltenen Leiden der ersten Christen anklagen, da sie durch dieselbe in einer beständigen Demuth und Erniedrigung ihrer selbst

erhal-

erhalten wurden, und hierin ein schönes Beyspiel für alle Jahrhunderte werden sollten.

5) Die grausamen Verfolgungen bewahrten die erste und neu errichtete Kirche für Heuchlern und lasterhaften Menschen. Die treuen Bekenner des christlichen Glaubens mußten die Wahrheit und Göttlichkeit desselben erkannt haben, von seiner Würde überzeugt seyn, seine hohen und unveränderlichen Vortheile einsehen, diese über alle irrdische Glückseligkeiten schätzen, und den Muth haben, lieber alles, was die Welt Angenehmes hat, zu verlieren, als der Wahrheit und ihren Verheissungen zu entsagen. Sie hatten keine andere Bewegungsgründe, Christen zu werden, als welche der Glaube darreichet, weil mit der Annahme der christlichen Religion der Verlust aller irrdischen Hofnungen verbunden war. Wie konnten sich diejenigen nun entschliessen, Mitglieder der Kirche Jesu zu werden, welche ihre geliebten Laster und die durch sie befestigten Irrthümer nicht aufgeben wollten, und denen die Strenge mißfiel, welche die heilige Sittenlehre vorschrieb? Wie konnten Menschen, denen ihre Leidenschaften viel zu angenehm waren, einer Lehre günstig seyn, welche die beschwerliche Ueberwindung derselben vorschrieb und verlangte, die Wahrheit auch mit dem Verluste seines Lebens zu behaupten? Gesetzt, daß einige auch Mitglieder christlicher Gemeinden wurden, sie mögen es entweder aus Nachahmung oder innerlicher Rührung geworden seyn, aber zu leichtsinnig

nig oder zu wankelmüthig, oder von der Welt zu sehr eingenommen, oder schnell zu bewegen waren, nach Aegypten zurück zu kehren, und daher im Glauben zu beharren weder Lust noch Standhaftigkeit hatten: so waren die Verfolgungen die Proben ihrer Treue, welche sie, wenn sie das Feuer der Trübsale nicht aushielten, aus der Kirche zur Erhaltung ihrer Reinigkeit auswarfen. Hierdurch gewannen die Christen und die Religion vieles. Sie konnten ihren Feinden aller Orten Fromme vorstellen, welche durch ihre Sitten, Gesinnungen und Tugenden weit über sie erhoben waren. Sie benahmen ihren Verfolgern die Gelegenheit, ihnen die nachtheiligsten Vorwürfe zu machen. Denn man nehme an, daß viele offenbare Sünder unter ihnen gelebt hätten, denn hätten die Spöttereyen und Beschuldigungen der Heyden und Juden die Rechtschaffenen zugleich betroffen: denn würden sie ihren Haß durch mannigfaltige Beyspiele haben rechtfertigen können, dadurch die Ehre der Religion gelitten hätte: dann würden die Vernünftigen von einer Religion, zu der sich Lasterhafte bekennten, abgeschreckt seyn, und vielleicht geglaubt haben, daß der Glaube der Christen die Laster erlaubte, oder zum wenigsten nicht mißbilligte. War es der Kirche, von Heuchlern und Lasterhaften durch die Verfolgungen befreyet zu seyn, in Ansehung ihrer Feinde vortheilhaft, so war es auch mitten in ihrem Schoosse. Denn hatten sie unter sich keine Verführer. Sie hatten so viele

Bey-

Beyspiele zur Frömmigkeit und Standhaftigkeit. Die Schwächern hatten eine Stütze an den Stärkern. Sie hatten weniger Verwirrungen und gefährliche Irrthümer zu besorgen, die von den Lasterhaften zu ihrer Entschuldigung ersonnen werden, und die Unschuld anderer zu vergiften pflegen. So hatten auch die Verfolgungen hierin ihren Nutzen, der unter die weisen Absichten ihrer Zulassung gehöret.

6) Sie hatten ferner den Vortheil, daß die Religion von denen, welche sie nicht kannten, untersucht, und dadurch auch schneller unter den Heyden ausgebreitet wurde. Alle Gewaltthätigkeiten wider die Christen zielten auf den Untergang und gänzliche Vertilgung der christlichen Religion. Nichts glaubten die Verfolger gewisser, als eine Lehre völlig auszurotten, welche ihnen verhaßt war, daher tödteten sie ihre Vertheidiger, daher suchten sie die Menschen von der Neigung, sich zu ihr zu bekennen, durch unmenschliche Grausamkeiten abzuschrecken, daher zwangen sie die Christen, die göttlichen Bücher auszuliefern. Juden und Heyden vereinigten sich, den Namen der Christen auszulöschen. Ihre Bemühungen waren vergeblich, vielmehr beförderten sie den Wachsthum der Kirche. Neugierde und Mitleiden wurden erregt, eine Lehre zu untersuchen, um welcher willen so viele von verschiedenen Alter, Neigungen, Ständen und Temperamenten sich hinrichten liessen. Man will die Meynungen wissen, sie mögen nun Wahrheit

oder Irrthum seyn, man will die Gründe kennen lernen darauf man sie gründet, die so viele mit dem Verlust ihres Lebens behaupten. Diese Neugierde führet zur Prüfung, und diese leitete zu ernstlichen und aufmerksamen Betrachtungen. Denn mußte sich die Religion in ihrer Unschuld, Grösse und Göttlichkeit zeigen, denn konnte sie auf das Herz wirken. Ein Justin, welcher hernachmals die Märtyrerkrone erhielt, gestehet, daß er Betrachtungen über die Standhaftigkeit der Christen in ihrem Tode angestellt habe, und bewogen sey, das Christenthum anzunehmen. So thaten das die Verfolgungen, dazu ein jeder Heyde durch die Selbstliebe gedrungen war. Allein sie haßten die wahre Religion, sie hatten erlernte und geerbte Vorurtheile gegen sie, wie hätten sie sich überwinden können, mit Aufmerksamkeit einen Glauben zu erwägen, von dessen Falschheit, ohne ihn zu kennen, sie überzeugt waren? Wie hätten sie Eifer gehabt, Trägheit und Verachtung zu überwinden. Die Begierde, die Lehren zu wissen, denen man Leben und alles aufopferte, besiegte Vorurtheile, Trägheit, und Unachtsamkeit. Das Mitleiden minderte die Verachtung gegen die Christen und ihre Religion. Man forscht, was die Missethäter verbrochen haben, um in ihrem Verhalten etwas zu finden, welches das Mitleiden rechtfertiget. So mußte ihnen die Unschuld der Christen bekannt werden, so mußten sie erfahren, daß sie nichts weiter als Tugenden, diese lauten Bestrafungen der heyd-

nischen Laster, verbrochen hatten, und dadurch gewann die Religion sowol Ehre, als neue Verehrer. Wie weise lenket Gott dasjenige zum Guten, was demselben entgegen zu stehen oder es zu vertilgen scheinet. Verfolgungen sollten das Christenthum ausrotten, und sie dienten wider alle menschliche Hofnung zur Ausbreitung desselben.

7) Die Nachwelt sollte Beyspiele der Treue, der Standhaftigkeit und Unerschrockenheit haben, theils zur Nachfolge, theils zum sichtbaren Beweise, was ein göttlicher Glaube vermögte, theils zur Widerlegung derjenigen, welche die Ausübung der hohen Pflichten des Christenthums entweder für unmöglich halten, oder die Verminderung ihrer heiligen Foderungen als erlaubt und nothwendig ansehen. Beyspiele erheben Seelen, deren Empfindungen für die Tugend nicht erstorben sind, zur Nachahmung: sie schauen auf die erstiegne Höhe der Tugendhaften, sie sehen dieselben zugleich auf der Höhe der Glückseligkeit, und fühlen sich verpflichtet, ihnen nachzusteigen. Wenn sie hören, daß Märtyrer sich über die Martern hinweggesetzt haben, daß der Verlust der Güter, der Ehre und des Lebens eine heilige Liebe zu dem eifrigsten, beständigsten, treuesten und zärtlichsten Menschenfreunde nicht auslöschen konnte, daß ihr Vertrauen zu der Vorsehung durch die entsetzlichsten Martern nicht konnte erschüttert werden, daß die Welt unter ihren Füssen lag, indem sie sich gen Himmel

schwungen, daß sie die Armen unterstützten, gegen ihre Verfolger wohlthätig waren, den Kranken Beystand leisteten, den Gefangenen die Freyheit erkauften, daß sie über den Haß, die Grausamkeiten, die Verfolgungen und die Feinde siegten, indem diese von dem Wahne bethört waren, daß sie die Christen überwänden, wer bewundert sie nicht, wer fühlet nicht den Wunsch, so standhaft, so gelassen, so siegreich, so losgerissen von der Welt, und so entschlossen zu seyn, die seligen Bande der Liebe, durch welche man mit dem Geliebtesten vereiniget ist, durch keine Treulosigkeiten zu entehren. Wird dieser Wunsch fortgesetzt, sollte er denn nicht zu heilsamen Entschliessungen Anlaß geben? So glänzend die Märtyrerkronen und so grosse Beyspiele die grossen Seelen der Märtyrer für die Nachwelt sind, so herrlich sind ihre Beweise für die Möglichkeit der erhabensten Tugenden, zu welchen der Mensch durch die göttliche Stärke fähig ist. Jene gedrückte Kirche stellte unzählbare Helden in derselben auf. Unter denselben will ich nicht solche zu Zeugen erwählen, deren Alter ihnen einen nahen Tod ankündigte, oder welche des Lebens überdrüßig waren, oder in einer schwachen Verbindung mit andern standen. Nur eine Christin in dem Lenze ihrer Jahre, durch ein natürliches Band gefesselt, und in der ganzen Stärke der Empfindung soll mir jetzo zeigen, was die Kraft vermag, welche der Himmel einflößt. Sie war Viria Perpetua, von zwey und

zwan-

zwanzig Jahren, aus einem ansehnlichen Hause, wohl erzogen und anständig verheyrathet. Ein kleines Kind foderte noch seine Nahrung von ihr, als man sie ins Gefängniß legte. Der Vater beredete sie zum Abfall vom wahren Glauben, und dieser würde das Thor ihres Gefängnisses geöfnet haben. Sie blieb der Wahrheit getreu. Sie wurde aus dem Kerker hervorgeführt, betrat den Schauplatz, wo sie die wilden Thiere mit den Schrecken des Todes gegen sie gewafnet sah, wurde ihnen vorgeworfen, und von denselben zerrissen. Weggewandt von dem Auftritte des Mitleids sehe man auf die Grösse ihrer Seele. Der geheime Zuruf ihres Gottes galt mehr, als die dringenden Bitten ihres Vaters. Die Bande der Natur waren nicht so unauflöslich, als die Bande der Religion. Die Verleugnung des mütterlichen Gefühls, (was übertrift dasselbe an Stärke?) stieg über alle menschliche Kräfte, über alle irrdische Ursachen und Absichten, so gemeinschaftlich sie auch wirken mögen. Der Glaube siegte, der so viele Klippen fand, zu scheitern. Für ihre heldenmüthige Tugend, laßt sie auch gewankt haben, blieben alle Stürme zu schwach. Wer kann bey solchen Beyspielen, derer mehrere waren, blind gegen die Macht der Religion seyn? Wer darf sich auf die Unmöglichkeit, in Absicht der hohen Pflichten des Christenthums, berufen, oder von ihrer Foderung etwas abziehen? Und wer darf die Absicht der göttlichen Vorsehung verkennen,

welche uns in jenen Märtyrern Muster der Beständigkeit und Zeugen von der unbeweglichen Ausübung der Religion und der Möglichkeit derselben aufgestellet hat.

8) Die Verfolgungen dienten in ihrer Zulassung der göttlichen Weisheit gemäß die Christen aus einen Schlummer aufzuwecken, in welchen eine irrdische, glückliche Ruhe einzuwiegen pflegt, und den erloschenen Eifer in der Gottseligkeit zu erwecken. Die Kirche hatte gewisse Perioden, in welchen sie sich von den Orkanen der Verfolgungen erholen konnte. Eine derselben war die Zeit von dem Tode des Kaysers Aurelius, der im Jahr 275. erfolgte, bis zum 303ten Jahre unter der Regierung des Diokletianus, der die schon grausamen Gesetze mit noch grausamern gegen die Christen vermehrte. In diesen ruhigern Jahren hörten die Gewaltthätigkeiten auf. Einige Christen erhielten sowol am Hofe als im Lager ansehnliche Bedienungen. Sie hatten in gewissen Häusern ihre öffentliche, freye Religionsübung, und sie fanden keine Hindernisse, noch mehrere derselben zu bauen. Allein das Bild der Kirche blieb in eben diesen Zeiten nicht so schön, als in den Verfolgungen. Einige Lehrer führten die Klage, daß viele Christen unersättlich nach Reichthümern strebten, daß die Zucht, der Eifer und die Liebe erkalteten, daß die Gottseligkeit selbst unter denen, welche ihre leuchtende Beyspiele seyn sollten, erstürbe, daß die Bischöfe sich in irrdische Hän-

del mischten, Erbschaften an sich zögen, und mit Almosen, welche von wohlthätigen Händen gekommen wären, Wucher trieben. So wurde den Christen die Ruhe gefährlich. Die Religion blieb nicht so schätzbar, gleich einem Gute, das so viel von seiner Hochachtung verliert, um so viel geringer die Mühe ist, es zu erhalten. Der Eifer, es zu besitzen, oder sich im Besitze zu bewahren, läßt nach, wenn es uns nicht mehr schwer gemacht wird, und auf erkalteten Eifer folgt Trägheit und Nachläßigkeit. Handelte Gott nun ungerecht, daß er eine neue Verfolgung zuließ, welche die Christen aus ihrem Schlummer erweckte, um die Kirche in ihrem Glanze wieder herzustellen, sie von lasterhaften Mitgliedern zu reinigen, und zu verhüten, daß sie die Vorwürfe nicht verdiente, damit ihre Feinde sie bekriegten. Andacht, Eifer, Liebe zur Wahrheit, brüderliche Vereinigung, die Bemühung, den Verfolgern nicht zum Anstoß zu gereichen, werden verdoppelt, wenn Christen unter dem Drucke der Widerwärtigkeiten leben. Beyspiele hiervon geben selbst die neuern Zeiten.

9) Die christliche Religion sollte durch die Verfolgungen ihre Göttlichkeit beweisen. Die Märtyrer sturben für die Wahrheit der Begebenheiten, darauf sie ihren Glauben gründeten. Das alles, was sich mit dem Erlöser zugetragen hatte, seine Wunder, sein Tod, die erstaunlichen Erschütterungen der Natur, welche seinen Tod verherrlichten, seine Auferstehung waren Vor-

fälle, welche sich in den Zeiten, an welche ihr Leben angrenzte, zugetragen hatten, die sie genau untersuchen konnten, und die sie vorsichtig mußten geprüft und untrüglich erfunden haben, weil sie für ihre Gewißheit ihr Leben aufopferten. Hier bestätigten die Wunder Jesu die Standhaftigkeit der Christen und ihren Glauben, und diese bestätigten die Wunder Jesu. Wollten wir auch wider den Beweis, daß die Verfolgungen die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion darthun, Personen anführen, welche Märtyrer der Irrthümer und falscher Religionen geworden wären, wer zeiget uns Menschen, die sich aus Ueberzeugung gewisser falschen oder zweifelhaften Begebenheiten, deren Bekenntniß den Verlust aller Vortheile des Lebens zuzog, haben brennen, martern und mißhandeln lassen, wenn sie anders keinen kranken und wahnwitzigen Verstand hatten. Hier vergiessen Christen mit Freuden ihr Blut aus Ueberzeugung historischer Wahrheiten, mit welchen sie nicht konnten betrogen werden, weil die Begebenheiten und Wunder Christi, die, wenn sie erwiesen sind, auch die Göttlichkeit der Religion beweisen, frey und offenbar vor den Augen unzählbarer Menschen geschehen waren, und weil bey aller gerichtlichen Untersuchung sie nicht konnten verworfen werden. Wäre die Untersuchung jener Begebenheiten, und die Möglichkeit, sie verdächtig zu machen, das leichteste Mittel gewesen, die Religion der Christen zu verdrengen, warum brauch-

te man dieses Mittel nicht? Und würde es nicht gebraucht seyn, wenn man sich dadurch seines Endzwecks hätte versichern können? Die Wahrheit der Geschichte, welche die Wahrheit der christlichen Religion bestätiget, wurde also mit dem Blute der Märtyrer versiegelt. Ihre Standhaftigkeit beweiset auch die göttliche Kraft der Religion, welche alle menschliche Kräfte übersteiget. Welch eine Entschlossenheit wird erfodert, für die Wahrheit zu sterben! Die Furcht für dem Tode, und die Liebe zum Leben überwieget natürlicher Weise alle übrige Leidenschaften, besonders alsdenn, wenn es auf uns ankommt, bequeme Tage und die Ehre der Welt durch die Erhaltung des Lebens zu gewinnen. Dem ohngeachtet behaupteten die Christen die Wahrheit mit Aufopferung ihres Lebens. Einer Hartnäckigkeit, eines Eigensinnes, eines Ehrgeizes, einer Hofnung zu irrdischen Vortheilen und anderer menschlichen Leidenschaften konnten sie auch nicht beschuldiget werden, da wir eine Wolke von Zeugen haben, die von verschiedenen Alter, Nationen, Geschlechte, Gelehrsamkeit und Einsichten waren, und alle Umstände, in welchen sie sich befanden, jene widerlegen. Nur die Gnade konnte die ausserordentlichen Entschliessungen, die Wahrheit mit seinem Blute zu versiegeln, wirken, daher muß ihr Ursprung göttlich seyn. Die Verfolgungen sollten also der Wahrheit zum Beweise ihrer Göttlichkeit dienen, und die Nachwelt sollte dadurch ihren Glauben bey

andern unleugbaren Beweisen noch härter bestätiget finden.

Zu den Vortheilen der heydnischen Verfolgungen, welche die göttliche Zulassung derselben rechtfertigen, setze man noch hinzu, daß selbst die Drangsale die Religion Gottes in ihrer Lauterkeit erhielten, und sie für den unnützen Grübeleyen der Menschen bewahrten. Während der Verfolgungen standen zwar einige auf, welche mit ihren menschlichen Erfindungen die Religion erweitern oder vielmehr verunstalten wollten, ihrer waren aber nicht viele. Allein da die Kirche Ruhe und die Gelehrten Musse erhielten, fieng man aller Orten an, seine Vernunft zu vergöttern, über Geheimnisse, die man demüthig glauben muß, hitzige Streitigkeiten zu führen, nach seinen Vorstellungen und Begriffen die göttlichen Wahrheiten zu bestimmen und Werke einer selbsterwählten Geistlichkeit zum Range gottgefälliger Tugenden zu erheben. Da war Mahomet das Werkzeug der göttlichen Gerichte, dafür wir zittern müssen, und welche so viele, die der Wahrheit nicht getreu blieben, heimsuchten, und sie waren selbst Schuld, daß der Leuchter von seiner lange behaupteten Stelle weggestossen wurde. Die Erfahrung zeigt also, daß Verfolgungen zur Bewahrung der Lauterkeit der Wahrheit nützlich waren. Man setze hinzu, daß durch die Verfolgungen die entsetzlichen Verleumdungen, mit welchen die Feinde die Christen verhaßt und abscheulich zu machen suchten,

ten, in ihrer Blösse und Schändlichkeit entdeckt wurden, weil die Obrigkeit sie gerichtlich untersuchte, dabey die Unsträflichkeit und Unschuld der Gläubigen offenbar wurde. Man setze hinzu, daß Gott seine Weisheit und Macht gegen alle, die sich wider ihn auflehnten, in jenen Drangsalen augenscheinlich verherrlichte. Das, was die Heyden anwendeten, die Kirche Christi auszurotten, war in der Hand Gottes ein Mittel, sie in der Reinigkeit zu erhalten und zu erweitern. Der Herr lehrte, daß der Mensch, der ohnmächtige Staub, mit allen seinen Anschlägen, Bemühungen und Ansehen nichts gegen seinen weisen Plan und Einrichtung vermöge.

Gespräch.

A. Kann Gott die Christen wol so grausam martern lassen?

B. Er läßt die Martern zu, doch ohne sie zu hassen.

A. Verdienten sie nicht Glück, nicht Ruh und Sicherheit?

B. Der Sturm, die Stille sind von gleicher Nutzbarkeit.

A. Sieh ihre Pein, kannst du des Mitleids Thränen wehren?

B. Ich fühle sie, um sie entfallen stille Zähren.

A. Ach kann Gott ungerührt die Schmach der Christen sehn?

B. Wenn sie zum Segen dient: so läßt er sie geschehn.

A. Kann Fessel, Gluth und Schwerdt und Würgen Wohlfahrt schenken?

B. Das alles kann der Herr zum besten Endzweck lenken.

A. Der Christ soll glücklich seyn, und wie? sein Glück zerfällt?

B. Bedenke, Christi Reich ist nicht von dieser Welt.

A. Ein Wink des Herrn, so muß der Feind gleich unterliegen.

B. Die Wahrheit sollte selbst durch ihre Stärke siegen.

A. Verdient der Knecht des Herrn der Heyden Grausamkeit?

B. Sie gab Verleugnung, Muth, Gedult, Gelassenheit.

A. Soll unter Mörder sich die Unschuld seufzend beugen?

B. Die Tugend muß durch Druck zum höhern Glanze steigen.

A. Ihr Herz war groß, um sie für andern zu erhöhn.

B. Durch wahre Demuth war ihr Geist für andern schön.

A. Die Quaal verminderte des Mittlers Reichsgenossen.

B. Der Heuchler war durch sie von ihnen ausgeschlossen.

A.

A. Die Wahrheit rächt sich nicht, da sie der Heyde flucht?
B. Ihn treibt der Christen Schmerz, daß er sie untersucht.
A. Nur über sie, nicht uns muß schwarz Gewölke schweben?
B. Die erste Kirche muß der Nachwelt Muster geben.
A. Sie konnte ohne Druck der Welt ein Beyspiel seyn?
B. Nein! Ruhe wiegte sie in trägen Schlummer ein.
A. Gewann die Wahrheit viel bey tausend Hindernissen?
B. Durch sie war ihre Kraft und Göttlichkeit bewiesen.
A. War Gott gerecht und straft kein frevelndes Gericht?
B. Dies prüft der Christen Schuld und Unschuld kam ans Licht.
A. Gott ließ den Würgern zu, die Christen auszurotten?
B. Er thats, der Ohnmacht nur, der Wuth des Staubs zu spotten.
A. Herr! unerforschlich sind dein Weg und dein Gericht.
B. Voll Weisheit ist sein Plan, der Mensch erreicht ihn nicht.

Nichts von Ohngefähr.

Achte Betrachtung.

Die weisen Absichten der göttlichen Vorsehung, warum die verstorbenen Leiber der Gläubigen in dem Zustande des Todes bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung bleiben, und nicht gleich durch eine Verwandelung zu ihrer Verherrlichung erhoben werden.

Der Zustand unsrer irrdischen Natur ist so beschaffen, daß wir ohne Tod, oder ohne eine dem Tode ähnliche Veränderung des Leibes nicht zu seiner Verherrlichung erhöhet werden können. Wie wäre unsere Seligkeit möglich, wenn wir in der Ewigkeit einen so trägen, schweren, finstern, vergänglichen, schwachen und verweslichen Körper haben sollten, als wir hienieden tragen. Durch diesen wird unsre Glückseligkeit sehr eingeschränkt. Er beschwert und belastet die Seele, und umgrenzet ihre Freyheit.

Er

Er ist das Band, welches uns an das Irrdische, das Aeusserliche und Sichtbare befestiget, er ist das Gewicht, welches auf dem Geiste liegt und ihn gewaltig niederdrückt. Wie oft hindert er die Seele in ihren Betrachtungen, wie oft ermüdet er sie, und erweckt unreine Vorstellungen in dem Verstande und unordentliche Neigungen in dem Willen. Seine Schwachheiten und Hinfälligkeiten ziehen die Schwachheiten unsers geistigen Wesens nach sich. Daher kann kein vollkommner Zustand, so lange wir mit einem solchen Körper umhüllt sind, erwartet werden. Sollen wir also das verheissene Glück der Ewigkeit geniessen: so müssen wir dereinst einen Leib von einer andern Art und von grössern Vollkommenheiten empfahen, als unser gegenwärtiger Leib ist. Er muß vor seiner Verherrlichung zerstört oder verwandelt werden, und auch seine Verwandlung ist sein Tod. Ein Leib, wie er jetzt und für die Einrichtung des irrdischen Lebens ist, würde unnütz zum Genuß jener Seligkeit seyn, denn Paulus wußte in seiner ausserordentlichen Entzückung nicht, ob er im Leibe war, oder nicht, mithin dienet dieser Körper zur Seligkeit nicht, die den Gläubigen in der Ewigkeit aufgehoben ist. Die Erhaltung seines Lebens ist auch unmöglich bey dem hohen Grade der Seligkeit, welche den Auserwählten durch das Anschauen Gottes beschieden ist, denn Gott sagt zu dem Moses: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. Der

Tod der Gläubigen ist also nothwendig zu der Befreyung von jeder Art der Leiden und Unvollkommenheiten, und zum Besitz jener unnennbaren Freuden, die alle gegenwärtigen Hofnungen übersteigen. Welche Unwissenheit oder welchen Mangel der Erkenntniß verräth also der Wunsch so vieler, daß sie so, wie sie hienieden beschaffen sind, in die himmlischen Gegenden möchten aufgenommen werden. Muß unser Leib nicht unsterblich und unverweslich seyn? Muß er nicht Glanz, Klarheit und Ansehen haben? Darf er von Schwachheit, Ungemach und Schmerzen wissen? Muß er nicht der Seele zu ihrer völligen Freyheit, zu ihren Geschäften und Betrachtungen beförderlich seyn? Darf er fremder Mittel zu seiner Erhaltung gebrauchen, und muß er nicht die Quelle seines Lebens in sich selbst finden? Muß er nicht verklärt seyn, wenn er selbst zur vollkommenen Seligkeit der Gläubigen dienen soll? Daß also eine ausserordentliche Veränderung mit unsrer zerbrechlichen Hütte des Leibes, wenn er sich für jenes Leben schicken soll, vorgehen muß, das ist ausser Zweifel: allein wäre nicht der Wunsch erlaubt, den ein grosser Apostel äusserte, nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden? Warum soll unser Leib ein Raub der Verwesung werden, zerfallen, und als Staub sich mit dem Staube vermischen? Warum soll er, wenn seine Verwandlung auch den Tod des gegenwärtigen Körpers erfodert, und seine grosse Veränderung nothwendig ist, nicht verwandelt wer-

werden? Wäre es nicht ein angenehmes Schicksal, über den Moder zu triumphiren? Ein Henoch erfährt mit dem Elias nicht das allgemeine Schicksal der Sterblichen. Ihr hinfälliger, sterblicher Leib wird in einen unsterblichen, geistlichen und himmlischen Körper verwandelt, und leben nun in den Wohnungen des Friedens. Mit denen, welche der Tag des Gerichts am Leben finden wird, wird gleichfalls eine Verwandlung vorgehen, und sie, wenn sie dem Rufe der Gnade treu folgen, werden dem Herrn der Herrlichkeit verklärt entgegen eilen. Warum haben wir ein traurigeres Verhängniß, als sie? Warum erfolget der Sieg nicht früher über den letzten Feind, den Tod? Es sind dies Fragen, welche dereinst die Weisheit zu unsrer Befriedigung beantworten, und unsrer Wißbegierde eine völlige Genugthuung geben wird, wenn folgende Ursachen gleich nicht vollständig dieselbe befriedigen möchten. Wir finden sie theils in der weisen Ordnung der göttlichen Regierung, theils in der Vorsorge für die Glückseligkeit der Menschen, theils in den Gläubigen, welche dem Schicksale der Verwesung unterliegen, theils in der Verherrlichung des unendlichen und des erhöheten Erlösers.

1) Daß Gott eins auf das andere folgen lasse, und den Wachsthum sowol als den Untergang einer Sache nach dem Maaßstabe der Zeit abmesse, daß er, wenn keine überwiegende Gründe eine Ausnahme machen, eine Sache nicht von der untersten Stufe sogleich auf die höchste versetze,

sondern erst die Mittelstufen betreten lasse, und daß zuvor Körper aufgelöset werden, bevor sie in einer neuen und verjüngten Gestalt oder mit höhern Eigenschaften begabt erscheinen, dies zeigt uns die Natur, dies führet uns auf die Ordnung, welche Gott mit seinen Geschöpfen hält, dies lehret uns, daß solche Ordnung in der göttlichen Weisheit gegründet sey, von welcher sie ohne höhere Ursachen und veränderten Umständen nicht abweichet. Eben diese Ordnung zündet uns ein Licht über die Frage an, warum die Leiber der Gläubigen der Verwesung übergeben werden. Sie sollen in jenen Gefilden mit einem herrlichen, von seiner Schwere befreyeten und glänzenden Körper prangen, welcher von dem gegenwärtigen, zerbrechlichen Leibe weit unterschieden ist. Aus dieses seinem Stoffe soll jener gebildet werden, oder, so zu reden, hervortreten, wie eine Pflanze aus ihrem Saamen aufsteigt. Soll diese erstaunliche Veränderung und Erneurung in wenig Minuten erfolgen? Soll eine Hütte, die so leicht von jedwedem Sturme erschüttert und abgebrochen wird, in ein unbewegliches und ewiges Haus auf eine schleunige Weise verwandelt werden? So stritte dieses mit der Ordnung, welche ihre Zeit erfodert, und davon wir die Natur zur Lehrerin haben. Ein so herrlicher Leib, welcher den Auserwählten in der Auferstehung zu Theil wird, erfodert eine andere Zusammensetzung seiner feinsten Theile, als der jetzige: denn wären diese Theile, oder der Stoff der Leiber der Seligen eben so, wie bey dem irrdischen

zusammengefügt: so blieben jene die irrdischen, die hinfälligen, die finstern Leiber, die alles Lichts und Ansehens beraubet wären. So ist also eine andere Zusammensetzung des himmlischen Körpers gegen den irrdischen nothwendig. Aber so muß der verwesliche Leib erst aufgelöset werden, bevor der unverwesliche erbauet wird. Unser schwacher Körper muß sterben, seine Theile müssen sich trennen, dies erfodert nach dem Laufe der Natur seine Zeit; ihre bisherige Zusammenfügung muß aufhören, und denn wird der Staub von der allmächtigen Hand zu einem verklärten Leibe zusammengesetzt. So folget eins auf das andere, so geschiehet es nach Zeit und Ordnung. So muß der Mensch erst verwesen, bevor er in dem Glanze der neuen Schöpfung hervortritt. Ein Zeugniß hievon giebt uns die heilige Schrift. Paulus sagt: was du säest, das sterbe denn, und das du säest, ist ja nicht der Leib der werden soll. Ich leugne hier nicht, daß der Apostel die Möglichkeit der Auferstehung wider diejenigen, welche sie anfochten, in diesen Worten zunächst habe beweisen wollen. Es fanden sich Leute zu Korinth, welche sich den Irrthum einiger morgenländischen Weisen gefallen liessen, die alles Körperliche für böse und unrein hielten. Aus diesem falschen Grundsatze leiteten sie die Folge her, daß unser Geist, wenn er einmal aus seinem Kerker, dem Leibe, erlöset wäre, nie in denselben wieder verstossen würde, der das größte Hinderniß der Tugend und Glückseligkeit sey. Der Grund war falsch, dar-

auf sie diese Folge errichteten, und die Folge verrieth den Wahn, als ob keine andre Leiber möglich wären, als die finstern und schweren Körper, in welchen wir nie vollkommen glücklich und vergnügt seyn können. Paulus unterrichtet sie, daß die Seligen einen von den unsrigen unterschiedenen Leib in seiner ausnehmenden Schönheit und Klarheit erhalten würden. Ihnen die Möglichkeit desselben begreiflich zu machen, führet er sie auf die Natur. Er zeigt ihnen das Wunder eines Saamenkorns, welches ausgesäet wird, und in seiner erneuerten Pracht wiederum hervorschießt. Geschiehet dieses nach den Gesetzen der Natur: so ist ja möglich, daß auch aus den aufgelösten Theilen des menschlichen Leibes durch die unendliche Kraft Gottes ein Leib entspringe, der unsern an Herrlichkeit weit übersteiget. Was ist hierin der Allmacht unmöglich, von dem wir selbst Zeugnisse in der Natur haben? Allein wir würden die Worte des Apostels zu enge einschränken, wenn wir sie blos als eine Erläuterung der Möglichkeit der Auferstehung betrachten wollten, sie fassen auch ein Gleichniß in sich. Das, was mit einander verglichen wird, ist theils das Unansehnliche des Saamenkorns gegen die Pracht seiner Frucht, die unser Auge ergötzet, mit dem irrdischen unansehnlichen Leibe gegen den himmlischen, theils die Nothwendigkeit, daß beydes, das Saamenkorn und der Leib zuvor verfaule, bevor es in seiner verjüngten Herrlichkeit erscheinen könne. Wir schliessen hieraus, daß es den Regeln der

Ordnung, die allezeit Regeln der Weisheit sind, gemäß sey, daß erst die hinfällige Hütte der Seele zerfalle, bevor aus ihr ein Haus von Gott erbauet wird, das ewig ist im Himmel, und daß die Theile vor ihrer neuen und veränderten Zusammensetzung aufgelöset werden, oder daß der Leib mit der Zeit verwese. Wie darf nun der Gläubige seine plötzliche Verwandlung von Gott begehren, da er weiß, daß Ordnung Weisheit sey, und daß die ewige Weisheit von den grossen Gesetzen der Natur und Ordnung nicht abweiche. Er ist schuldig, den Gott der Ordnung zu verehren, der alles in seiner Folge geschehen läßt. Die mindre oder grössere Dauerhaftigkeit einer Sache bestimmt die Zeit ihres Unterganges oder Auflösung, wie sie in der Natur erfolget. Also bestimmt auch die Beschaffenheit und Dauerhaftigkeit unsers Leibes die Zeit seiner Verwesung. Der Christ genehmiget sie, weil sie Gott gefällt, und er kann sie ohne Zittern erwarten, weil sie nur zur Verklärung seines Leibes erfolget. Er darf nicht einwenden, daß doch die Leiber derer, welche der letzte Tag überfallen wird, verwandelt würden. Der Herr richtet sich in seinen Werken nach den Veränderungen der Umstände. Das allgemeine Gerichte erfodert alsdenn, wenn es gehalten wird, eine Verwandlung, aber jetzt nicht.

2) Die Verwesung unsrer Leiber ist ferner aus einer gütigen Vorsorge des Allerhöchsten für uns beschlossen. Es dient zu unsrer Ruhe, das Schicksal der Verstorbenen nicht zu wissen.

Würden sie verwandelt, denn wüßten wir sowol die Zahl der Auserwählten, als der Verworfenen, denn beyde, so bald sie von dieser Welt abgerufen würden, würden nicht von gleicher Beschaffenheit seyn, und es würden sich allezeit Merkmale finden, um sie von einander zu unterscheiden. Welche Unruhe, die unsre Tage umfinsterte, welcher Kummer würde gleich einem Wurme an unsern Herzen nagen, wenn wir diejenigen, welche wir liebten, in die unselige Ewigkeit übergehen sähen. Wenn ein geliebtes Weib ihren Mann, der ihre Freude, ihre Beruhigung war, den sie mit der ganzen Zuneigung liebte, verbannt von der Seligkeit des Himmels wissen sollte, wenn der treue Mann seine Gattin, welche zwar Anmuth, Erleichterung und Vergnügen über sein Leben ausbreitete, aber die Bemühung für ihre selige Verewigung versäumte, nun in den Abgrund des unaufhörlichen Verderbens hinsinken sähe, wer würde bey dem Schmerze über ihren Verlust noch den Schmerz schildern, den ihre Seele über die Gewißheit ihrer Unseligkeit empfände. Die Traurigkeit über die Trennung der Freundschaft, der Liebe, der gegenseitigen Hülfe und des Bestrebens, einander zu erfreuen, wird durch die Hofnung noch gelindert, daß die Seele des Verstorbenen ein bessers Leben, als das glücklichste dieser Welt ist, angefangen habe. Ohne sie würden wir ihren Verlust in seiner ganzen Stärke fühlen. Würden denn die Quaalen nicht unvertreiblich seyn, die wir ausser der Traurigkeit, Geliebte verloh-

ren zu haben, empfinden sollten? Welche Thränen, deren Quellen nie vertrockneten, müßte es rechtschaffenen Eltern kosten, eine Pflanze ihrer Ehe für das unseligste Leben erzogen zu haben. Man kann nicht sagen, daß die Freude über das herrliche Schicksal des Gläubigen, der nun von uns scheidet, die Traurigkeit über den Verworfnen hemmen, und der Seele Beruhigung einflössen würde. Der Schmerz ist hienieden grösser und gewaltsamer, als die Freude. Die Traurigkeit überwiegt die frohe Stille der Seele, und verdunkelt die Vorstellungen, welche ein angenehmer Gegenstand erwecken könnte. Verliessen uns mehrere Geliebte, oder belebte uns eine allgemeine Liebe gegen alle, welche die Ewigkeit von uns absoderte, und wie viele fodert sie nicht jährlich von uns? einigen träfe nun das schreckliche Urtheil, würde nicht der Kummer über sie die Freude über die Verherrlichten verschlingen? Wie gut ist es daher für unsre Ruhe, daß Gott das Schicksal der Verstorbenen, wie ihr Ende auch seyn mag, in die Nacht des Grabes und der Verwesung verhüllet. Verlangte man, daß alle Menschen plötzlich weggerückt werden möchten, ungesehen, wie sie weggerückt würden, denn würde man nicht wissen, ob sie hier verlohren, oder Bürger der Ewigkeit geworden wären. Verwirrungen würden in der menschlichen Gesellschaft entstehen, Bekehrungen auf dem Sterbebette nicht erfolgen, wir müßten keinen Todesgefahren unterworfen seyn, die Allmacht müßte die Gewaltthätigkeiten zurück halten, durch

welche oft das Leben der Menschen verlohren gehet, und die Drohung Gottes, du sollt des Todes sterben, du bist Erde und sollt zur Erde werden, müßte für die Gottlosen zurück genommen werden, eine Drohung, welche in der Gerechtigkeit Gottes und in dem Verhalten des Sünders gegründet ist, und um der unveränderlichen Wahrhaftigkeit Gottes nicht aufgehoben werden kann. Welch ein Labyrinth von Folgen, aus welchen vollends die menschliche Vernunft keinen Ausgang finden würde.

Sollten Gläubige durch eine Verwandlung der Verwesung entrissen werden, und den traurigen Veränderungen im Grabe, dafür die Natur schauert, entgehen, denn würde dies Leben wider die Absichten Gottes in seiner Einrichtung dieser Welt zu sehr und zu unglücklich für die menschlichen Gesellschaften verachtet werden. Was thut die Furcht für unsrer Zernichtung, und für dem Moder, in welchen unser Leib zerfällt? Sie macht uns dies Leben schätzbar, sie erhöhet den Werth desselben, und ermuntert uns, um so ernster die Pflicht der Dankbarkeit und des Lebens dafür dem Herrn abzutragen, aus dessen Händen unser Leben eine unschätzbare Wohlthat ist; sie treibt uns, unsre Tage theils durch die Erfüllung verschiedener Tugenden, theils durch den Gebrauch heilsamer Mittel nicht zu verkürzen, und die Absichten der göttlichen Vorsehung auszuführen, welche hier durch uns sollen ausgeführet werden; sie erweckt uns, durch Barmherzigkeit und Hülfe unsre leidenden Brü-

der

der noch eine Zeitlang für den Schrecken des Grabes zu sichern; sie verhindert die Unzufriedenheit mit Gott, wenn er die erwünschte Verwandlung verzögerte. Ueberhaupt ist der Schauer für der Todesstille einer der stärksten Bewegungsgründe für die Tugenden, welche auf die Erhaltung dieses Lebens zielen. Was soll ich, wenn ich das Zeugniß der seligen Verewigung in mir habe, das Leben des Leibes achten, das nur Elend gegen seine Verklärung ist, wenn sich keine Gruft für mich öfnet, wenn eine schleunige Verwandlung mit mir vorgehen soll? Was für Ursache habe ich alsdenn, dieses Leben zu lieben, oder dasselbe für mich und andre zu verlängern zu suchen? Was hält mich denn ab, nach einer seligen Veränderung meines Körpers zu seufzen? Wie könnte ich den Unwillen zurück halten, wenn ich zu lange auf sie warten müßte? Was sollte ich denn für die Erhaltung meines Körpers sorgen? Dem allen kommt die Verwesung zuvor. Auch für diese Welt sind wir bestimmt zu leben, und der Anblick des Grabes schärft uns die Pflicht ein, nach den Absichten des Herrn auch mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt für diese Welt zu leben.

Die Freyheit von Verwesung würde ohnstreitig für viele einen schädlichen Einfluß auf die Ausübung der Religion haben: einmal so, daß man alsdenn, wenn Gläubige uns auf eine Art, die ihre Verherrlichung bewiese, verliessen, nicht die geoffenbarte Wahrheit, nicht das liebenswürdigste Muster der Tugend, den Erlöser, sondern

dern jene Gläubigen zur Vorschrift seines Verhaltens erwählen würde. Wie leicht ist der Vorsatz befestiget, diesen oder jenen Gläubigen, und man würde ohne Zweifel den Schwächsten aussondern, nachzuahmen, weil man dabey so gewiß, als er, das Ziel der Ewigkeit zu erreichen gedächte. Seine Schwachheiten würden die unsrigen entschuldigen, seine Uebereilungen würden unsre rechtfertigen, und wir würden gleichgültig bey denselben seyn, aus dem Wahne, daß wir ohngeachtet derselben unsre Laufbahn glücklich vollenden würden. Sein Fall (auch ein Petrus kann bey den stärksten Betheurungen der Treue gegen seinen gegenwärtigen Erlöser sich schwer versündigen) kann den gefährlichen Irrthum erzeugen, daß er keine Ursach zur Verwerfung werden könne. Denn betrachtet man nur diesen Fall, man vergrössert ihn, um sich die Pfade zum Himmel zu erleichtern, man hütet sich, sein Auge auf das über seinen Fall geängstete Herz zu richten, und oft ist dies nicht möglich, weil der Christ in der Einsamkeit weinet. So wird alsdenn das Verbrechen geduldet, und die Reue darüber nicht nachgeahmt. Was würde alsdenn aus dem Christenthum werden? Welcher Nachläßigkeit, Trägheit und Unachtsamkeit würden sich nicht die Menschen überlassen? Man würde sich in Acht nehmen, seine Thaten und Fehltritte von den Thaten und Fehltritten dessen, der in die Wohnung der Seligen übergegangen wäre, zu unterscheiden, uneingedenk, daß die Gesinnungen, die Kräfte, die

Erkenntniß, besondre Verpflichtungen, Umstände und die Art der Versuchungen, die alle bey zweyen Personen sehr verschieden seyn können, auch ihren Handlungen, ob sie gleich einerley scheinen, eine ganz andere Gestalt geben; uneingedenk, daß Schwachheiten, welche diesem zur sorgfältigern Wachsamkeit Anlaß geben, dem andern seinen völligen Fall bereiten. Wie unglücklich wäre also die Wahl eines Beyspiels, das uns von der Nachfolge des Allerheiligsten zurück hielte, das uns von der Prüfung göttlicher Vorschriften abzöge, und dem wir unsre ganze Achtsamkeit widmeten, aus dem Grunde, weil eben der Gläubige, dessen Leben unsre Entschliessungen und Verhalten lenkte, seine glückliche Verwandlung erfahren hätte. Hierzu käme noch, daß wir nur das, was von ihm offenbar wird, nicht aber seine Einsamkeit, in welcher er in unbehorchter Andacht seinem Gott dienet, bemerken könnten. Wie leicht überredete sich das menschliche Herz, nur jenes, nicht dieses zur Erstreitung der glänzenden Krone für hinreichend zu halten? Hierzu käme, daß sich oft der Gläubige nicht lange vor seiner Erhöhung in den Himmel bekehret hätte, und daß er dadurch den, welcher ihn zum Muster erwählte, zum gefährlichen Aufschub seiner Besserung verleitete. Nachahmung erfodert Vorsicht. Besondere Thaten, ausgezeichnete Tugenden sind unsrer Nachfolge würdig, daher auch ein Paulus sagt: folget mir und sehet auf die, die also wandeln. Allein es ist nicht weise, sich das Leben, die Kette

der Handlungen eines Gläubigen zum Vorbilde auszuwählen, und doch würde es zu häufig geschehen, wenn die Gläubigen die Verwesung nicht sehen sollten. Die Weisheit des Herrn hat dieses verhindert, indem sie dem Leibe des Gläubigen das Schicksal nach seinem Tode nicht besser als dem Körper des Ungläubigen beschieden hat.

Die Verwandlung des Gläubigen würde zweytens auch diesen schädlichen Einfluß in die Ausübung der Religion haben, daß viele Christen irre werden würden, wenn sie solche, welche sie um ihres glänzenden und äusserlich untadelhaften Wandels willen für Rechtschaffene hielten, in den jähen Abgrund, dessen Höhe unersteiglich ist, verstossen erblickten. Es giebt Heuchler, welche sich das Ansehen der Tugend zu geben, und derselben ihre Miene abzuborgen wissen. Sie eifern wider die bösen Zeiten, sie reden von Gerechtigkeit, sie theilen mit einer freygebigen Hand aus, sie geben der Religion ihren gebührenden Ruhm, sie ermahnen mit Augen, in welchen die Ehrfurcht gegen das höchste Wesen sichtbar scheint, sie sehen in Unglücksfällen, welche einen oder den andern betreffen, die göttlichen Gerichte, sie finden sich öfters in den Tempeln ein, wo der Name des Herrn verkündiget wird. Wer sollte sie nicht gottselig preisen? Und doch können die Quellen, daraus diese Handlungen fliessen, unrein seyn. Doch können sie arglistige Absichten unter dem Gewande der Gottseligkeit verbergen. Welcher ist aber

fähig, in die Tiefen ihres Herzens zu schauen, und die List, die geheimen Unternehmungen und die Gänge der Bosheit zu ergründen, zumal, wenn der Betrug fein ist, und die Tugend in ihren ehrwürdigen Handlungen und ihrer Sprache glücklich nachgeahmt wird? Wer läßt sich von den prächtigen Grabmählern und ihren Aufschriften, welche das Lob dessen, den sie bedecken, der Ewigkeit empfehlen, nicht blenden? Nun stürben diese Heuchler, sie träfe der Fluch des Gesetzes, der Tod mit seinem schrecklichen Gefolge, und uns würden die Augen über ihr Schicksal geöfnet. Würde nicht manchen Christen die Kleinmüthigkeit überfallen, daß er eben so wenig die Pforten des Himmels, wie jene, erreichen würde? Wer kann, so würde man schliessen, selig werden, wenn solche der seligen Verewigung verfehlen, welche das scharfsichtigste Auge für unsträflich erkannte! Welches Verhängniß wird über dich ergehen, da dein Wandel gegen das Leben jener nicht so leuchtend und ruhmvoll ist. Würde der Christ, der redlich denkt und lebt, bey dem furchtbaren Ausgange dessen, der in seinen Thaten die Tugend vor der Welt auszudrücken schien, seines Heils wegen nicht verzagen: so würden ihn dennoch dergleichen Beyspiele beunruhigen, und, wenn seine Einsichten nicht gegründet, nicht ausgebreitet genug wären, muthlos machen. Allein Gott will seine Ruhe, nicht aber Kleinmüthigkeit, Sorge und Muthlosigkeit. Der Ausgang unsrer Thaten soll nicht nach dem scheinbaren

Leben

Leben der Menschen, das so oft betrüglich ist, beurtheilet werden. Daher haben die Leiber der Redlichen und der Heuchler einerley Tod, einerley Verwesung zu erwarten. Und sollten wol Familien von Verachtung, von Begegnungen, welche auf ihr irrdisches Glück einen gewissen Einfluß hätten, und von Vorwürfen frey seyn, wenn viele aus ihnen in die Schrecken der Ewigkeit verstossen würden? Die Schuld und das Schicksal eines Verwandten, wenn wir beydes weder veranlasset noch bewirket haben, sollte uns nicht zugerechnet werden, und der Weise thut es nicht, thut es aber nicht die Welt, die jede Gelegenheit ergreift, den Nächsten, wie es auch geschehen mag, zu erniedrigen, und ihm seine Erniedrigung empfinden zu lassen? Sollten ferner Familien nicht stolz auf ihre selig verewigte Freunde seyn, und um ihrentwillen irrdische oder bürgerliche Vorzüge vor andern sich anmassen und verlangen? Würden sie sich mit ihnen nicht höher brüsten, als einige mit einer hochaufsteigenden Reihe von Ahnen? Und welche gottesdienstliche Verehrungen hat der Aberglaube denen nicht gewidmet und beschlossen, deren Gottseligkeit von Menschen ausser Zweifel gesetzt wurde. Wie viele Verehrung hätten diejenigen zu erwarten, welche wie ein Elias gen Himmel führen? Alle diese Verwirrungen hebt die Verwesung, welche unter Niemanden einen Unterschied macht.

3) Der Glaube der Christen erfodert ohnstreitig, wenn er seine Natur und Eigenschaften behal-

behalten soll, die Verwesung der Gläubigen. Die Menschen werden nie ein anderes Mittel zur Seligkeit ausfündig machen, als den Glauben, und so viel Versuche sie auch je gemacht haben, andre Wege zur glückseligen Dauer vorzuschlagen: so haben sie doch allezeit entweder Stolz, oder Eigennutz oder Unwissenheit und mangelhafte Einsichten in die Eigenschaften und das darin gegründete Verhalten Gottes gegen die Menschen verrathen. Gott hat den Glauben zur Seligkeit verordnet: so muß er ihm und seiner Herrlichkeit anständig seyn, so ist er auch die einzige Bedingung, unter welcher jenes wonnenvolle Leben erlanget wird. Was gehöret nun nächst der lebendigen Zueignung des Meßias und seines Verdienstes zu seiner Beschaffenheit und Natur? Eine feste Versicherung der Seele, daß man zukünftige von Gott versprochene Güter, welche man hoffet, erhalten werde: Eine auf unbetrügliche Zeugnisse gegründete Ueberzeugung von der Wahrheit und Unausbleiblichkeit dessen, was verheissen worden, was noch kein Auge gesehen, und mit keinen Sinnen empfunden werden kann: Eine Einsicht in göttliche Wahrheiten, deren Beyfall nicht erzwungen ist, mithin einen innerlichen Zwang, den Wahrheiten einen nothwendigen Beyfall zu geben, ausschliesset: Eine gewisse Annehmung solcher Verheissungen, deren Güter mit den Sinnen nicht wahrgenommen werden, keine anschauende Erkenntniß zulassen, und der Zeit und dem Orte nach von uns entfernt

sind: Ein fester Beyfall der Wahrheiten, der sich auf ein göttliches Zeugniß gründet. Dies erfodert der Glaube, und sowol der Gehorsam des Willens, als die Unterwerfung des Verstandes unter die Aussprüche und Verheissungen eines wohlthätigen und versöhnten Gottes. Ein Beyfall, eine Ueberzeugung solcher Wahrheiten, dagegen Zweifel und Einwendungen ganz unmöglich sind, ist kein Glaube, man ist gezwungen, sie für wahr zu halten, und eine sinnliche Empfindung dessen, was wir erkennen, ist eben so wenig ein Glaube, sondern eine anschauende Erkenntniß, oder, wie sie die Schrift nennt, ein Schauen. Dieses vorausgesetzt, bleibt allezeit die Verwesung eine vorzügliche Gelegenheit, einen Beweis von der Wahrheit seines Glaubens zu geben. Man nehme, daß eine Verwandlung mit den Gläubigen erfolgte, denn wären uns die Wege Gottes in Absicht des künftigen Lebens aufgeschlossen, und wir nähmen das Ziel unserer gegenwärtigen Hofnung und unsers Vertrauens mit den Sinnen wahr, dagegen keine Einwendung möglich wäre, und dem wir einen erzwungenen Beyfall geben müßten. Mit dieser nothwendigen Erkenntniß, die so gewiß wäre, als untrüglich unsre Sinnen sind, wäre der nothwendige und gezwungene Beyfall aller der göttlichen Zusagen und Wahrheiten verknüpfet, welche mit der Seligkeit der Frommen in einer unzertrennlichen Verbindung stünden. Wie viel würde denn zum Gegenstande des Glaubens übrig bleiben, der sich auf die Zeugnisse

nisse und Verheissungen eines wahrhaftigen Gottes gründet. Wie viele würden eine vorzügliche Stärke des Glaubens zeigen können, wenn ihnen die Gelegenheit dazu genommen würde? Hätte Abraham den Stifter des versprochenen Segens gesehen, wie würde er um seines Vertrauens und der gewissen Erwartung des Meßias willen, die sich auf das Zeugniß seines Gottes stützte, ein Held des Glaubens geworden seyn? Liegen nicht die wichtigsten, die seligsten Güter der Verheissung in der Ewigkeit? Wenn nun die Decke, die sie verbirget, weggezogen wäre, welchen Werth würde alsdenn der Glaube der Christen haben, wenn sie mit leiblichen Augen die selige Verewigung schauen sollten? Aber die Verwesung der Gläubigen läßt dem Glauben den Werth, den er haben kann. Bey derselben erwarten wir mit einer auf göttliche Zeugnisse gegründeten Ueberzeugung die Verherrlichung der Christen, ohne sie gesehen, oder mit unsern Sinnen empfunden zu haben. Dann sind wir nicht gezwungen zu glauben, weil wir von der Verklärung der Heiligen noch keine anschauende Erkenntniß haben, und das Grab unsrer Aussicht sowol der Zeit als dem Orte nach Grenzen setzt: denn gründen wir unsre Erwartungen nicht auf die Erfahrung, nicht auf die untrügliche Vorstellung der Sinnen, sondern auf Wahrheiten, welche Gott bezeuget, und auf Verheissungen, deren Wohlthaten nicht in die Augen fallen. Denn kann

sich unser Glaube und das Vertrauen auf die Zusagen des Herrn in seiner ganzen Stärke zeigen und zu einer grössern Seligkeit gerechnet werden. So erfodert der Glaube die Verwesung der Gläubigen. Ist er denn aber so nothwendig? So nothwendig als das Prüfungsgesetz im Stande der Unschuld. Da war der Gehorsam gegen das Gesetz die Prüfung zur höhern Seligkeit, iezt ist sie der Glaube.

Darf ich es wagen, noch eine wahrscheinliche Ursach der Verwesung der Gläubigen anzuführen? Sie beruhet auf dem in der göttlichen Haushaltung bemerkten Rathschluß, die Begnadigten stuffenweise zu der Höhe ihrer Vollkommenheit zu führen. Es ist zwar gewiß, daß eine erstaunliche Veränderung mit den seligen Seelen vorgehet, wenn sie ihre Hütte abgeworfen haben. Da sind sie von der Schwere eines zerbrechlichen Leibes und von dem Drucke der sinnlichen Welt frey. Ihre reinen göttlichen Begierden, denen von dem gegenwärtigen Zustande schwere Fesseln angelegt waren, werden zu ihrer entzückendsten Freude völlig befriedigt. Gott nach seinem Wesen und Werken, und den Erlöser in seiner Mittlersherrlichkeit lernen sie in einem nähern, hellern und erfreulichern Lichte kennen. Sie empfinden einen schnellen Wachsthum in der Vollkommenheit, da alle Hindernisse derselben gewichen sind. Wie groß ist alsdenn ihre Glückseligkeit, und doch wird sie grösser seyn, wenn sie wiederum mit einem verklärten

Leibe

Leibe vereiniget sind. Warum gelangen sie aber nicht gleich bey dem Abschiede aus dieser Welt zu einer solchen Vollkommenheit? Warum gehet vor derselben die Verwesung vorher? Um nach und nach zu der für sie bestimmten höchsten Seligkeit geführt zu werden, um, so zu reden, von Stufe zu Stufe höher zu steigen, um nach dem natürlichen Schicksale endlicher Geschöpfe von einer Glückseligkeit zur andern überzugehen, und ihrer gewohnt und denn gewohnter zu werden.

4) Die Ursachen der Verwesung, welche auch Gläubigen beschieden ist, gründen sich endlich auf die Verherrlichung des Herrn und besonders des erhöheten Erlösers. Der letzte Tag dieser Zeit, an welchem die Räder der Natur abgelaufen, und die Absichten unsrer körperlichen Welt ausgeführet sind, wird solches erweisen. Unzählbare Wunder werden mit ihren Folgen diesen Tag feyerlich machen. Die Gräber, die Erde, das Meer, müssen den Stoff zu den Körpern wiedergeben, welche die allmächtige Hand von neuen bilden wird. Die Menschen werden da stehen, alle, von allen Jahrhunderten, und die Gläubigen in ihrem Glanze, und der Erlöser umringet von ihnen, die ihn als ihr Oberhaupt verehren. Unzählbare Völker vor ihm versammlet, die sein allmächtiger Ruf aus den zerfallnen Trümmern ihres Körpers von neuen belebet, die er alle aufs genaueste kennet, deren Thaten vor den Augen seiner Allwissen-

heit offenbar liegen, die er mit Gerechtigkeit richtet, deren Schicksale die Wege der göttlichen Regierung rechtfertigen werden, und die alle die gerechten Urtheile eines unpartheyischen Richters einsehen müssen, wie müssen sie in ihrem auf einmal erneuertem Daseyn, in ihrer Anzahl, in ihren Belohnungen, diesen Zeugnissen seiner Allwissenheit und Gerechtigkeit, den Herrn verherrlichen? Warum sollten die Leiber der Gläubigen nicht verwesen, um an diesem Tage ihren Gott und Vergelter, zu dessen Ehre sie erschaffen sind, in seiner Grösse zu verkündigen, da sie selbst dabey gewinnen, indem ihre eigne Ehre vor der Welt offenbar werden soll.

Man nehme diese Gründe für die Verwesung der Gläubigen, zu denen die unendliche Weisheit die übrigen kennet, in Verbindung zusammen, wer wird denn die Liebe Gottes anklagen dürfen, wenn er die Leiber der Frommen sowol, als der Gottlosen in die Nacht des Grabes einhüllet? Die Einwürfe dagegen sind leicht gehoben. Man sagt: Was dem Henoch und dem Elias wiederfahren ist, das kann allen wiederfahren. Allein wer schliesset von besondern Beyspielen auf das Allgemeine? Muß Gott nicht besondre Ursachen gehabt haben, diese Prediger der Gerechtigkeit und Eiferer für seine Ehre durch eine schleunige Verwandlung in den Himmel einzunehmen, welche bey den übrigen nicht statt finden? Konnte Elias nicht ganz verherrlichet werden, um auf Tabor den Erlöser zu

ver-

verherrlichen? Sind wir unwillig, daß wir nicht gleiches Schicksal mit ihm haben, da wir vielmehr mit gerührter Freude der Vorsehung danken sollten, daß sie uns durch ihn die Gewißheit des Lebens nach dem Tode bestätiget hat? Man sagt: Ist es aus verschiedenen Ursachen gegründet, daß die Leiber der Gläubigen verwesen: so könnten sie doch sodann, so bald sie aufgelöset wären, von neuen wieder hergestellet werden. Allein was bedeuten tausend Jahre, was ein Weltalter vor dem Herrn, es ist wie eine Nachtwache vor ihm, es ist eine Stunde gegen die Ewigkeit. Man sagt: Christus habe uns von allen Uebeln erlöset; so müsse er auch die Gläubigen von der Verwesung erlöset haben. Diese Erlösung ist gewiß, ob sie schon aus weisen Ursachen, wie bey den Trübsalen der Frommen, nicht gleich geschiehet. Sollen sie nicht nach einer kurzen Zeit aus ihrem Schlafe erwachen, nicht im Siege über Tod, Staub und Verwesung frohlocken?

Bald wird mein Leib des Todes Raub,
Und bald ins Grab hinab gerissen.
Zum Staube mischt sich denn der Staub,
Umhüllt mit dicken Finsternissen.
Schnell stirbt die Blume vor den Sturm,
So stirbt auch er und speist den Wurm.

Es ist der Vorsicht weiser Schluß,
Daß ich, gebildet von der Erde,
Zur Erde wieder werden muß,
Bevor mein Leib verherrlicht werde.
Erst bricht sein Bau und denn nur wird
Aus ihm ein schönrer aufgeführt.

Wie schwach ist jetzt der Leib, wie schwer?
Wie leicht kann seine Kraft ersterben?
Wie finster, wie verderbt ist er?
So kann er nicht den Himmel erben.
Gleich Körnern keimet er im Flor,
Nachdem er erst verfault, hervor.

So mag nach Ordnung und nach Zeit
Den Leib des Grabes Nacht umschliessen.
Denn darf hier nicht die Traurigkeit
Für den in Thränen überfliessen,
Den Quaal ergreift. Sie bleibt verhüllt,
Weil Staub auch Christengräber füllt.

Durchbebte sie ihr Moder nicht,
Wie würden sie dies Leben lieben?
Und jede Tugend, jede Pflicht
Für dieses Lebens Dauer üben?

Sie üben sie zum Heil der Welt,
Weil ihres Körpers Bau zerfällt.

Wie viele würden, sollte nie
Der Tod der Frommen Leib entseelen,
Nicht Wahrheit, nicht Gesetz, nur sie
Zur Vorschrift ihres Wandels wählen,
Und denn verfehlten sie vielleicht
Das Glück, das uns die Wahrheit zeigt.

Wenn jetzt ein Heuchler, dessen Thun
Der Tugend Mienen, Sprach und Züge
Fein ausgedrückt, im Tode nun
Die Zeichen der Verdammniß trüge,
Denn früge man verzagt, verwirrt;
Wer ist denn nun, der selig wird?

So flieht zum Himmel, Christen! nur
Entkleidet und nicht überkleidet,
Weil Ruhe, Ordnung der Natur,
Und Wahrheit durch Verwandlung leidet.
Der Glaube, der uns selig macht,
Heischt selbst des Grabes Mitternacht.

Dem soll ich, was mir Gott verspricht,
Dieweil er es bezeugt, vertrauen.

Mit Beyfall und voll Zuversicht
Soll ich es glauben und nicht schauen,
Beym Schauen des, was Gott verspricht,
Ist Beyfall, Zwang und Glauben nicht.

Ich sähe Christen nun entzückt,
Wie sie verklärt zum Himmel stiegen:
Ich sähe sie mit Glanz geschmückt
Nun über Tod und Moder siegen.
Wie? nähm ich das im Glauben an,
Was unser Sinn empfinden kann?

Beklage, Christ! das Schicksal nicht,
Das einst dein Thongebäu vermodert,
Weil Jesus Ehre, sein Gericht
Den Tag der Auferstehung fodert.
Sieh ihn in Pracht! wenn Jesu Kraft
Zum Leben alle Welt erschaft.

Entschlummert nun, sinkt in die Nacht
Des stillen Todes, morsche Glieder!
Den Staub, den Gott, mein Gott bewacht,
Belebt der Ruf der Allmacht wieder,
Der sie zum schönern Bau erhebt.
Ich lebe? ja! weil Jesus lebt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt
der Betrachtungen.

Die erste Betrachtung.

Die Vorsehung lenket die Sünde und die daraus entstehenden Uebel zur Ausführung ihrer weisen und grossen Absichten. S. 5

Die zweyte Betrachtung.

Es ist kein Ohngefähr, daß die Sünder in dieser Welt öfters mit den göttlichen Strafgerichten verschonet werden, sondern es ist in seiner weisen Regierung gegründet. S. 29

Die dritte Betrachtung.

Es ist kein Ohngefähr, wenn Kinder in ihrer zarten Kindheit mancherley Uebeln unterworfen sind. S. 54

Die vierte Betrachtung.

Die göttliche Vorsehung bey der Beschaffenheit des hohen Alters. S. 77

Inhalt der Betrachtungen.

Die fünfte Betrachtung.

Die Absichten der göttlichen Vorsehung, warum mit der Begnadigung der Frommen der natürliche Erfolg vollbrachter Sünden nicht aufgehoben werde. S. 109

Die sechste Betrachtung.

Die Absichten der göttlichen Vorsehung bey den geistlichen Anfechtungen der Christen. S. 140

Die siebente Betrachtung.

Die weisen Absichten Gottes bey Zulassung der ersten Verfolgungen der Christen. S. 192

Die achte Betrachtung.

Die weisen Absichten der göttlichen Vorsehung, warum die verstorbenen Leiber der Gläubigen in dem Zustande des Todes bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung bleiben, und nicht gleich durch eine Verwandelung zu ihrer Verherrlichung erhoben werden. S. 222

Druckfehler.

S. 5. in dem Titel der Betrachtung lin. 3. lies ihrer statt seiner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hörning, Johann Christian, / Patzke, Johann Samuel, / Henrici, Johann Gottfried

Nichts von ohngefähr

Bd.: 4

Helmstädt ; Magdeburg 1768

Asc. 5508 z-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269918-3
VD18 80031293